

# skolast

der fahrende skolast - zeitschrift der südtiroler hochschüler - april 1981 - 26. jahrgang

nummer 1

**ökologie**



# Die Spalte der Pressereferenten

Dieser Skolast hat sich wieder einmal verspätet (Entschuldigung). Die Schuld trägt nicht nur unsere generelle Arbeitsüberlastung, sondern vor allem die langen Verhandlungen mit einigen Druckereien, unsere Versuche, den Skolast etwas billiger drucken zu lassen.

Die vier Nummern im Jahr kosten uns nämlich einen Haufen Geld. (Jedenfalls mehr als man sich denkt.) Mehr als das Doppelte von dem, was an Mitgliedsbeiträgen und Abos hereinkommt, das heißt, daß der einzelne Leser nicht einmal die Hälfte der Kosten für das Heft, das er bekommt, bezahlt. Woher die andere Hälfte kommen soll? Das fragen wir uns auch noch.

Das Leitthema dieser Nummer heißt „Ökologie“. Diese Sache mit den Wechselwirkungen in der Natur und zwischen Mensch und Natur schien uns wichtig.

Auch in unserem Lande werden immer mehr Menschen auf die Bedeutung der ökologischen Fragestellung aufmerksam. Nur verhält es sich hier (im Gegensatz zur BRD beispielsweise) so, daß die sich gebildeten Gruppen/Bürgerinitiativen sehr wenig Öffentlichkeit haben (einmal abgesehen von Josef Rampold).

So ist es das Ziel dieser Skolast-Nummer, vor allem Informationen und theoretische Überlegungen zu bringen, um zumindest einige Leser für die angesprochene Problematik zu sensibilisieren.

**Für die nächste Nummer des Skolast haben wir zwei Themen gewählt. Das eine heißt ANARCHIE, das andere AUSSTEIGEN. Redaktionsschluß ist der 20. Mai 1981.**

## INHALT

- 1 Brigitte Haas: Vom ökologischen Protest zur grünen Partei?  
Rudolf Schöpf: An die Maturanten . . .
- 4 Heinrich Zoderer: Das ökologische Dilemma unserer Welt
- 10 Richard Resch: Kann der Fremdenverkehr umdenken?
- 11 Zita Marsoner: Homöopathie
- 14 Dieter Bertsch: Ökologie und Landwirtschaft
- 15 Podere toscana
- 16 Nietta Dondio: Ecologia nel Südtirol
- 18 Gottfried Maas: Ökologie oder die Krise des Kapitalismus
- 19 Angelika Messner: Buchbesprechung: „Der Mensch ohne Hand . . .“
- 20 Walter Fritz: Soft-Technologie (oder „small is beautiful“)
- 21 Umweltschutz (Schüler in der Mittelschule)
- 22 Reinhard Gunsch: lilla
- 23 Alexander Hofer: Lyrik  
Mirjam Müller, Helene Schenk: Ein Krieg — das Ende
- 24 SH-Internat/Landtagsdebatte über die SH
- 25 Thomas Benedikter: Anmerkung zur Uni-Frage
- 27 Christoph von Hartungen, Reinhold Staffler: Zur geplanten Lösung der Supplentenfrage

Zeichnungen: Thomas Menghin, Rudolf Schöpf

Fotos: Kurt Lanthaler

**Die SKOLAST-Redaktion bittet alle Studenten, nach Abschluß ihres Studiums dies im SH-Büro Bozen zu melden. Dies soll dazu dienen, für die Zukunft eine möglichst vollständige Aufstellung aller Studienabschlüsse Südtiroler Studenten zu haben sowie im Falle von Arbeitsangeboten möglichst zufriedenstellend als Vermittlungsstelle arbeiten zu können.**

### Mitarbeiter dieser Nummer:

Angelika Messner, geb. 1961, Studentin in Innsbruck	Reinhold Staffler, geb. 1954, Student in Innsbruck	Alexander Hofer, geb. 1954, Student in Innsbruck
Heinrich Zoderer, geb. 1958, Student in Innsbruck	Markus Mayr, geb. 1957, Student in Florenz, SH-Vorsitzender	Brigitte Haas, geb. 1953, Oberschullehrerin in Bozen
Walter Fritz, geb. 1956, Student in Wien	Richard Resch, geb. 1954 Akademiker, derzeit Graz	Gottfried Maas, geb. 1952, Lehrer in Mals
Thomas Benedikter, geb. 1957, Student in München	Rudolf Schöpf, geb. 1958, Student in Innsbruck	Reinhard Gunsch, geb. 1957, Student in Bologna
Dieter Bertsch, Schäfer, derzeit Salzburg	Zita Marsoner, geb. 1957, Studentin in Innsbruck	Thomas Menghin, geb. 1953 Wirtschaftsberater in Bozen
Christoph Hartungen, geb. 1955, Student in Innsbruck	Antonietta Dondio, geb. 1926, Verantwortliche der Sektion Südtirol des „World Wildlife Fond“	Kurt Lanthaler, geb. 1960, Student in Innsbruck
	Mirjam Müller/Helene Schenk, Schülerinnen, Mittelschule Klausen	Sepp Mall, geb. 1955, Student in Innsbruck
		Sepp Pichler, geb. 1957, Student in Innsbruck

Brigitte Haas

## Vom ökologischen Protest zur Grünen Partei?

„Die Macht der Bürokraten, die Einfallslosigkeit der Politiker, die Selbstherrlichkeit der Parteien sind ins Wanken geraten. Eine neue Kraft hat sich im Lande gebildet, quer durch die Bevölkerung, heterogen und diffus, mit den verschiedenartigen Zielen, geeint nur durch den gemeinsamen Willen: Wir lassen uns das nicht mehr länger gefallen, wir nehmen jetzt unsere Interessen selbst in die Hand.“ Mit solch radikal-demokratischem Schwung protestiert ein Handbuch (1) mit Selbstdarstellungen von 60 Frankfurter Bürgerinitiativen.

Zahllose Gruppen und Bewegungen (Ökologie-, Alternativ-, Frauen- und Jugendbewegungen, regionalistische Bewegungen, Bürgerinitiativen) brachten in den letzten zwei Jahrzehnten das traditionelle Politikverständnis in eine Krise.

Wir wollen uns hier nur mit dem grünen Protest beschäftigen, der — so heterogen er erscheint — die Ökologie als Ausgangsposition hat. Unter Ökologie versteht man heute nicht nur die Teildisziplin der Biologie, die das Ensemble aller Beziehungen einer tierischen Spezies zur anorganischen und organi-

sehen Umgebung untersucht, sondern man bezieht eine ganz bestimmte „tierische Spezies“, nämlich den Menschen ein, so daß darin Aussagen aller möglichen Teilwissenschaften, wie etwa Soziologie, Technologien aller Art, Urbanistik, Demographie, Ökonomie — um nur einige zu nennen — verarbeitet werden.

Der ökologische Protest ist heterogen: Junge und ältere Bürger, Progressive und konservative Bürgerliche nehmen daran teil. Die Stagnation oder das Scheitern verschiedener linker Ansätze in den siebziger Jahren zwingt zu einer Revision der politischen Perspektiven: Die Ökologiebewegung ergab die Möglichkeit, oppositionelle Kräfte unterschiedlichster politischer Schattierungen zusammenzubringen. Es finden sich jedoch nicht nur politische Positionen von rechts nach links wieder, sondern auch recht unterschiedliche Grade der Politisierung, die häufig eben erst an dem Punkt unmittelbarer Betroffenheit anzusetzen beginnt.

Der Protest richtet sich gegen das Industriesystem und die Umweltzerstörung. Er ist aber mehr: Der Protest vieler junger Menschen gegen die Zerstörung ihres Lebensraumes, ihrer Lebenschancen. Die Menschenfeindlichkeit des Systems hat für sie viele Gesichter: Kernkraftwerke ohne überzeugende Sicherheitslösungen, Arbeitslosigkeit und Dequalifizierung als Erfahrung und Aussicht, Statusorientierungen, Karriereorientierung, Ausbau eines Überwachungsstaates, Überflüssigwerden von Bürgerpartizipation beim autoritären Krisenmanagement, schließ-

*Auf dieser Seite steht meist die Glosse „An die Südtiroler Maturanten“, in welcher der Vorsitzende der SH mit mehr oder weniger inner denselben Worten eine kurze Vorstellung des SKOLAST versucht. Außerdem wird darin, in letzter Zeit immer deutlicher (und ehrlicher), auch gleich auf die Möglichkeit, Mitglied der SH zu werden, hingewiesen*

*Was aber jedesmal etwas befremdend wirkt, ist der zwanghafte Versuch, der Arbeit der SH (vor allem dem Engagement in gesellschaftspolitischer Hinsicht) eine Daseinsberechtigung zu geben. Ich persönlich würde mich beleidigt fühlen, würde jemand glauben, die politischen und kulturellen Aktivitäten einer studentischen Organisation, wie es die SH ist, vor mir rechtfertigen zu müssen; und es ist sicherlich nicht notwendig, dies vor zukünftigen Studenten zu tun und durch eine solche Art Entschuldigung an ihr unbeflecktes demokratisches Herz (anatomisch und politisch kein gültiger Begriff!) zu appellieren.*

*Aber nun zu einem anderen Thema; auch ich wende mich an dieser Stelle an die Südtiroler Maturanten und vor allem an jene, die beschlossen haben oder beschließen werden, ihr Studium an einer höheren Schule fortzusetzen.*

*Was ich Euch sagen möchte, will ich mit einigen persönlichen Erfahrungen*

*einleiten: Vor 4 Jahren (... die Zeit vergeht!) gehörte ich ebenfalls zu den Südtiroler Maturanten und bekam natürlich auch den SKOLAST zugesandt. Was ich als schüchternen, unerfahrenen und unreifen (Reifeprüfung ist ja erst im Juli!) Jüngling beim Durchblättern und Lesen gedacht beziehungsweise gefühlt habe, wird wahrscheinlich auch in den Köpfen manch anderer Maturanten vorgehen: da ist vor allem der Respekt vor jenen Leuten, die darin ihre Artikel und andere künstlerische Produkte veröffentlichen. Das Niveau der Beiträge dieser jungen Menschen (sie sind meist nur ein paar Jahre älter als die jeweiligen Maturanten) ist meines Erachtens recht hoch, sowohl die literarischen Werke (siehe „Neue Texte aus Südtirol“), als auch die politischen Arbeiten. Man/frau fühlt sich irgendwie blöd und unreif, zumindest jene, die nicht instande sind, davor zu schreiben. Dieses unguite und teilweise ängstliche Gefühl wird verstärkt, wenn man/frau an den jeweiligen Studienorten diese Leute dann persönlich trifft (egal, ob man/frau sie aus der Ferne betrachten kann oder in ihrer Nähe stehen darf). Durch ihr selbstbewusstes bis arrogantes Auftreten wird man/frau dann gänzlich verwirrt und verunsichert.*

*Vielleicht kann ich durch diesen Beitrag jemanden ansprechen und die*

*sem/dieser möchte ich sagen, die Ehrfurcht und Angstlichkeit vor solchen Leuten ist zwar verständlich (ich habe sie selbst mitgemacht), aber völlig unbegründet. Diese sind keine „supergehenden Halbgötter“ und es ist auch nicht schlimm, wenn man/frau nicht instande ist, z. B. so gute Gedichte wie die J. P. Michaels oder solche perfekte Artikel wie die eines T. Benedikter zu schreiben (ich kann es auch nicht).*

*Zum Abschluß noch etwas Wichtiges: Während meiner studentischen Laufbahn habe ich sehr viel gelernt und meines Erachtens sehr positive Entwicklungen durchgemacht; einen mehr oder weniger wichtigen Beitrag dazu lieferten meine aktive Mitarbeit in der SH, die Kontakte und Beziehungen zu anderen in der Gruppe (auch solchen, vor denen ich früher furchtvollen Respekt hatte), die Erfahrungen durch die gesellschaftspolitischen und gewerkschaftlichen Aktivitäten der SH und deren Wiederhall in Südtirol.*

*Vielleicht gibt diese Schilderung einigen einen Anstoß, sich selbst in der SH zu engagieren, und... wenn es jemandem nichts nützen sollte, schaden tut's auf keinen Fall.*

*Liebe Grüße*

*Rudi Schögl  
SH-Mitarbeiter*

lich drastisch erfahrbare Widerlegung von Werten des Systems durch eine Praxis, die zum Protest treibt.

Solche und ähnliche Formen des Protestes traten schon in der außerparlamentarischen Bewegung der sechziger Jahre auf, wo sie zumeist viel offensiver, selbstbewußter und optimistischer in die Öffentlichkeit getragen wurden. Die ökologische Bewegung darf jedoch nicht einfach als Fortsetzung der APO gewertet werden. War diese vor allem durch die Erfahrung motiviert, daß die Normen und Werte der bürgerlichen Gesellschaft in eklatantem Widerspruch zu ihrer Praxis standen und gab die daraus folgende moralische Empörung den großen Anstoß für die Durchbrechung traditioneller Politik und Verhaltensformen, so beruht die „neue Opposition“ viel mehr auf unmittelbarer Betroffenheit. Ein anderer wesentlicher Aspekt der „neuen Opposition“ ist die erhebliche Ausweitung über den engen Rahmen der Intellektuellen hinaus, die Erweiterung des sozialen Spektrums: Für viele Teile der Bevölkerung war es kaum möglich, sich mit den revoltierenden Studenten zu identifizieren. In den Bauern von Wyhl und Gorleben, in den unter Luftverschmutzung und Lärm leidenden Alltagsbürgern der Großstädte und in den von Kernkraftwerken bedrohten Kleinbürgern können sich viele wiedererkennen.

Das Besondere und Neue an der ökologischen Opposition liegt nach A. Buro (2) in folgenden zwei Aspekten: Die unmittelbare Betroffenheit zwingt viele, sich direkt zu engagieren. Zweitens führt das Engagement in ökologischen Fragen die Beteiligten sehr schnell dazu, sich mit den Ursachen der Ökologisierung zu beschäftigen. Vom Lärmschutz ist es nur ein sehr kurzer Weg, über das Verkehrswesen zu den zentralen Produktions- und Reproduktionsproblemen vorzustoßen.

Je häufiger sich die Protestbewegungen an der öffentlichen Debatte beteiligt, desto notwendiger wird die programmatische Konkretisierung und ideologische Einordnung. Es wird darauf ankommen, daß sie eine neue politische Organisationsform findet, die ihr das Überleben garantiert. Konnten die Bürgerinitiativen noch Anfang der siebziger Jahre in vielen Fällen auf eine gegenseitige Blockierung der politischen Parteien und eine desinteressierte Neutralität der Gewerkschaften rechnen, so steht ihnen heute dort, wo es um die Verhinderung von größeren industriellen und infrastrukturellen Projekten geht, eine neue mächtige Wachstumskoalition von Industrie, Parteien, staatlichen Instanzen und Gewerkschaften gegenüber, die mit dem Argument der Schaffung bzw. Erhaltung von Arbeitsplätzen den unmittelbar Betroffenen eine Verschlechterung ihrer konkreten Lebensbedingungen überverlangt. Das Ausspielen von Arbeitsplätzen gegen Lebensbedingungen hat die Wirkungsmöglichkeiten von Bürgerinitiativen entscheidend verändert.

Der Kernenergiekonflikt (besonders in der zweiten Phase 1974—76) verschärfte die Auseinandersetzungen zwischen den Protestgruppen und den staatlichen Instanzen, die mit gewaltsamen Reaktionen auf die Massenmobilisierungen antworteten. Mit der Konfliktintensivierung trat auch eine dritte Gruppe auf den Plan (3), die bisher die Bürgerinitiativen und ihre Konfliktformen und -inhalte als reformistisch ablehnte. Gruppen der Neuen Linken sahen hier eine Chance, zum ersten Mal seit der Studentenbewegung Ende der sechziger Jahre eine außerparlamentarische Bewegung mit Massenbasis zu unter-

stützen. Schon vorher versuchten dogmatische Gruppen der kommunistischen Linken die Bewegung für ihre Interessen zu instrumentalisieren (Wyhl, Brokdorf) und beschworen damit eine Spaltung der Anti-Kernenergiekoalition herauf. Doch läßt sich nicht sagen, die Linke habe nur destruktiv auf die Ökologiebewegung gewirkt. Sicher ist, daß mit diesen Gruppen zum ersten Mal eine fundamentale Politisierung der Kernenergie- und Ökologiefrage im Spannungsfeld zwischen kapitalistischen und sozialistischen Alternativen in den konkreten Kernenergiekonflikt hineingetragen wurde. Und damit begann das interne Dilemma der Ökologiebewegung. Die politische Organisation und Strategie stößt an konkrete Grenzen politischer Handlungsfähigkeit, die H. Kutschert (4) etwa in folgendem sieht:

— Die Bewegung beruht auf dem Prinzip der Gewaltlosigkeit. Sobald dieses Prinzip durchbrochen wird, fallen Teile der Bewegung ab.

— „Ideologische Fragen“ der Gesellschaftsorganisation, der politischen Stoßrichtung und politische Organisationsempfehlungen werden explizit aus dem Katalog der konsensfähigen Probleme ausgeschlossen.

— Die Bewegung beruht auf dezentraler Organisation nach Prinzipien der direkten Demokratie. Hierarchische Entscheidungsmuster sind ausgeschlossen. Solche Organisationsmuster sind allerdings träge, wenn schnelle und flexible Entscheidungen getroffen werden sollen, jedoch essentiell für den Bestand der Bewegung.

In dem Augenblick, in dem sich die Anti-Kernenergie- und Ökologiebewegung als Partei konstituiert, kommt ein externes Dilemma noch hinzu, nämlich die Diskussion um die politische Verfassungsfrage (kapitalistische — sozialistische Produktionsverhältnisse, soziale Marktwirtschaft). Als Partei muß sie ihre Legitimität auch an Wählerstimmen messen. Dann stellt sich zwangsläufig die Frage: Kann die Bewegung in der traditionellen bürgerlichen Politikform die Orientierung an spezielle politische Themen beibehalten und nicht auf Stimmenmaximierung ausgehen, was bei den etablierten Parteien das zweckabstrakte Ziel ist? Diese Frage kann wohl nur dann beantwortet werden, wenn die politische Verfassungsfrage befriedigend gelöst ist. Bisher war diese Frage in den grünen Parteigründungsversuchen ausgeklammert oder offen kontrovers (siehe Karlsruher Gründungsparteitag der „Grünen“ im Januar 1980; dazu Bericht im „Spiegel“ Nr. 4/1980).

Eine grüne Parteikandidatur wird durch eine weitgehende Fixierung auf Wahlen in der Bevölkerung gefördert. Doch ist eine solche Wahlfixierung positiv und negativ zu sehen. Über die Wahlen kann ein großer Teil der Bevölkerung erreicht werden, weil ihr hier ein vertrautes Mittel zur Politikgestaltung als erste Möglichkeit von Engagement angeboten wird. Negativ ist die Verstärkung der alten Vorstellung, Politik sei vorrangig nur über staatliche Institutionen zu machen.

Außerdem könnte der Einzug der „Grünen“ ins Parlament von den etablierten Parteien dazu verwendet werden, die Inkonsistenzen der Grünen Partei öffentlich vorzuführen und die ganze Ökologiebewegung und -debatte effektiv stören. Wenn eine grüne Partei ins Parlament einziehen würde, müßte sie zwangsläufig zu vielen Verfassungsfragen Stellung beziehen und damit ihre interne Zersplitterung offenbaren. Weiters würden die etablierten Parteien immer ein deutliches Übergewicht behalten und

könnten damit ihre anti-ökologische Politik sehr gut legitimieren, da ihre Gegner parlamentarisch zu einer Minderheit partikularisiert würden.

Die grüne Parlamentarisierung birgt weiters die Gefahr in sich, die direkte politische Aktivierung (Demonstrationen, Organisationen) zu schmälern. Der große Vorzug außerparlamentarischer Opposition, in vielen Gruppierungen zu arbeiten und zur Bewußtseinsbildung beitragen zu können, geht leider verloren.

Aus dem bisher Gesagten könnte man den Schluß ziehen, daß die ökologische Parlamentarisierung auf Grund ihrer Handlungsgrenzen in die lokale Basisarbeit zurücksinken sollte. Ein lokaler Partikularismus läuft jedoch allzuleicht in die Gefahr, politische Programmatiken auszuklammern, die notwendig die gesamte Gesellschaftsstruktur betreffen. Es müssen also neue Organisationsformen und politische Theorien entwickelt werden, die es der ökologischen Bewegung erlauben, eine neue politisch qualitativ folgenreiche Mobilisation zu erbringen.

Kitschelt bringt dazu vier Vorschläge, die jedoch nicht als Sofortmaßnahmen verstanden werden dürfen, sondern die schrittweise helfen sollen, die Ökologibewegung als Partei zu konstituieren.

— Aktivitätsbereiche und Organisation sind von unten nach oben aufzubauen und nicht anders herum. Eine vordringliche Aufgabe könnte dabei die regionale Verknüpfung von Alternativprojekten, ökologischen und anderen Konfliktobjekten und -gruppen sein.

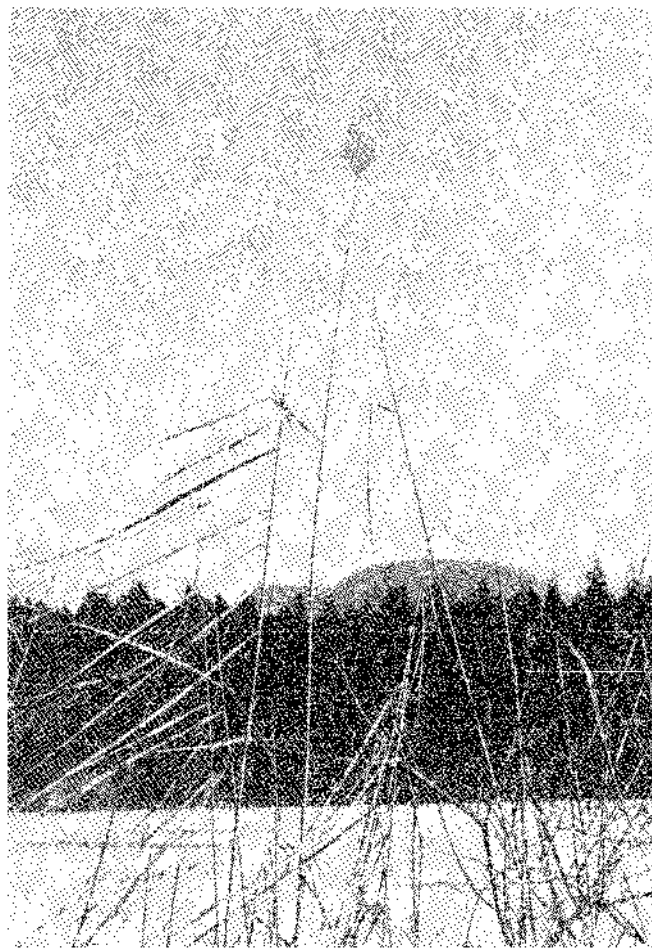
— Der Kampf um Projekte und Themen muß Vorrang vor „abstrakteren“ Formen der Politisierung haben. Der Einfluß auf lokale politische Institutionen wird dadurch wesentlich verstärkt, der Widerstand gegen zentralstaatliche Planungen nimmt von innen heraus „zentrifugal“ zu.

— Es gilt bereichsspezifische Alternativprogramme (etwa im Energie-, Verkehrs-, Stadtplanungs- bereich) der staatlichen Politik entgegen zu stellen und in politische Aktion umzusetzen. Solche dezentralen Bereichspolitizierungen sollten zwar von den lokalen und regionalen Organisationsnetzen getragen werden, zugleich jedoch als nationale „Kampagne“ breiteren politischen Druck ausüben können.

— Schließlich darf die produktive Kraft des bloßen Neinsagens nicht unterschätzt werden. In Ermangelung eines alternativen Konzepts zwingt ein auf starke Mobilisation gestütztes Neinsagen die Staatsapparate zunächst dazu, weniger konfliktträchtige Lösungen zu suchen.

An diesem Punkt müßte eine Demokratieerdebatte einsetzen. Doch nur soviel: In Demokratien ist das Mehrheitsprinzip entscheidungswirksam, jedoch nur formell, da Entscheidungen nur von Bürokraten unter Zwängen getroffen werden, sanktionsmächtige Interessen der Wirtschaft ins Kalkül einzubeziehen. Während „Minderheiten“ einer Politik teilnahmslos gegenüberstehen, werden die unmittelbar betroffenen Minderheiten mit einem Verweis auf formale Demokratieprinzipien abgespeist, hinter denen sich doch ganz andere Entscheidungsstrukturen verbergen.

Gerade diese Spaltung zwischen formaler Entscheidungslegitimation und realem Entscheidungsprinzip macht es der Opposition so schwer, organisatorische und programmatische Strategien zu wählen und die so wichtige Vermittlung zwischen politischer Ökonomie und politischer Ökologie zu erreichen.



#### Anmerkungen und Hinweise:

1) I. Damian-Hessler/H. Damian (Hg.), Handbuch: Bürgerinitiativen in Frankfurt, Frankfurt 1978.

2) R. Roth (Hg.), Parlamentarisches Ritual und politische Alternativen, Campus 1980.

3) Ursprünglich war die Kernenergiekritik (1971—74) ein Problem gesellschaftlicher Gruppen, die über relativ hohe Bildung verfügten, materiell abgesichert waren und ein „post-materialistisches“ gesellschaftliches Bewußtsein (5) entwickelt hatten. Die Form der politischen Mobilisierung hat sich zumeist in Bürgerinitiativen auf lokaler Ebene vollzogen.

Die Organisationsformen und -inhalte ändern sich schlagartig in der zweiten Phase 1974—76, als zum ersten Mal eine breite Massenmobilisierung gegen Kernenergie, Chemiewerke ... erfolgte. Diese Gruppe wendet sich gegen eine kapitalistische Erschließung ihrer Lebensräume, sie greift auf vorkapitalistische traditionale Wertbestände zurück und setzt sich für unmittelbare soziale Beziehungen ein.

4) H. Kitschelt, Parlamentarismus und ökologische Opposition, in (2).

5) R. Inglehart, The Silent Revolution — Changing Values and Political Styles Among Western Publics, Princeton N.J. 1977.

6) Karsbach 33, Rotbuch-Verlag, 1973.

7) D. Murphy u.a., Protest, Grüns, Baute und Steuerroboten, Reinbek, 1979.

8) A. Gerz, Ökologie und Politik. Beiträge zur Wachstums-krise, Reinbek, 1977.

9) A. Gerz, Ökologie und Freiheit. Beiträge zur Wachstums-krise 2, Reinbek, 1980.

10) R. Gronemeyer, Anders leben — überleben, Fischer TB 4002.

11) W. Harich, Kommunismus ohne Wachstum? Babelf und der „Club of Rome“, Rowohlt.

12) K. Traube, Müssen wir umschalten? Von den politischen Grenzen der Technik, Reinbek, 1978.

13) K. Traube, Wachstum oder Askese? Kritik der Industrialisierung von Bedürfnissen, Reinbek, 1979.

14) I. Illich, Die sogenannte Energiekrise oder die Lähmung der Gesellschaft, Reinbek, 1974.

# Das ökologische Dilemma unserer Welt

Ich will die Zustände nicht dramatisieren. Aber nach den Informationen, die mir als Generalsekretär der Vereinten Nationen zugehen, haben nach meiner Schätzung die Mitglieder dieses Gremiums noch etwa ein Jahrzehnt zur Verfügung, ihre alten Streitigkeiten zu vergessen und eine weltweite Zusammenarbeit zu beginnen, um das Wettrennen zu stoppen, den menschlichen Lebensraum zu verbessern, die Bevölkerungsexplosion niedrig zu halten und den notwendigen Impuls zur Entwicklung zu geben. Wenn eine solche weltweite Partnerschaft innerhalb der nächsten zehn Jahre nicht zustande kommt, so werden, fürchte ich, die erwähnten Probleme derartige Ausmaße erreicht haben, daß ihre Bewältigung menschliche Fähigkeiten übersteigt.

U Thant, 1969

„Auf dem Papier lassen sich 85 Prozent Wahrscheinlichkeit für eine von Menschen verschuldete Endkatastrophe errechnen. Ich liebe für die Chance der restlichen 15 Prozent.“

Leo Szilard im: Robert Junk, Der Jahrausandmensch, S. 89

## Vorwort

Ein neues „Gespenst“ geht um, man spricht von Umweltverschmutzung, Luft- und Wasserverschmutzung, vom Atomkrieg, Atomstaat, der radioaktiven Verseuchung, Rohstoffknappheit, das Erdöl soll auch bald fertig sein, Klimaveränderungen, Waldrodungen, der Zerstörung der Ozonschicht, der Vergiftung und Ausbeutung der Natur, vom Aussterben und von Ausrottung verschiedener Pflanzen- und Tierarten und dies alles nicht auf irgend einem Stern, sondern auf unserer Mutter Erde.

1968 wurde der Club of Rome gegründet, eine Vereinigung von über 70 Wissenschaftlern aus 25 Staaten der Erde, um die Ursachen und inneren Zusammenhänge der sich immer stärker abzeichnenden Menschheitsprobleme zu erforschen. Seitdem gibt es eine Flut von Büchern, Zeitschriften, Bewegungen und Parteien, wie die Grünen in der Bundesrepublik, die bei den letzten Bundestagswahlen 1,5 Prozent der Stimmen erreicht haben.

Nun hat es im Laufe der Menschheitsgeschichte schon viele Krisen gegeben, doch diese Krise, die sich nun anbahnt, scheint mir doch einige wesentliche Unterschiede zu haben: noch nie war die Welt so ineinander verstrickt, so voneinander abhängig, noch nie hat sie eine so große Veränderung, Entwicklung in so kurzer Zeit durchgemacht, es ist zum ersten Mal ein globales Problem, das die ganze Menschheit bedroht, ein ökologisches

Problem, ein wirtschaftliches Problem, aber auch ein psychologisches Problem.

Ich möchte durch diesen Artikel auf einige Veränderungen aufmerksam machen, einige Bücher zu diesem Thema kurz vorstellen und einige Zahlen und Fakten darlegen.

Es ist selbstverständlich kein umfassender Bericht, aber ich hoffe doch, daß er Denkanstöße gibt, Fragen aufwirft, ein Problembewußtsein, eine Betroffenheit erzeugt und für einige eine Einladung ist, das eine und andere Buch zu lesen, sich etwas tiefer mit ökologischen Problemen auseinanderzusetzen.

## ÖKOLOGISCHE LITERATUR UND FRAGESTELLUNG

D. Meadows, „Die Grenzen des Wachstums“, ein Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit.

Dieses erste Buch des Club of Rome ist ein schockierendes Buch, einfach und sachlich geschrieben, aber schockierend, weil er zeigt: wenn wir so weitermachen, wird es zu einer Katastrophe kommen. Fünf weltweite Trends werden erfaßt und durch Systemanalyse und Computersimulation, durchgeführt vom Massachusetts Institut of Technology (MIT), wird durchgespielt, wie lange diese Trends auf unserer begrenzten Welt sich weiterhin so entwickeln können. Es wird untersucht: die zunehmende Industrialisierung, das rapide Bevölkerungswachstum, die wachsende Unterernährung, der zunehmende Rohstoffverbrauch und die steigende Umweltverschmutzung. Die Grundaussage ist, daß in einer begrenzten Welt (begrenzt in bezug auf verfügbares Land, Rohstoffe, Wasser, Umweltbelastung usw.) ein dauerndes Wachstum nicht möglich ist und daß auf unserer Welt diese Grenzen erreicht sind.

Das Fazit dieser Studie: ein weiteres Bevölkerungswachstum und Produktionswachstum ist ein Wachstum zum Tode. Dieses Spiel mit dem Wachstum ist besonders deshalb so problematisch, weil es kein lineares, das heißt gleichmäßiges Wachstum ist, sondern ein exponentielles. Das bedeutet: die Weltbevölkerung, der Rohstoffverbrauch, die Umweltverschmutzung steigen sehr schnell, die Kurve wird immer steiler, wenn man es graphisch darstellt, die Verdoppelungszeiten werden immer kürzer. D. h. bei einem jährlichen Wachstum von 0,1 Prozent dauert die Verdoppelungszeit 700 Jahre, bei 0,5 Prozent aber nur mehr 140 Jahre, bei 1 Prozent 70 Jahre, 2 Prozent 35 Jahre, 4 Prozent 18 Jahre, 5 Prozent 14 Jahre, 7 Prozent 10 Jahre und bei 10 Prozent nur 7 Jahre.

Bei einer weiteren Entwicklung der Produktion wird die Umweltverschmutzung derart werden, daß das ökologische Gleichgewicht zusammenbricht, das Klima sich verändert, genauso bei dem Bevölkerungszuwachs. Die Rohstoffe werden knapp werden. „Im Laufe der nächsten 100 Jahre werden die absoluten Wachstumsgrenzen erreicht werden“ (S. 17).

Im 2. Bericht an den Club of Rome „Menschheit am Wendepunkt“ von M. Mesarovic und E. Pestel wird durch ein anderes Weltmodell die Krise dargestellt und auch mögliche Auswege aufgezeigt. Die globale Lage wird nicht als solche gesehen, sondern in ihrer regionalen Verschiedenheit. Die Welt wird in zehn Regionen eingeteilt und man geht von dem Grundsatz aus, daß „alle Vorschläge für Wege zur weiteren Entwicklung die Eigenart und Möglichkeiten der unterschiedlichen Weltregionen berücksichtigen müssen“ (S. 7). In diesem Weltmodell wird auch im Unterschied zum 1. Bericht nicht bloß die materielle Situation berücksichtigt, sondern ein Modell mit mehreren Ebenen entwickelt:

A) Umwelt-Ebene: 1. geophysikalische Gegebenheiten: Klima, Land, Wasser, Luft, Rohstoffe; 2. ökologische Zustände: Pflanzen, Organismen.

B) Technologische Ebene: alle technischen Fähigkeiten des Menschen und deren Zusammenwirken mit der Umwelt-Ebene sowie mit der demographisch-ökologischen Ebene.

C) Demographisch-ökonomische Ebene: die Evolution der regionalen Bevölkerung und der Wirtschaft.

D) Gesellschaftliche Ebene: institutionelle Reaktionen, Verhalten, politische Gruppierungen.

E) Individuelle Ebene: Wertvorstellungen, psychische und biologische Existenzbedingungen (S. 45).

In beiden Büchern ist man sich aber einig, daß frühere Krisen nie so viele auf einmal und nie so eng miteinander verketten aufgetreten sind (S. 18).

Die Krisen der Vergangenheit hatten negative Ursprünge: Diktatoren, Erbitten Seuchen, die heutigen Krisen entspringen positiven Ursachen: es sind Ergebnisse bester menschlicher Absichten: medizinische Fortschritte, technische Fortschritte (S. 19).

Im Buch wird auf die zunehmende Kluft zwischen reichen und armen Ländern hingewiesen, auf das Bevölkerungswachstum, die knappen Rohstoffe sowie auf den „faustischen Pakt“ mit der Kernenergie.

Gefordert wird eine neue Wirtschaftsordnung, eine umfassende Betrachtungsweise, Kooperation anstatt Konfrontation, ein Abgehen von egoistischem Nationalismus, ein Entwickeln eines Weltbewußtseins, einer neuen „Konsum-Ethik“, wir müssen lernen, mit der Natur in Harmonie zu leben und an zukünftige Generationen denken (S. 133–136).

Der 3. Bericht an den Club of Rome

„Das Ende der Verschwendung“ von G. Garbar und U. Colombo ist viel optimistischer geschrieben. In ihm wird die materielle Lage der Menschheit unter den drei Gesichtspunkten Energie, Materialien (Rohstoffe) und Nahrungsmittel betrachtet. Es werden ausführliche Bestandsaufnahmen gemacht, die Problematik wird dargestellt und viele Möglichkeiten werden aufgezeigt, besonders viele Forschungssätze.

E. F. Schumacher, „Die Rückkehr zum menschlichen Maß“ (der sehr bekannte englische Titel lautet: Small is beautiful). Schumacher, ein führender Kopf der ökologischen Bewegung in den angelsächsischen Ländern, ein Wirtschaftswissenschaftler, der 1977 verstorben ist, zeigt in seinem Buch einige grundsätzliche Probleme und Verhaltensweisen der heutigen Zeit auf, die zu immer größeren Problemen führen, wenn sie nicht erkannt und ihnen entgegengewirkt wird.

Die moderne Welt steckt nach Schumacher in drei Krisen:

1. Die Natur des Menschen lehnt sich gegen unmenschliche technologische, politische und organisatorische Muster auf, die sie als erstickend und schwächend empfindet.

2. Die lebende Umwelt ächzt in allen Fugen und liefert Anzeichen dafür, daß sie stellenweise zusammenbricht.

3. Durch den Raubbau an den nicht erneuerbaren Rohstoffen der Welt, besonders den fossilen Brennstoffen, drohen bald ernsthafte Versorgungsgespässe, wenn nicht gar die praktische Erschöpfung von Rohstoffen (S. 134).

Er kritisiert die Technik und Wirtschaft, die immer tiefer ins Gigantische hineinwächst und so, getrieben von Gewinn und Habgier den Menschen total kastriert und die Natur zerstört. Lewis Mumford nennt es die Megamachine. Schumacher meint: „Immer größere Maschinen, die immer größere Zusammenschlüsse wirtschaftlicher Macht bedingen und immer größere Gewalt gegen die Umwelt anwenden, stiften keinen Fortschritt, sondern eine Verneinung der Vernunft dar, Vernunft verlangt eine neue Hinwendung der Wissenschaft und Technik zum Organischen, Sanften, Gewaltlosen, Anmutigen und Schönen“ (S. 30).

Durch dieses wirtschaftliche Grundprinzip vom angemessenen Gewinn und der daraus folgenden Produktionssteigerung, Verlehnisierung, Verautomatisierung, Verbürokratisierung wird die Arbeit sinnlos, mechanisch, monoton und stupid und der Mensch selber ebenso. Schumacher äußert klar, daß eine Wirtschaft, die solche Ziele und ein Staat, der auf eine starke, gut funktionierende Wirtschaft in dieser Hinsicht hinarbeitet, nur mehr Probleme schafft, als er lösen kann, wobei dadurch neben der Zerstörung der Natur und des Menschen auch der Weltfrieden bedroht wird, denn „doppelt trügerisch ist es, einen Frieden auf wirtschaftlicher Grundlage zu errichten, die ihrerseits auf der systemati-

schon Bejahung von Habgier und Neid beruht, eben den Kräften, die die Menschen in Konflikte stürzen“ (S. 34).

Im Umgang mit den Rohstoffen, mit den verschiedenen vorhandenen und geschaffenen Gütern wird nicht auf Erneuerbarkeit, die Verfügbarkeit, die qualitativen Unterschiede geachtet.

Er kritisiert die Wissenschaften, die neben ihrer wirtschaftlichen Ausrichtung auch durch ihre naturwissenschaftlichen Methoden im Unterschied zu den früheren Geisteswissenschaften sich nicht mit dem Sinn, dem Ziel und Zweck des Lebens, des Menschen und der Welt auseinandersetzen. Dadurch schaffen sie ein Menschenbild, das nur mehr aus Atomen, Molekülen und chemisch-physikalischen Prozessen besteht, sein Bild der Welt als Wüste, in der weder Sinn noch Zweck erkennbar ist, in der das Bewußtsein des Menschen ein unglücklicher komischer Zufall ist, in der Angst und Verzweiflung die allein endgültigen Wahrheiten sind“ (S. 82). Schumacher fordert eine Wissenschaft, genauso eine Wirtschaft, die mit der Natur harmonisch zusammenarbeiten mit der Natur hinarbeitet, eine Technologie mit menschlichen Zügen, Produktionseinheiten, wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Strukturen, die überschaubar sind, dem einzelnen die Möglichkeit zur aktiven Anteilnahme und Mitverantwortung, zur persönlichen Entfaltung, zur Befriedigung der Bedürfnisse und zu einem gesellschaftlichen Wohlbefinden hinführen. Dies ist einer seiner Grundgedanken: die Rückkehr zum menschlichen Maß oder „Klein ist schön“, wie der englische Titel lautet.

Auf die 3. Welt und deren Probleme weist er sehr ausführlich hin. „Die Armut in der 3. Welt ist in erster Linie ein Problem von 2 Millionen Dörfern und damit ein Problem von 2 Milliarden Dorfbewohnern“ (S. 174). Es geht darum, einer armen, ungebildeten, landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung zur Selbsthilfe zu helfen, es geht nicht darum, Kapital einzusetzen, sondern Arbeitskräfte anzustellen. Weiters erläutert er die europäische Wirtschaftsauffassung und eine buddhistische Wirtschaftsauffassung, er äußert sich zum Energieproblem und meint, daß die Kernenergie keine Lösung ist.

Robert Jungk, „Der Jahrtausendmensch“. Bericht aus den Werkstätten der neuen Gesellschaft.

Dieses bereits 1973 geschriebene Buch des bekannten Autors von „Der Atomstaat“ ist ein sehr phantasievolles und auch hoffnungsvolles Buch. Er setzt sich nicht so sehr mit der Krise auseinander, sondern mit Ansätzen, Möglichkeiten, Ideen, um aus einer ökologischen, politischen, psychologischen Krise einer vertechnisierten, komplizierten und beängstigenden Welt herauszukommen. Er spricht von der geähmten und sanften Technik und stellt dar, in welchem Gegensatz sie zu einer harten Technik steht. Die sanfte Technik arbeitet auf Harmonie,

Kooperation, auf das Wohlergehen des Menschen hin.

Jungk berichtet von Möglichkeiten in der Schule, in der Wirtschaft, überall, wo die rettende Phantasie der Menschen Auswege aus der Krise finden könnte. Sein Glaube an das Genie, das jeder Mensch aufgrund seiner Individualität ist, an der Bereitschaft des Menschen, sich am Leben aktiv zu beteiligen, läßt ein Programm entstehen, das diese in jedem Menschen vorhandenen Fähigkeiten fördert. Seine basisdemokratischen Gedanken werden sichtbar. Er spricht vom Projekt Jedermann, von einer Beteiligung der Bevölkerung am politischen Geschehen, vom offenen Menschen, der lernt, seine Maske abzulegen, sich zu äußern, kurz: ein Buch mit vielen Ideen, aber auch viel Hoffnung — vielfach heute eine Seltenheit.

Die nun folgenden Bücher habe ich nicht selber gelesen, ich habe über sie gelesen, von ihnen gehört und mit anderen darüber geredet.

Wolfgang Harich meint in seinem Buch „Kommunismus ohne Wachstum“, daß die ökologische Krise nur durch ein starkes, zentrales Staatsorgan, ähnlich der Stalin-Ära, gelöst werden kann. Er verlangt einen totalen Wachstumsstopp.

Der Konservative Herbert Gruhl, CDU-Abgeordneter im Deutschen Bundestag in der letzten Legislatur, von der Partei ausgetreten und eine eigene Partei (Grüne Aktion Zukunft) gegründet, führt in seinem Buch „Ein Planet wird geküßert“ die Ergebnisse des ersten Berichts des Club of Rome noch weiter aus.

Gruhl glaubt, daß der Mensch den natürlichen Kreislauf der Materie zerstört hat und der künstliche Kreislauf, der vom Menschen geschaffen wurde, bringt die Natur aus dem Gleichgewicht, die Rohstoffe, der Lebensraum wird knapp, es wird zu einem gewaltsamen Kampf um die letzten Rohstoffe kommen: ein eher pessimistisches Buch.

Im Gegensatz zu Harich meint Gerda Zeitlin in ihrem Buch „Abschied von Leviathan“, daß die heutige Krise durch alternative Bewegungen, durch basisdemokratische Konzepte, Bürgerinitiativen angegangen werden muß.

Weitere wichtige Bücher und Namen aus der ökologischen Bewegung: Ivan Ulich, „Fortschrittmythen“ und „Selbstbegrenzung“. Er greift sehr hart die kapitalistische Technik und die Schulen an, ebenso die Medizin.

Klaus Traube, der früher selber Atomkraftwerke gebaut hat, mit seinem Buch „Wir müssen umschalten“.

Karl Amery: „Die Natur als Politik“, ein ökologischer Materialist. André Gorz, ein Franzose, Mitarbeiter von Sartre, mit seinem Buch „Ökologie und Politik“ meint, daß aus ökologischen Problemen wirtschaftliche Probleme entstehen werden.

Er schreibt über die Symptombekämpfung der Medizin und fordert eine gesellschaftliche Medizin, er hat

eine Vorstellung von einer anderen Produktionsweise: wichtige Sachen werden vom Staat hergestellt, außerdem gibt es „Selbstproduktionsfabriken“, in der jeder Mensch in seiner Freizeit, die nach seiner Vorstellung sehr groß sein soll, selber bestimmte Produkte produzieren kann.

Sehr viele weitere Bücher gibt es im Fischer-Verlag und Rohwolt-Vorlag (auchrororo Taschenbücher). Alsrororo Taschenbücher gibt es ein eigenes Magazin zur Wachstumskrise „Technologie und Politik“.

Unbedingt hinweisen möchte ich noch auf den im Juni 1980 erschienenen „Fischer ÖKO-Almanach“, der ein sehr umfangreiches und gut gegliedertes Daten- und Faktenmaterial, Bestandsaufnahmen, Analysen, Alternativen und eine Unmenge weiterführender Literatur und viele Adressen enthält, ein wirklich gutes Buch, das eigentlich jeder, der etwas für seine Bildung zu tun gedenkt, anschaffen sollte.

Sehr viel Information, besonders neueste Informationen, kann man aus der Zeitschrift „Journal Zukunft“ entnehmen, die vier Mal im Jahr erscheint und beim Beltz-Verlag erhältlich ist, eine ganz neue Zeitschrift, die sich mit der ökologischen Krise, mit alternativen Ansätzen und einer einfachen Lebensweise auseinandersetzt.

## DATEN . . .

### Energieverbrauch

Der jährliche Energieverbrauch ist weltweit in den letzten Jahren um 5 Prozent gestiegen (1), eine Tendenz, die sehr zu denken gibt und in den nächsten 50 Jahren zu einer Knappheit an fossilen Brennstoffen führen wird (2).

Beim Rohöl ist die jährliche Zunahme noch größer, sie beträgt 7,3 Prozent jährlich und beim Naturgas sogar 8,7 Prozent (3). Besonders beängstigend und meiner Meinung nach sogar irrational ist die Lage in der USA, die mit 6 Prozent der Weltbevölkerung 40 Prozent der Primärquellen brauchen, ein Höchstmaß an Verschwendung und sozialer Ungerechtigkeit.

„Ein Industriesystem, das 40 Prozent der Primärquellen der Welt braucht, um damit weniger als 6 Prozent der Weltbevölkerung zu versorgen, ließe sich nur dann leistungsfähig nennen, wenn es erstaunliche Erfolge hinsichtlich des Wohlbefindens, der Kultur, des Friedens und der Eintracht seiner Menschen erzielte“, so meint E. F. Schumacher (4).

Im 2. Bericht an den Club of Rome werden die Erdölvorräte auf 90 Milliarden geschätzt, eine Zahl, die beim globalen jährlichen Verbrauch von 2,5 Milliarden Tonnen ungefähr 37 Jahre ausreichen würde, bei der jährlichen Zunahme von 5 Prozent jedoch nur 21 Jahre. Interessant in diesem Zusammenhang: selbst wenn die Reserven

doppelt so groß wären, würden diese bei der jährlichen Verbrauchszunahme von 5 Prozent nur 14 Jahre länger ausreichen, eine Rechnung, die sehr viel zu denken gibt (5). Es sind zwar beträchtliche Reserven an Ölschiefer und Ölsanden vorhanden, hier gibt es jedoch beträchtliche Probleme bei der Gewinnung, ganz abgesehen davon, daß dies eine Menge Geld kostet (6).

Es würde auch beträchtliche Reserven an Braunkohle und Steinkohle geben, sie würden noch für mehr als 100 Jahre reichen, aber hier ist die Umweltverschmutzung und der verstärkte steigende Gehalt an Kohlendioxid ein sehr bedenklicher Faktor (7).

### Bevölkerungswachstum

Als ein sehr großes Problem muß sicher auch das Bevölkerungswachstum angesehen werden.

Gab es um Christi Geburt ungefähr 250 Millionen Menschen, waren es um 1600 erst 500 Millionen, die Verdoppelungszeit also 1600 Jahre. Um 1800 gab es bereits 1 Milliarde Menschen, die Verdoppelungszeit war also nur mehr 200 Jahre. Bis zur nächsten Milliarde dauerte es nur ungefähr 100 Jahre (um 1930). Explosionsartig hat die Bevölkerung in den letzten 100 Jahren zugenommen, bereits um 1973 gab es 4 Milliarden Menschen auf der Erde, die Verdoppelungszeit dauerte nur 45 Jahre (8).

Bei einer derzeitigen jährlichen Zuwachrate von ca. 2 Prozent bedeutet das, daß jedes Jahr 80 Millionen Menschen mehr auf der Erde leben bzw. leben wollen. Diese Zunahme bedeutet: in 30 bis 40 Jahren wird es 8 Milliarden Menschen auf der Erde geben, um das Jahr 2000 also ungefähr 7 Milliarden Menschen (9).

„Die erwartete Verdoppelung der Erdbevölkerung in den nächsten 30 bis 40 Jahren erfordert einen Umfang an Arbeitsleistungen, Dienstleistungen, an Maschinen und Konsumgütern, die mit dem vergleichbar ist, was im Verlauf der gesamten bisherigen Geschichte der Zivilisation überhaupt je produziert worden ist“ (10).

Da das Bevölkerungswachstum besonders in den Ländern der 3. Welt sehr hoch ist, wird dies eine große Zunahme an Hunger, Mangel und Not bedeuten. Im Jahre 2000 wird die Bevölkerung in den Entwicklungsländern 5 Milliarden ausmachen (11).

Sehr bedenklich ist auch, daß besonders die Städte sehr schnell wachsen: bis zu 5 Prozent, was bedeutet, daß sich die Großstädte der Welt in 10 bis 20 Jahren verdoppeln. Im Jahr 1900 gab es erst 11 Millionenstädte, 1930 waren es bereits 75 und 1976 gar 178. Im Jahre 1985 wird Tokio 25,2 Millionen Einwohner haben, New York 18,8, Schanghai 14,3 und Rio de Janeiro 11,4 Millionen Einwohner (12).

Ein Sekretär der Vereinten Nationen meint: „Falls Kalkutta mit der gegenwärtigen Wachstumsrate weiterwächst, dann werden gegen Ende dieses Jahrhunderts 60 Millionen Men-

schen an den Ufern des Hugel um ihr nacktes Überleben ringen“ (13).

Die Hauptstadt Perus, Lima, hatte vor 20 Jahren 175 000 Einwohner, 1970 bereits 3 Millionen. Täglich kommen 1000 Menschen und niemand weiß, was mit ihnen geschehen soll (14).

Wie solche Städte noch funktionieren können, mit gesundem Wasser, frischer Luft versorgt werden können, das Verkehrsproblem, Müllproblem, Wohnungsproblem lösen können und ihren Menschen Arbeit und ein „glückliches“ Leben bieten können, weiß heute wohl niemand. Daß das Bevölkerungswachstum mit dem Rohstoffverbrauch, der Umweltverschmutzung, Müll, Hunger, Arbeitslosigkeit und vielen anderen Faktoren zusammenhängt, braucht wohl nicht extra erwähnt werden. Wie sich ein solches Bevölkerungswachstum auf das Zusammenleben, die psychische Verfassung des Menschen auswirken wird, ist ebenfalls ein großes Rätsel. In Tierexperimenten ist die Sozial- und Hierarchystruktur bei vermehrter Anzahl zusammengebrochen.

Das Bevölkerungswachstum wird für die Menschheit sicher zu einem großen Problem werden.

### Rohstoffe

„Auch wenn man wirtschaftliche Faktoren, wie Preiserhöhungen bei Verknappung, nicht in Betracht zieht, erscheinen uns die gegenwärtigen Vorräte an Platin, Gold, Zink und Blei nicht mehr ausreichend, um die Nachfrage zu befriedigen. Bei der gegenwärtigen Expansionsrate können Silber, Zink und Uran selbst bei sehr hohen Preisen noch in diesem Jahrhundert knapp werden“ (15).

Nun ist es bekannt, daß die Industrie, die ganze Produktion von Rohstoffen abhängig ist. Heute ist es sogar so, daß die Wirtschaft nur durch die jährliche Wirtschaftssteigerung von 4 bis 6 Prozent wirtschaftlich ist und Probleme wie Arbeitslosigkeit auffangen kann. Doch Schumacher meint, daß die heutige Vorstellung von unbegrenztem Wirtschaftswachstum durch zwei Gesichtspunkte in Frage gestellt werden muß:

1. Durch die begrenzte Verfügbarkeit von Rohstoffen;

2. durch die Fähigkeit der Umwelt, mit den Eingriffen fertig zu werden (16).

In vielen Büchern wird das Problem der knappen Rohstoffe als zentrales Problem der ökologischen Krise dargestellt. Bedenklich ist die Situation auch deshalb, weil die jährliche Zunahme 2 bis 6 Prozent beträgt, was eine Verdoppelung der Rohstoffmenge in 35 bzw. in 12 Jahren bedeutet (17).

Im ersten Bericht an den Club of Rome werden z. B. die bekannten Reserven von Aluminium mit 1.170.000.000 Tonnen angegeben, was beim gegenwärtigen Verbrauch noch für 100 Jahre reichen würde, bei der jährlichen Zuwachsrate von 6,4 Prozent jedoch nur 31 Jahre. Erschütternd ist dann,



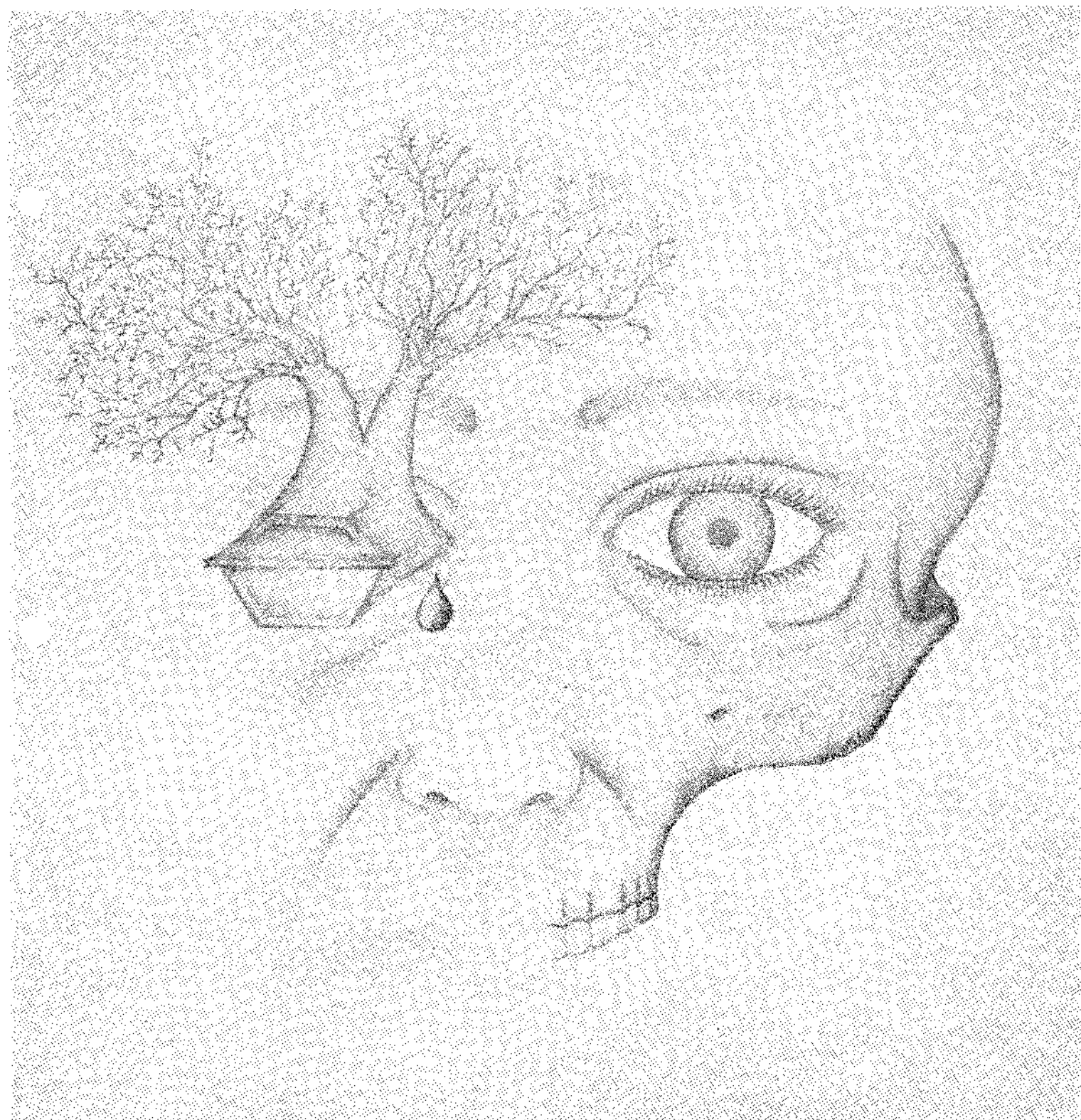
daß bei einer fünffachen Menge der Reserven bei einem jährlichen Zuwachs von ca. 5 Prozent diese Reserven nur 55 Jahre ausreichen würden. Die bekannten Reserven von Blei betragen 91.000.000 t, dies reicht für 26 Jahre, beim jährlichen Zuwachs von 2 Prozent jedoch nur 21 Jahre, die fünffache Menge an Reserven würde 54 Jahre reichen (16).

Durch diese starke Zunahme des Rohstoffverbrauchs werden die Reserven, die sich in Jahrestausenden gebil-

det haben, in kurzer Zeit ausgebeutet, dieser Raubbau an der Natur führt zur Zerstörung des Stoffkreislaufes, wobei zusätzlich noch das klimatische Gleichgewicht gestört wird. Ich will nochmals erwähnen: Würden sich die Reserven verüffachen, so würde sich die Lebensdauer nicht fünfmal vergrößern, sondern nur etwa verdoppeln. Würden die Reserven verzehnfacht, so würde sich die Lebensdauer nicht einfach verzehnfachen, sondern nur etwa verdreifachen (19).

## Hunger

Die ökologische Krise, entstanden aus einem Wachstumsdenken, das auf Konkurrenz und Macht beruht, führt zur Ausbeutung der Natur bis zur Verschmutzung und Zerstörung des ökologischen Gleichgewichts und macht der Mensch in seinem Wirtschafts- und Machtdenken zu einem geistigen Krüppel. Doch die ökologische Krise hat noch andere Folgen, die Zunahme des Hungers, der Armut und des Elends.



In der 3. Welt leben 3/4 der Menschheit, doch die Beteiligung an Weltkredit bedingt weniger als 10 Prozent und der Energieumsatz weniger als 15 Prozent.

Der durchschnittliche Pro-Kopf-Energieverbrauch ist in 20 Entwicklungsländern weniger als 0,2 kW im Jahr, vor hingegen 6 Prozent der Weltbevölkerung in westlichen Industrieländern mehr als 7 kW (das Filialproduktbigniveau verbrauchen (20).

Jeder 7. Mensch hat heute nach UNO-Statistiken weniger als 2000 Kalorien am Tag zum Essen und ist dadurch mangelernährt (also über 1 Milliarde Menschen), jeder 5. Mensch, rund 600 Millionen, leidet unter so ersten Mangelerscheinungen, daß Gesundheitsrisiken auftreten. Jeder zehnte Mensch ist obdachlos (21).

Nach Schätzungen aus dem Jahre 1979 sind 460 Millionen Menschen auf der Erde unterernährt (heute schätzt man, daß die Zahl sich auf 600 bis 1000 erhöht hat), wobei 40 Prozent aller Unterernährten Kinder sein sollen (22).

850 Millionen Menschen sind arbeitslos oder stark unterbeschäftigt, 780 Millionen sind Analphabeten (23). Im Mischer Welt-Alphabet 79 wird die Zahl der Analphabeten aus dem Jahre 76 auf über 800 Millionen geschätzt und die Zahl der Kinder zwischen 5 und 14 Jahren, die im 1980 keine Schule besuchen können auf etwa 340 Millionen (24).

Der Hunger ist vor allem durch die Verteilungshäufnisse bedingt und durch ein Wirtschaftssystem, dem es nicht darum geht, jedermanns Bedürfnisse zu befriedigen, sondern das sich selber erhalten muß und es verdrängt, daß einige wenige ihre Habgier bis zur Völlerei befriedigen können. Gandhi meint: Die Erde bietet genug um jedermanns Bedürfnisse zu befriedigen, aber nicht genug, um jedermanns Habgier zu befriedigen (25).

Die Weltbank schätzt, daß in 85 entwickelten Ländern insgesamt etwas mehr als 3 Prozent der Landbestreit aus 70 Prozent des bebaubaren Bodens kontrollieren, wobei diese Monopolisierung des Bodens auch eine Monopolisierung von Bildung, Macht, Kultur, Technik und Wissenschaft bedeutet (26).

Marcel Guerin hat auf der Berlin-Tagung des Club of Rome 1979 geschätzt, das das Pro-Kopf-Einkommen in den westlichen Industrieländern in den nächsten 10 Jahren durchschnittlich im anderthalb Fache von demselben Betrag steigen wird wie in den Ländern der Dritten Welt während der gesamten 10 Jahre (27).

Man scheint, es sind Zahlen, die zum Denken geben, die Fragen aufwerfen. Denken wir nur an die 13 bis 17 Millionen Kinder, die jedes Jahr verhungern auch das Jahr des Kindes hat darauf nichts geändert.

### Aufklärung

Bei der Aufklärung kann man noch der Meinung nach die gewöhnliche Satzung

von unserer Welt erkennen, ihre Widersprüche und ihre Methoden, Probleme zu lösen, sind mit Konflikten auseinanderzusetzen.

Im 3. Bericht an den Club of Rome ist zu lesen: „Die jährlichen Ausgaben für die Rüstungsindustrie auf unserer Erde wurden von 1970 auf etwa 250 Milliarden Dollar geschätzt, eine Summe, die doppelt so hoch wie die Gesamtangaben für Ernährung ist und der Dreifache der Weltausgaben für Gesundheitszwecke darstellt“ (28).

In der „Süddeutschen Zeitung“ vom 31. Dezember 1980 war zu lesen: „Im Jahre 1975 wurden 900 Milliarden Mark für Waffen ausgegeben, eine Summe, die zum Vorjahr um 1,7 Prozent gestiegen ist. „Das heißt, daß in jeder Stunde auf der Welt 50 Milliarden Lire für die Rüstung ausgegeben werden.“

Der frühere Präsident der Vereinigten Staaten, Carter, hat gesagt: „Die Welt hat 60mal mehr dafür ausgegeben, Soldaten auszubilden, als ein Kind zu erziehen“ (29).

Kolbert Oppenheimer, der Erbauer des ersten Atomreaktors, der sich gegen den Bau der Wasserstoffbombe ausgesprochen hat, hat einmal geäußert: Die Hälfte aller Wissenschaftler dieser Welt arbeitet in Militärprojekten (30).

Herz Eberhard Richter, ein bekannter Professor an der Bundesrepublik, schreibt im „Konkret“: „Die Energie aller auf der Welt vorhandenen Solarzellen beträgt 13 Tonnen pro Kopf, aber jeder Mensch schwehrt an Deutenswädel von 1,8 m Markenlänge 15 Tonne schwer“ (31).

Was soll man dazu noch sagen? An der neuen amerikanischen Präsidenten Reagan darf man gar nicht denken und die UdSSP ist meiner Meinung nach kein bißchen besser.

### Rodung von Wäldern

Wie viel von uns mag es vielleicht schon erahnen, die Rodung von Wäldern als ein ökologisches Problem zu beschreiben. In Wirklichkeit ist es ein sehr großes und ein sehr komplexes Problem, es wird auf der Erde so viel Wald gerodet, das nach einem amerikanischen Stande an den amerikanischen Präsidenten Carter half die Hälfte aller Wälder gerodet sein wird (siehe „Konkret“ 1/81, letzte Seite). Zur Zeit werden mindestens 50 Millionen Hektar jährlich mindestens 10 Millionen in tropischen Bewald. Mindestens 10 Millionen ha, wahrscheinlich aber mehr, wurden allein im Amazonasbecken in den letzten 10 Jahren zugunsten der Rindviehzucht gerodet. Die Gründe für die Urwaldabholzung sind die Gewinnung von Holz zur Gewinnung von Energie und Industrieholzstoffen, zur Gewinnung von neuem Weideland, Straßenbau, ...

Man schätzt, daß der tropische Urwald jährlich um 0,6 Prozent abnimmt, andere schätzen, daß die Abholzung sogar 1 bis 2 Prozent beträgt (32).

Diese Waldrodung hat für das Klimate

sehr starke Folgen es führt zu klimatischen Veränderungen, zu einer stärkeren Sonneneinstrahlung und einer stärkeren natürlichen Ausstrahlung, einer stärkeren Rückstrahlung, zur Zerstörung von Pflanzen- und Tierarten, zu einer viel größeren Bodenerosion.

In direkter oder indirekter Zusammenhang mit der Waldrodung steigt auch die globale Änderung des Strahlungs, Temperatur und Wasserdampfgehalts der Erde, einer größeren Emission von Rauch und Staub und einer Zunahme des Kohlendioxids in der Atmosphäre.

### Luftverschmutzung

Die Luftverschmutzung besteht vor allem aus dem zunehmenden Säuregehalt, der Zunahme von Ruß- und Staubpartikeln und der Zunahme von Kohlendioxid.

In großen Gebieten der Erde im West-Europa, Ost-USA Süd-Ost-USA Kanada erhalten Regen- und Schnee heute 5 bis 30mal soviel Säure wie Niederschläge, die aus unverschmutzter Atmosphäre fallen.

Der Säuregehalt bildet sich vor allem aus Schwefeldioxid und Stickstoffdioxid, die beim Verbrennen von Öl und Kohle und bei der Verarbeitung von schwefelhaltigen Erzen (selteneren) entstehen (33). Besonders problematisch ist der starke Anstieg des Kohlendioxidgehaltes. Gemittelt dem ursprünglichen Zustand vor 700 Jahren hat heute ein 14 Prozent höherer Anteil an Kohlendioxid zu verzeichnen. Die jährliche Zunahme beträgt 0,5 Prozent. Die Erdatmosphäre enthält etwa 400 Volumenprozent Kohlendioxid. Durch unsere technische Zivilisation ist der Anstieg um einen Faktor 100-1000 beschleunigt worden (34).

Die Auswirkungen des erhöhten Kohlendioxidgehaltes sind sehr komplex und schwierig zu berechnen. Es gilt aber als sicher, daß eine menschliche Erhöhung zu schweren klimatischen Veränderungen führen wird. Durch den steigenden Treibhauseffekt wird die Erde aufgeheizt. Es werden stärkere Kohlendioxidgehalte und noch geschädigtere Schäden die Folge (35).

### Wasserverschmutzung, Mangel an Süßwasser

Ohne sauberes Wasser ist kein Leben auf unserer Erde möglich. Wasser ist eines der wichtigsten Güter, die Wasserverschmutzung und Süßwassermangel sind ein großes Problem.

Die Meere werden verschmutzt, durch Metalle, Chemikalien, Holzabfallschlacken, Öle, Abfälle und Abwasser aus Industrieanlagen. Allein im Mittelmeer werden die jährlichen Givresse-mengen nur durch betriebliche Gewinne auf ca. 0,5 bis 1 Million Tonnen geschätzt. Eine ähnliche Großverschmutzung betrifft die Weltmeeresverschmutzung 1979 durch Tankerunfälle. Das Am 3. und 1979 existierte ein Bohrloch auf Plattform Exon I im Golf von Mexi-

ke, Tausende Tonnen Öl flossen täglich ans Meer, insgesamt sind über 17 Millionen Liter Öl ausgeströmt (36).

Auf unserer Erde gibt es insgesamt 1,4 Milliarden ckm Wasser, davon beträgt die Menge des verwertbaren Süßwassers 4,2 Millionen ckm (0,3 Prozent) von einem Gesamtanteil von 2,8 Prozent an Süßwasser. Heute wird immer mehr Wasser verbraucht, immer mehr Wasser verschmutzt und immer mehr Wasser gebraucht. In den Industrieländern wird 80 Prozent des Wassers für technische Zwecke benutzt (37).

Eine Übersicht, die die Weltgesundheitsorganisation 1975 erstellt hat, zeigt, daß 60 Prozent (das sind 1,2 Milliarden Menschen in den armen Ländern ohne ausreichende Wasserversorgung waren (38).

Besonders die Versorgung von Städten mit gesundem Wasser wird problematisch werden. In der Bundesrepublik werden von 4,7 Milliarden cm Wasser, die die öffentlichen Wasserversorger liefern, nur 1,4 Milliarden aus Flüssen und Seen bezogen, 2,7 Milliarden (70 Prozent) aus dem Grundwasservorrat was mit der Zeit zur Folge hat, daß ganze Landstriche austrocknen, der Nitratgehalt und die Versalzung steigen (39).

#### Wüstenausbreitung

Durch die Klimaveränderungen, ausgelöst durch die massiven Eingriffe des Menschen in das ökologische Gleichgewicht der Natur, wenden die Wüsten immer größer. Im „Öko-Almanach“ ist zu lesen, daß 87 Prozent der heute stattfindenden Verwüstung dem Menschen zuzuschreiben sind, während nur 13 Prozent auf natürliche Vorgänge zurückzuführen sind.

Im Sudan hat sich die Wüstengrenze in den letzten 17 Jahren um 90 km südwärts verschoben. Die Sahara hat sich ausgedehnt, so daß in Nordafrika rund 100.000 ha Land jedes Jahr zu Wüste wird. In Argentinien, Brasilien, Chile, Peru, Mexiko, aber auch in Australien und in den USA veröden ungeheure Landstriche (40).

#### Müll

Konrad Lorenz, der Nobelpreisträger und Verhaltensforscher meint: „Es besteht unmittelbare Gefahr, daß die

Menschheit in ihrem eigenen Dreck erstickt, und zwar ganz buchstäblich“ (41). In der Bundesrepublik entstehen jährlich 255 Millionen Tonnen Abfall, zusätzlich 200 Millionen Tonnen landwirtschaftliche Abfälle. Jedes Jahr nimmt der Müll um ein Volumen von 3 bis 4 Prozent zu. Dabei besonders gefährlich: der Giftmüll von Industrien, er beträgt 2 Millionen Tonnen jährlich (42).

Nach dem Landesentwicklungsplan beträgt in Südtirol der Hausmüll 700 bis 1000 Tonnen täglich und 200 bis 300 Tonnen der Industrienmüll.

#### Psychische Folgen

In meinen Augen erscheint es sehr wichtig, neben der ökologischen Veränderung auch die daraus folgende oder damit parallel laufende psychische Veränderung des Menschen zu sehen. Ich möchte es nur mit einigen Zahlen und einigen Gedanken anschnellen, um den Zusammenhang deutlich zu machen, um darauf hinzuweisen, daß es falsch ist, die ökologische Krise isoliert zu sehen. Ich meine überhaupt, daß die psychische, die soziale und gesellschaftliche Veränderung des Menschen durch diese Konsum-, Leistungs- und Wachstumsgesellschaft viel stärker untersucht werden müßte. Mir scheint: Unzufriedenheit, Resignation, Leere, Sinnlosigkeit, Kommunikations-schwierigkeiten und offene Auflehnung gegen eine Gesellschaft kann nicht auf das So-Sein des Menschen zurückgeführt werden, sondern ist nur aus einem gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang und aus der historischen Entwicklung heraus verständlich. In der Bundesrepublik haben 1977 13.926 Menschen Selbstmord gemacht, über 100.000 haben Selbstmordversuche gemacht. Es gibt zwischen 1,2 und 1,8 Millionen Alkoholabhängige. 22.000 sind an Leberzirrhose gestorben; in einem Jahr. Diese Zahl: 22.000, die an Leberzirrhose gestorben sind, hat in den letzten 25 Jahren in der Bundesrepublik um das vierfache zugenommen, bei den 25- bis 30-jährigen sogar um das zwölfwache. Auch die Zunahme harter Drogen ist erschreckend: 1979 wurden die Heroinsüchtigen in der BRD auf 60.000 geschätzt, 1968 waren es noch 2.200. An Heroin gestorben sind 1978 430 Menschen, im Jahr

1980 waren es bereits 600, in Italien letztes Jahr über 300. 1 Million Menschen benötigen in der BRD jährlich dringend psychiatrische oder psychotherapeutische Hilfe, 200.000 werden jährlich von psychiatrischen Krankenhäusern aufgenommen (43).

Eine zunehmende Gleichgültigkeit, Verantwortungslosigkeit, Sinnlosigkeit, Leere breitet sich aus, verbunden mit einem Vertrauensverlust in den Staat, den Menschen, die Zukunft und vielfach sogar in sich selbst. Ich möchte nur nochmals daran erinnern, daß 17 Prozent bei den letzten Wahlen in Italien entweder weiß, überhaupt nicht oder falsch gewählt haben.

Die Scheidungsraten sind sehr stark im Steigen, die Bürokratie wächst, die Ohnmacht des einzelnen Menschen gegenüber staatlichen und technischen Apparaten ebenfalls. Meiner Meinung nach ist auch die zunehmende „Vernarrtheit“ für technische Sachen, eine Hinwendung zum Toten, Maschinenellen, zu Autos, Flüssen, zu materiellen Werten und Gütern. Friedrich Hacker meint: „Der Mensch ist nicht mehr imstande, sich selbst einzuholen, er kann seine eigene, die Veränderung der Außenwelt bewirkende Tätigkeit weder intellektuell steuern noch emotional bewältigen“ (44). Herbert Marcuse, ein bedeutender Denker und Kritiker unserer Zeit, der erst kürzlich gestorben ist, meint: „Eine sehr wesentliche Änderung heute ist die Abmüdung des Selbstvertrauens der Gesellschaft unter der Einwirkung zunehmender Widersprüche innerhalb der Gesellschaft. Jede Gesellschaft bedarf eines starken Glaubens an die eigenen Werte, die die gesellschaftliche Gesundheit und Normalität definieren und das alltägliche Zusammenspielen und Funktionieren der Menschen bei der Arbeit und in der Freizeit garantieren. Wenn diese Sicherheit erschüttert ist, verbreitet sich nicht nur Unzufriedenheit und psychische Störungen, sondern auch alle Arten von sozialen Fehlbildungen, wie Untüchtigkeit, Gleichgültigkeit, Nachlässigkeit, Widerstand gegen Arbeit und gegen das ganze Leistungsprinzip“ (45).

Es wären hier noch viele andere Probleme aufzuzählen, wie die Einsamkeit in Großstädten, die Massenmedien, die Frage nach dem Sinn bzw. der Sinnlosigkeit des Lebens, das Pro-

Wir ersuchen unsere werten Mitglieder, Akademiker und Abonnenten aufs höflichste, den SH-Mitgliedsbeitrag bzw. das SKOLAST-Abonnement für 1981 bei Gelegenheit einzuzahlen.

Sie unterstützen damit die im Dienst der Südtiroler Studenten geleistete Arbeit der SH und ermöglichen die weitere Herausgabe unserer Zeitschrift.

Der Vorstand der SH

Unsere Bankverbindung:

— Postsparkasse Bozen, Kontonummer 14/1177

blein aller Menschen und von Kindern, die aus dem Produktionsprozess ausgeschlossen sind und so zu Menschen 2. Klasse werden, das Problem des Zusammenlebens, der demokratischen Anteilnahme bzw. das Ausschlossensein aus gesellschaftspolitischen Entwicklungen...

#### Literaturnachweis

- 1) D. Garbor, U. Colombo, Das Ende der Verschwendung, Reinbek bei Hamburg,rororo Taschenbuch, S. 25.
- 2) ebenda, S. 45.
- 3) ebenda, S. 47.
- 4) E. F. Schumacher, Die Rückkehr zum menschlichen Maß, Rohwelt, Seite 108.
- 5) M. Mesarovic, E. Festel, Menschheit am Wendepunkt,rororo Taschenbuch, S. 157 bis 159.
- 6) Der Fischer Öko Almanach, Frankfurt a. M. 1980, S. 201/202.
- 7) ebenda, S. 201.
- 8) Menschheit am Wendepunkt, S. 70 bis 79.
- 9) Öko Almanach, S. 13
- 10) Das Ende der Verschwendung, S. 122.
- 11) Der Fischer Weltatmanach 79, Seite 458.
- 12) ebenda, S. 459.
- 13) Menschheit am Wendepunkt, Seite 74.
- 14) Rückkehr zum menschlichen Maß, S. 64.
- 15) D. Meadows, Die Grenzen des Wachstums, Reinbek bei Hamburg 73,rororo Taschenbuch, S. 45.
- 16) Die Rückkehr zum menschlichen Maß, S. 27.
- 17) Öko Almanach, S. 301.
- 18) Grenzen des Wachstums, S. 46.
- 19) Öko Almanach, S. 302.
- 20) ebenda, S. 264.
- 21) ebenda, S. 264.
- 22) Das Ende der Verschwendung, S. 167/168.
- 23) Öko Almanach, S. 273.
- 24) Fischer Weltatmanach 79, S. 459.
- 25) Rückkehr zum menschlichen Maß, S. 29.
- 26) Öko Almanach, S. 275.
- 27) ebenda, S. 265.
- 28) Das Ende der Verschwendung, S. 20.
- 29) aus der Zeitschrift: Journal Zukunft, Erstausgabe, S. 32.
- 30) Journal Zukunft, S. 31.
- 31) aus der Zeitschrift: Konkret 1/81, S. 33.
- 32) Öko Almanach, S. 291/292.
- 33) ebenda, S. 199.
- 34) ebenda, S. 139/140.
- 35) ebenda, S. 140/141.
- 36) ebenda, S. 200.
- 37) ebenda, S. 229.
- 38) ebenda, S. 232.
- 39) ebenda, S. 232/233.
- 40) ebenda, S. 218.
- 41) F. Hacker, Aggression, Die Brutalisierung der modernen Welt,rororo Taschenbuch, S. 140/141.
- 42) Öko Almanach, S. 118 bis 122.
- 43) ebenda, S. 171 bis 173.
- 44) Aggression, S. 352.
- 45) ebenda, S. 320.

Richard Resch

## Kann der Fremdenverkehr umdenken?

Bei der Fremdenverkehrstragung der SH im November 1978 kam vor allem die Überentwicklung des Fremdenverkehrs und seine negative Auswirkungen auf die Ökologie im weiteren Sinn zur Sprache. Die Beseitigung des Widerspruchs zwischen „Ökonomie und Ökologie“, ein beliebtes Thema zahlreicher Kongresse, in einer „alternativen“ Fremdenverkehrsentwicklung wurde zwar angedeutet; die Hauptaufgabestellung war jedoch, inwieweit Landschaftsschutz die Fremdenverkehrsentwicklung hemme oder nicht.

Aus dieser passiven Abwehrhaltung gegen den Landschaftsschutz als Entwicklungshemmer herauszukommen, versuchten schon damals einige weiterdenkende und couragierte Leute aus dem Villenatal. Die Errichtung des Naturparks Puez-Geisler wurde zum Anlaß genommen, eine „andere“ naturnahe Fremdenverkehrsentwicklung anzustreben und von der konventionellen Fremdenverkehrsentwicklung loszukommen. Die Bedenken und Widerstände kamen nicht nur von der Wirtschaftsseite (Gastwirte und Luftbauer), sondern auch von Interessensvertretungen und öffentlichen Stellen.

Das gängige Erfolgsrezept für die Fremdenverkehrsentwicklung lautet und lautet noch immer:

Man nehme

attraktive Landschaft mit  
sicherer Schneelage  
entsprechend viel Kapital  
von Privaten, Banken  
und öffentlichen Stellen  
Ingenieure und Manager

baue damit

Beherbergungs- und Ver-  
pflégungskapazitäten, Lift-  
re, Haltenbäder, Tennis-  
hallen und weitere mög-  
lichst weiterunabhängige  
Einrichtungen.

beschütze

einheimische Arbeitskräf-  
te und, falls solche nicht  
in ausreichendem Maß  
vorhanden, provinziell-  
de Arbeitskräfte

schütze

ein attraktives Angebots-  
paket unter Betonung  
von Brauchtum und et-  
was Kultur

verkaufe

dies unter Einschaltung  
von Reiseveranstaltern  
an erholungsbedürftige,  
kaufkraftstarke Konsu-  
menten

Man erziele

Erwerbsmöglichkeiten  
steigende Mächtigkeitszah-  
len

steigende Umsätze im  
Handel  
Steigerung des Bruttoin-  
landsproduktes  
Verbesserung der Zah-  
lungsbilanz

Also ein Erfolg!

Es gibt aber noch einige nicht quan-  
tifizierbare, aber auch durchaus quan-  
tifizierbare Tatbestände, die vielleicht  
wenige weniger Interessieren.

Es bleiben Fragen offen

- Beteiligungsöglichkeit und Nei-  
zentsstreuung.
- Entscheidungsverhältnisse und Ab-  
hängigkeiten,
- qualitative Beschäftigungsmerkmale
- ökologische Verträglichkeiten und  
naturräumliche Belastung,
- Stabilität und Offenhaltung von  
Entwicklungsalternativen,
- familiäre Belastung und kulturelle  
Erstarrung,
- Erholungswert des Angebotes

Die Widerstände gegen die Zielset-  
zungen des LEP im Bereich des Frem-  
denverkehrs sind verständlich, stellen  
sie doch die bisher gängige Fremden-  
verkehrspolitik etwas in Frage. Diese  
Zielsetzungen lassen ein gewisses Um-  
denken im Bereich politischer Oberzie-  
le erkennen, die Realisierung der Ten-  
denzwende von der Interessensvertre-  
tung bis zum einzelnen Gastwirt wird  
sich noch sehr schwer gestalten, wenn  
nicht die schlechte wirtschaftliche La-  
ge der Nachfragerländer etwas nach-  
hilft.

Die besondere Förderung des „nicht  
technisierten Fremdenverkehrs“ ist je-  
doch das ständige konkrete Ziel, das  
über die Bremsungsstrategien bei kon-  
ventionellen Fremdenverkehrsstrate-  
gien hinausgeht und einen Schritt in  
eine neue Richtung tut.

Die Konkretisierung dieses neuen  
Weges wird eine Hauptaufgabe der  
Entwicklungspolitik werden müssen;  
es wird jedoch schwierig sein, nach  
jahrzehntelangem quantitativen Wachs-  
tum auf qualitative Zielsetzungen um-  
zuschwenken.

Nicht technisierter Fremdenverkehr  
bedeutet naturnahe Erholung. Die Er-  
richtung der geplanten 8 Naturparks  
im Südtirol ist ein Schritt in diese  
Richtung, die Verordnung der Natur-  
parks von oben, ohne umfassende Be-  
völkerungsbeteiligung ist jedoch zu  
wenig, um ein echtes Umdenken herbei-  
zuführen. In aktivierender Basisarbeit  
soll auf die Erhaltung und Pflege der  
Landschaft als Erholungspotential hin-  
gewiesen und nach alternativen Frem-  
denverkehrsformen gesucht werden.  
Die Vermittlung von Wissen über na-  
turräumliche und kulturelle Besonder-

heiten an Gäste und Einheimische soll verstärkt werden. Der Schwerpunkt der Investitionen soll auf naturnahe Erholungseinrichtungen gelegt werden, die wenig kapitalintensiv sind, dafür soll die Beratungstätigkeit verstärkt werden.

Ableitend dieser Schritt weg von haushälterischen Investitionen zu „kleinen“ Investitionen im schöpferischen und ideellen Bereich ist schwierig, da der Politiker gewohnt ist, große Erdbebenbänder vor noch größeren Denkmälern zu durchschneiden, und da kleine Investitionen bei steigenden Budgets wenig publicityträchtig sind.

Zur naturnahen Erholung zählt auch die gesunde Ernährung. Gerade das Berggebiet und Täler abseits von Hauptverkehrsstraßen und landwirtschaftlichen Intensivkulturen bieten optimale Voraussetzungen für die Produktion von Qualitätslebensmitteln oh-

ne chemische Rückstände und mit geringem Nährwert. Spritzmittel werden dort kaum eingesetzt, die Düngung erfolgt großteils noch ohne künstlichen Handelsdünger. Dies könnte zu einem zukünftigen Standortvorteil für jene Gebiete führen, die noch nicht überlaufen und übererschlossen sind und wo die chemische Keule der Agrarindustrie das rustische schafft. Die enormen Kostensteigerungen bei chemischen Düngern und Spritzmitteln sollten nicht das einzige Argument für eine Verringerung der Chemisierung in der Landwirtschaft sein.

Diese „neue“ Richtung hat eine vergleichsweise geringe Kapitalintensität, jedoch größere Arbeitsintensität und bietet daher auch eine breitere Streuung des erzielbaren Nutzens. Sie ermöglicht eine breitere Beteiligung der regionalen Kräfte, setzt aber die verstärkte Kooperation der Beteiligten

voraus. Die Außenabhängigkeit kann verringert werden, die Einbindung der Landwirtschaft und des Kleingewerbes in den Berggebieten führt über zusätzliche Einkommen auch zur Sicherung der Berggebiete und leistet einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der Kulturlandschaft.

Die Probleme und Engpässe für diese „neue“ Entwicklung liegen nach meinen bisherigen Erfahrungen in der Regionalplanung, besonders in der Ideenproduktion, in der Organisations- und Kooperationsfähigkeit, an einem starken Demokratiedefizit und bei den gängigen Finanzierungs- und Förderungspraktiken.

Die besondere Förderung des nicht technisierten Tourismus ist noch nachzuweisen!

*(Richard Rech ist derzeit Regionalplaner in wirtschaftlich schwach entwickelten Regionen der Steiermark)*

Zita Marsoner

## Homöopathie „Similia similibus curantur“

Ich möchte kurz vorausschicken, wieso die Homöopathie zum Rahmenthema „Ökologie“ paßt.

Die Homöopathie ist eine Arzneitherapie, die nur mit pflanzlichen, tierischen und mineralischen Arzneimitteln operiert. Es ist also verständlich, daß diese Art von Arzneimitteln, die ja größtenteils in der Natur vorkommen und nicht chemisch synthetisiert werden müssen, eine viel geringere Belastung für die Umwelt darstellen.

Zweck dieses Artikels ist es weiters, eine grundsätzliche Charakterisierung dieser Arzneitherapie anzustellen. Wahrscheinlich haben nämlich schon mehrere Leser über diese Therapie gehört, sie wissen aber nicht, worum es sich hier eigentlich prinzipiell handelt.

### GESCHICHTE DER HOMÖOPATHIE

Der Grundsatz der Homöopathie „Gleiches ist durch Gleiches zu heilen“ durchzieht die Behandlungsmethoden bereits seit dem Altertum (1). Man kann gerade die Heilungsmethoden der Ägypter, der Südamerikaner auch als Vorläufer der Homöopathie ansehen. Weiters vertreten auch Agrippa und Paracelsus in ihren Schriften eindeutig manche Thesen der Homöopathie.

Der eigentliche Begründer und Träger der Bezeichnung „Homöopathie“ ist aber der im 18. und 19. Jahrhundert lebende Samuel Hahnemann (1, 2, 3). Er hat nach Beendigung seines Studiums sich noch umfangreichen medizinischen und pharmazoutischen Studien gewidmet. Er stand im Widerspruch zu den damaligen Behandlungsmethoden. Vor allem kritisierte er die zu häufige Anwendung von Abführ- und Brechmitteln, von Aderlässen und Schmierkuren. Seine große Entdeckung lag in einer Beobachtung, die er aufgrund eines Selbstversuches machte: Er nahm längere Zeit Chinarinde ein, ein Mittel, das zur Bekämpfung der Malaria eingesetzt wird und

stellte fest, daß sich bei ihm gerade jene Symptome zeigten, die normalerweise für einen an Malaria Erkrankten typisch waren, vor allem die anfallsartigen Fieberschübe. Dies war eigentlich die Geburtsstunde der Homöopathie. Hahnemann stellte nämlich anhand dieser Beobachtung die These auf, daß Krankheiten mit solchen Mitteln geheilt werden können, die eigentlich in entsprechender Konzentration dieselben Symptome wie die Krankheit erzeugen.

1810 entstand das „Organon der rationellen Heilkräfte“, das als das grundlegende Werk der Homöopathie zu betrachten ist.

### GRUNDLAGEN DER HOMÖOPATHIE

#### Gleichheitsregel

„Similia similibus curantur“ — also Ähnliches wird durch Ähnliches geheilt — das ist, wie schon erwähnt, der Grundsatz der Homöopathie (1, 3, 4).

Demnach soll bei einer Krankheit gerade jenes Mittel angewendet werden, das in einer höheren Konzentration ein sehr ähnliches, wenn nicht überhaupt gleiches Krankheitsbild hervorzurufen vermag. Mit anderen Worten heißt das also: Das angewandte Arzneimittel hat nicht die Eigenschaft, der Krankheit entgegenzuwirken, sondern verstärkt gewissermaßen die Symptome, da es ja ähnliche Symptome wie die Krankheit hervorruft. Das Geheimnis liegt darin, daß eine sehr kleine Konzentration angewendet wird.

Besonders in der Betrachtung und Beurteilung der Krankheitsprozesse unterscheidet sich die klassische Homöopathie grundlegend von der Schulmedizin, also der „Allopathie“ (= eine Krankheit wird durch Gegenmittel geheilt). Während die gängige Schulmedizin bei der Bekämpfung der Krankheiten an erster Stelle versucht, die Ursachen einer Krankheit herauszufinden und diese dann zu eliminieren,

steht bei der Homöopathie das gesamte Symptombild einer Krankheit im Vordergrund. „Jede Krankheitserscheinung ist nach der Homöopathie Ausdruck einer konstitutionellen Störung und muß durch Beseitigung der Symptome geheilt werden“ (5). Die Homöopathie berücksichtigt neben den Symptomen auch sehr individuelle Eigenschaften des Patienten, wie z. B.: Konstitution, Temperament, Geschlecht, Alter, Haarfarbe, Augenfarbe, Haut und vor allem auch die psychische Verfassung (1, 5, 6). Die besondere Schwierigkeit des Homöopaten liegt demnach in der Auffindung des geeigneten Arzneimittels, nicht — wie in der Allopathie — im Auffinden der Krankheitsursache. Der Homöopath muß also das Krankheitsbild anhand besonderer, meist auch sehr ins Detail gehender Symptome mit einem Arzneimittel in Einklang bringen, das möglichst gleiche oder ähnliche Symptome hervorruft. Ein Mittel kann bei mehreren, voneinander auch sehr verschiedenen Krankheitsbildern wirken.

### Arzneiprüfungen

Um zu wissen, welche speziellen Wirkungen ein Arzneimittel hat, ist es notwendig, umfangreiche Studien und Experimente mit den homöopathischen Arzneien durchzuführen, damit das Symptombild der Arzneimittel dann möglichst dem der Krankheit angepaßt werden kann (3).

Solche Arzneiversuche werden an Gesunden durchgeführt, und die auftretenden Symptome werden sehr genau festgehalten.

Diese untersuchten Arzneimittelbilder sind zu umfangreichen Bänden, den Arzneimittellehren zusammengefaßt und stellen in der homöopathischen Praxis unentbehrliche Nachschlagewerke dar.

### Dosierung

Es ist wohl einleuchtend, daß eine Arznei, die das Krankheitsbild noch verstärkt, nicht Heilung bewirken kann. Die Wirkung ist nach der Homöopathie in der äußerst hohen Verdünnung zu suchen. Der schwache Arzneireiz ist nötig, um die gewünschte Heilreaktion im Körper auszulösen (3). Die Verdünnung der Arzneistoffe wird in der Homöopathie in Potenzen angegeben. Mit der Höhe der Potenz wächst der Verdünnungsgrad. In der ersten Dezimalpotenz (D 1, bei Verreibungen als C 1 bezeichnet) beträgt der Anteil an Arzneistoff nur 1/10., in der zweiten Potenz (D 2, bzw. C 2) 1/100. usw. Man kann sagen, daß akute Krankheiten mit niedrigen Potenzen (also hohen Konzentrationen) und chronische Krankheiten mit höheren Potenzen (also niedrigen Konzentrationen) behandelt werden. Die Einteilung der Potenzen erfolgt im allgemeinen folgendermaßen:

tiefe Potenzen: bis D 6

mittlere Potenzen: D 6 — D 15

hohe Potenzen: über D 15

Aus diesen Zahlen wird ersichtlich, wie klein die eigentliche Konzentration der Arzneistoffe in homöopathischen Zubereitungen ist. Es gehört zum Fingerspitzengefühl eines Homöopaten, die geeignete Konzentration zu finden.

### AUSGANGSSTOFFE

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, werden in der Homöopathie nur pflanzliche, tierische und mineralische Heilmittel verwendet (3, 6, 7).

### Pflanzen:

Der Großteil der Heilmittel der Homöopathie besteht aus Pflanzen. Dazu gehören vor allem einheimische Drogen, die bei uns gar nicht beachtet werden, so z. B. der Löwenzahn oder das Gänseblümchen oder auch Giftpflanzen, wie der Schierling und die Tollkirsche. Die Pflanzen werden entweder frisch oder im getrockneten Zustand verwendet. Außerdem ist im Arzneibuch auch genau angegeben, welche Pflanzenteile verwendet werden müssen. Aus den Ausgangsstoffen wird nach den Vorschriften des Arzneibuches mit Weingeist die eigentliche Urinktur mit niederen Potenzen hergestellt. Nach Überprüfung des Gehaltes wird, ausgehend von dieser Urinktur, durch entsprechende Verdünnung die weitere Potenz hergestellt.

### Tiere:

Auf die gleiche Weise verfährt man auch bei tierischen Drogen. Es werden entweder die Tiere selbst extrahiert oder deren Sekrete verwendet. Es werden z. B. die spanische Fliege, ein Käfer und die schwarze Spinne, aber auch einheimische Tiere wie die Honigbiene und die Waldameise extrahiert. Als Sekrete werden vor allem Schlangen- und Krötegift verwendet.

### Minerale:

Zu dieser Gruppe von Arzneien zählen Mineralien (z.B. Kieselsäure), Metalle (z.B. Gold und Silber) und organische Stoffe (z.B. Schwefel und Kochsalz). Je nach der Löslichkeit erfolgt die Verarbeitung. Entweder wird eine Urinktur aus Weingeist oder bei Unlöslichkeit eine Verreibung mit Milchzucker hergestellt.

### Arzneizubereitung und Arzneiform

Die Zubereitung der Arzneien ist sehr sorgfältig und genau durchzuführen. In den einzelnen Teilschritten wird, ausgehend von der Urinktur, eine immer kleinere Verdünnung erreicht. Bei jedem Teilschritt wird vor allem auf das sorgfältige Mischen geachtet.

Als Arzneiformen kommen folgende vor:

- a) Tropfen
- b) Ampullen
- c) Streukügelchen
- d) Verreibungen
- e) Tabletten

Ich möchte nicht auf die Bedeutung und Herstellung dieser verschiedenen Arzneiformen eingehen, da es zu fachspezifisch ist.

### PRAXIS DER HOMÖOPATHIE

Dr. Eichelberger, ein Homöopath, beschreibt in einem Buch (8) insgesamt 300 Fälle, die er in seiner homöopathischen Praxis heilen konnte. Gerade diese Patienten standen meist schon lange in der Behandlung durch einen allopathischen Arzt. Auffallend ist, daß vor allem chronische Krankheiten, wie Asthma, Kopfschmerzen, psychosomatische Krankheiten, Entzündungen, Rheumatismus, Altersbeschwerden und Magenbeschwerden geheilt werden konnten. Aber auch bei akuten Erkrankungen, z. B. bei Vergiftungen, konnte die Homöopathie Erfolge erzielen.

## WAS SPRICHT FÜR DIE HOMÖOPATHIE?

Es gibt sehr viele Befürworter der Homöopathie (3, 4, 5, 6, 8, 9). Sie haben im wesentlichen folgende Punkte anzubringen, die für die Homöopathie sprechen:

— Der Erfolg durch eine homöopathische Behandlung ist nicht abzustreiten.

— Homöopathische Mittel vermögen auch häufig dort etwas auszurichten, wo andere Therapiearten bereits versagten.

— Es gibt für homöopathische Arzneimittel keine Kontraindikationen, also keine Krankheitsfälle, bei denen ein solches Mittel nicht eingenommen werden darf.

— Nebenwirkungen und Überdosierungserscheinungen kommen in der Homöopathie nicht vor, da die eingesetzten Heilmittelmengen zu klein sind.

— Das chemische Experiment wird nicht so überschätzt, wie in der gängigen Schulmedizin. An dessen Stelle tritt die Wirkung von kleinen Dosen, welche im Körper physiologische Wirkungen hervorrufen können.

— Der Patient bekommt den immergrößeren Wunsch nach ungefährlichen und unschädlichen Arzneimitteln und gerade das kann die Homöopathie garantieren.

## WAS SPRICHT GEGEN DIE HOMÖOPATHIE?

Es gibt vor allem in der gängigen Medizin unter den Ärzten sehr viele Gegner der Homöopathie. Sie haben folgende Punkte an der Homöopathie zu kritisieren (1):

— Die Homöopathie hat nur eine psychotherapeutische Wirkung auf Menschen, die an diese Therapiemethode glauben. Sie entbehrt jedoch jeglicher wissenschaftlicher Grundlage.

— In der Homöopathie werden nur die Symptome einer Krankheit, also das Erscheinungsbild geheilt, nicht jedoch die Ursache beseitigt. Dadurch kann bestenfalls Beschwerdefreiheit, nicht aber völlige Genesung erreicht werden.

— Die These, daß durch vorübergehende Symptomerhöhung die Krankheit schließlich geheilt werden kann, ist durch Hunderte von Beispielen widerlegt.

— Es ist nicht bewiesen worden, daß die Wirkung eines Arzneimittels bei entsprechend niedriger Dosierung in das gegenteilige Wirkungsbild umschlagen kann.

— Es gibt auch nicht für jede Krankheit ein Mittel, das ähnliche Symptome zeigt.

— Die Erfolge der Homöopathie sind nicht ein Gütezeichen für die wissenschaftliche Richtung, sondern sprechen eher für eine mehr psychologisch bedingte Gunst von seiten des Volkes.

— Die meisten Befürworter der Homöopathie setzen sich nur glaubensmäßig für diese Arzneitherapie ein, ohne daß sie ein wirksames Argument vortragen können. Die Homöopathie ist demnach eher ein wüster Aberglaube als eine medizinische Wissenschaft.

## WIE SOLL MAN ZUR HOMÖOPATHIE STEHEN?

Anhand dieser sich sehr widersprechenden Thesen, die einerseits für und andererseits gegen die homöopathische Heilweise sprechen, ist es natürlich vor allem für Laien sehr schwierig, sich ein Urteil



über Nutzen und Nicht-Nutzen dieser Therapie zu bilden.

Der vorliegende Artikel erhebt auch keineswegs den Anspruch, daß der Leser durch ihn zu einem solchen Urteil gelangen kann.

In Südtirol gibt es meines Wissens noch keinen Homöopathen. Sicherlich hat die Homöopathie zu einem großen Teil mit Vertrauen und Glauben an ihre Wirkung zu tun. Aber vielleicht könnte gerade chronisch kranken Menschen durch dieses Heilverfahren geholfen werden.

Und das größte Argument, das für die Homöopathie spricht, ist letztlich wohl:

**„Der Erfolg spricht für die Homöopathie“**

### Literaturverzeichnis:

- 1) Prokop, Otto und Ludwig: Homöopathie und Wissenschaft, Ferdinand-Holke-Verlag, Stuttgart (1957)
- 2) Fritzsche, Herbert: Hahnemann, Suhrkamp-Verlag, Berlin (1944)
- 3) Wiesenauer, Markus: Homöopathie — Ein individueller, schonender Weg zur Heilung, Paracelsus-Verlag, Stuttgart (schonender Weg zur Heilung, Paracelsus-Verlag, Stuttgart (1978))
- 4) Schulz, Hugo: Similia similibus curantur (1920)
- 5) Kritzler, Paul: Warum homöopathische Heilweise? Müller-und-Kiepenheuer-Verlag, Berlin (1935)
- 6) Feltenberg-Ziegler: Homöopathische Arzneimittellehre, 17. Auflage, Karl-F.-Haug-Verlag, Heidelberg (1979)
- 7) Zimmermann, Walter: Homöopathische Arzneitherapie, Johannes Sonntag, Regensburg, 1. Auflage (1972)
- 8) Eichelberger, Otto: Klassische Homöopathie — Lehre und Praxis, 2. Auflage, Karl-F.-Haug-Verlag, Heidelberg (1979)
- 9) Bier, August: Homöopathie und harmonische Ordnung der Heilkunde, Lehmanns-Verlag, München-Berlin (1939)

## Ökologie und Landwirtschaft

Die Landwirtschaft stillt eines unserer fundamentalsten Bedürfnisse: sie versorgt uns mit Nahrungsmitteln. Um dieser Verantwortung gerecht zu werden, muß gerade hier die Lehre vom Zusammenspiel von Boden, Bodenleben, Pflanzendecke, Klima und Tieren angewendet werden. Die wechselseitige Dynamik dieses Systems und damit die verantwortungsvolle Lenkbarkeit der Natur sind die Grundlagen für eine gesunde Landwirtschaft. Die Pflanzengesellschaft formt den Boden und umgekehrt; Boden und Pflanzen beeinflussen das Klima und umgekehrt; das Tier wirkt auf Boden und Pflanzen durch die Beweidung von Grünlandflächen und seine Ausscheidung an wertvollem Dünger, Boden und Pflanzen liefern wiederum wertvolles Futter zur Aufrechterhaltung eines gesunden tierischen Organismus. Basiert dieser Kreislauf auf einer wechselseitigen Ausgeglichenheit, so kann man eine optimale Fruchtbarkeit erzielen. In der heutigen konventionellen Landwirtschaft wird ständig in unverantwortlicher Weise in dieses Kreislauf eingegriffen, um mehr Gewinne zu erzielen. Diese Gewinne wandeln sich aber wieder zum großen Teil in Ausgaben um. Die spezialisierten Monokultur-Betriebe in Land- und Tierwirtschaft, im Obst-, Garten- und Weinbau müssen auf Grund ihrer Einseitigkeit immer höhere Ausgaben verbuchen und richten noch dazu ihre Grundlage, den Boden, zugrunde. In diesen konventionellen Betrieben kann man folgendes beobachten: Da keine tierischen Dünger vorhanden sind, werden die Kulturen mit künstlichen Düngern versorgt. Das hat zur Folge, daß, da keine oder nur wenig Humussubstanz zugeführt wird, der Boden seine Wasseraufnahme-Fähigkeit verliert und sich verdichtet. Dadurch treten verstärkte Erosionsschäden auf; die verbleibende Humusschicht wird von Niederschlägen abgeschwemmt und abgetragen. Durch die Verdichtung der oberen Bodenschicht sind immer stärkere und schwerere Maschinen zur Bodenbearbeitung nötig, dadurch wird die Ablötung des Bodenlebens und der Abbau des Humus nur noch verstärkt und beschleunigt. Die Pflanzkulturen können aber nur aus einem belebten Boden die Substanzen und Nährstoffe beziehen, die sie zu einer natürlichen Abwehr gegen pilzliche, bakterielle und tierische Schädlinge befähigt. Da das Bodenleben vielerorts zerstört, der Boden einseitig verarmt ist und die Pflanze nur die Möglichkeit bekommt, leicht lösliche, künstliche Nährstoffe aufzunehmen, ist sie sehr anfällig für die verschiedensten Schädlinge und Krankheiten. Das wird durch immer größere Mengen an Fungiziden, Pestiziden und Insektiziden

weitzumachen versucht. Aber hier bilden sich immer wieder neue Resistenzen bei den Schädlingen gegen die angewendeten Mittel, so daß immer häufigere und stärkere Dosierungen notwendig werden. Dazu kommt die Vernichtung der natürlichen Feinde, Nützlinge, Vögel usw. Auch im Obstbau, wo die Blüten hauptsächlich durch Bienen befruchtet werden, kann nur mit Hilfe dieser Insekten Obst überhaupt erzeugt werden. Bei einer Tafelobst-Monokultur wird bis zu 12 Mal im Jahr gespritzt. Wenn auch immer mehr sogenannte bienenfreundliche Mittel, die möglichst nicht in die Blüte gespritzt werden sollten, angewendet werden, geht der Anteil an Bienenvölkern hauptsächlich aus diesem Grund zurück.

**Der Obstbauer und Landwirt untergräbt auf Dauer seine eigene Existenz.**

In der Viehwirtschaft sieht es ähnlich aus: Biologisch minderwertiges Futtermittel macht das Vieh krank und solches Futter wird durch falsche Düngung verursacht. Bei der Massenerhaltung fallen große Mengen an tierischem Dünger an (oft Schwemmist), da in nicht aufbereiteter Form viele Giftstoffe enthält und einseitig im Nährstoffverhältnis ist (zu viel Stickstoff in ungebundener Form). Mit solchem Dünger versorgter Boden erzeugt Futter in schlechter, weil nährstoffmäßig einseitiger Qualität. Das Tier braucht nicht große Mengen an einem Nährstoff, es braucht aber alle Nährstoffe in einem bestimmten, art-eigenen Verhältnis. Die Disharmonie der Nährstoffe führt zu den verschiedensten Krankheiten und Störungen im Stoffwechsel der Tiere. Hier nur einige Beispiele, die Liste ließe sich noch sehr weit ausdehnen: Zu wenig Stickstoff im Futter erzeugt kleine, anämische, apathische, schlecht entwickelte Tiere; zu viel Stickstoff erzeugt Durchfall, Blähungen und Fruchtbarkeitsstörungen. Nur auf einem gesunden und belebten Boden können sich ausgeglichene Pflanzen entwickeln. Natürlich kann man heute durch die Züchtung und tiermedizinische Behandlung viele dieser Störungen und Krankheiten kontrollieren, aber beheben kann man sie nicht: sie treten immer wieder auf, denn sie liegen im gestörten Gleichgewicht aller Faktoren. **Landwirtschaft und Viehwirtschaft müssen ein Lenken und nicht eine Vergewaltigung der Natur sein.** Nur auf diese Weise wird es möglich sein, die Probleme der Boden- und Tiererträge und die der Pflanzen- und Tiergesundheit, die wir heraufbeschworen haben, zu lösen.

Die Landwirtschaftsbetriebe werden durch den Verstoß gegen den ökologischen Kreislauf immer mehr in eine Abhängigkeit von der Industrie getrie-

ben. Die Industrie verdient gut an Düngemitteln, Schädlingsbekämpfungsmitteln, tiermedizinischen Präparaten und immer größer werdenden Maschinen. Auch durch die Saatgutzüchtung mit Hochleistungs- und Hybridsaatgut, die aufgrund angezüchteter Eigenschaften vom einzelnen Bauern nicht mehr auf mehrere Jahre zur Wiederaussaat weiterverwendet werden können, wird eine enorme Abhängigkeit der Landwirte von den Saatgutkonzernen (z. T. ausländischen) geschaffen und diese wiederum erzielen enorme Profite. Die alten, bodenständigen Sorten, die genau an die jeweiligen Klima- und Bodenverhältnisse angepaßt sind, werden immer mehr verdrängt und sind zum großen Teil, gerade bei Getreide, nicht mehr aufzufinden. Dafür wird dem Bauern in der Werbung höherer Ertrag vorgaukelt, von der Abhängigkeit, den hohen Ausgaben für Düngemittel, den Tierarztkosten usw. wird nichts oder nur wenig gesagt. Somit wären die am Anfang höheren Erträge von der Industrie wieder aufgefressen. Um noch wirtschaftlich zu arbeiten, muß der Bauer die Aubaufflächen, den Maschinenpark und die Betriebsgebäude vergrößern. Wenn der Boden endgültig zerstört ist, bleiben nur mehr Schulden und Bankrott.

**Die Industrie hat verdient und denkt: „Nach uns die Sintflut“.** Aber ein Bauer darf nicht so denken, wenn er Verantwortung für seine Mitmenschen und Nachkommen übernehmen will.

Hier möchte ich ein Zitat von Wolfgang von Haller (aus: Boden und Gesundheit; Zeitschrift für angewandte Ökologie, Sonderdruck Nr. 42) wiedergeben: „Man muß sich auch fragen, wer den Berufsstand des Bauern auf dem Weg zur Selbstaufgabe und Profitjagd gebracht hat. In erster Linie waren es doch wohl die Führungskräfte dieses Standes. Da ist der Staatssekretär im Bundesministerium, der mit öffentlichen Mitteln die ersten fragwürdigen chemischen Unkrautbekämpfungsmittel einführen und dem Bauern aufdrängen ließ. Da sind die Ministerialbeamten, die auf Staatskosten eine Studienreise nach England unternahmen, um die dort neu aufkommene Käfighaltung von Hühnern zu untersuchen und anschließend mit staatlichen Zuschüssen diese Tierquälerei in die Landwirtschaft einzuführen. Da sind die Fachleute des Pflanzenschutzes, die behaupteten, DDT und die übrigen chlorierten Kohlenwasserstoffe seien für Tier und Mensch völlig unschädlich. Da ist der Professor an einem Universitätsinstitut, der durch beispielgebende hormonale Behandlung bei Kühen Gewichtszunahmen bis zu 150 Kilo erzielt (siehe Östrogen-Skandal, D.B.). Da sind die landwirtschaftlichen Berater, die Berufsschulen, landwirtschaftliche Institute und Hochschulen, und da ist die landwirtschaftliche Presse, die alle einstimmig die neuen Wirtschaftsmethoden verbreiten, ohne sich darum zu kümmern, woher sie kommen und wo-



hin sie führen. Da sind die berufsständischen Zusammenschlüsse, die Bauernverbände mit ihren Untergliederungen und die Genossenschaften, die im gleichen Fahrwasser dahinströmen und keinerlei Bedenken haben gegen die offensichtliche Sachliche und ethische Unterhöhnung ihres Berufsstandes. Und da ist als letztes Glied dieser schwachen Kette der Bauer und praktische Landwirt, der auf diesem ihm zum Verhängnis werdenden Weg abgedrängt wird."

Wie kann man aber Alternativen anwenden, um den ökologischen Kreislauf wieder zu ermöglichen? Wenn wir die Zusammenhänge der Natur als Ganzes betrachten, dann ist es nicht schwer, Veränderungen herbeizuführen. Wenn wir düngen, so darf die Düngung nicht allein die augenblickliche Kultur oder deren Ertrag im Auge haben, sondern vor allem die Bodengesundheit. Ein gesunder Boden wird immer hohe Ernten liefern. Bei den Weiden darf nicht die tierische Erzeugungsleistung unser Ziel sein, sondern die Gesundheit der Weide. Gute, gesunde Weiden werden immer eine hohe tierische Erzeugungsleistung hervorbringen. Fruchtbarkeit und Ertragsfähigkeit werden nicht durch isolierte Faktoren erzielt, z. B. x kg NPK-Dünger pro ha = y kg Korn pro ha (wie es in der Werbung angegeben und an den Landwirtschaftsschulen gelehrt wird). Solche Methoden erzeugen vielmehr unfruchtbare Böden, die selbst auf große Handelsdüngergaben keine wirtschaftlichen Erträge liefern, und führen in eine Sackgasse.

Es ist deshalb eine lebensfolgerichtige Bodenbearbeitung nötig, außerdem ein Verzicht auf chemische Unkrautbekämpfungsmittel. Organische Düngung und biologische Wirtschaftsdünger-Behandlung müssen die leicht löslichen Handelsdünger ersetzen. Auch einer vielfältigen Fruchtfolge ist große Bedeutung zuzumessen.

Es ist ein Irrtum anzunehmen, daß ein Bauer, der auf die sogenannten Kunstdünger verzichtet und unzersetzten Stallmist und Jauche verwendet, deshalb biologisch wirtschaftet. In diesem Fall sind Schädigungen des Bodenlebens ebenso die Folge wie bei schnellwirkendem Handelsdünger.

Die einzelnen Schwerpunkte für eine biologische Landwirtschaft:

**Die Düngung:** der Wirtschaftsdünger (Mist, Abfälle, Pflanzenreste) ist möglichst einer Zersetzung (Kompostierung) zuzuführen; Frischmist ist nur als Flächenkompostierung in Östereu, aber geringen Mengen ausbringen; Gülle und Jauche sollte belüftet und mit organischen und mineralischen Stoffen zur Bindung des Stickstoffes versetzt werden; organische Bodenverbesserungsmittel (z. B. Gesteinsmehle wie Tonerde, Basaltmehl, Algenkalk usw.) können angewendet werden.

**Die Fruchtfolge:** mit entsprechender Fruchtfolge wird bestmögliche Unkraut- und Schädlingssonderdüngung, intensive Bodenlockerung, hohe Humusförderung, größtmögliche Mineralstoffmobilisierung aus den Bodenvorräten erreicht.

**Die Bodenbearbeitung:** möglichst keine schweren Maschinen einsetzen, kombinierte Geräte zur Saarbeibereitung und zum Säen benutzen, bei der Feldbestellung keine grobe Struktur hinterlassen, sondern gleich saftfähig bearbeiten (Wasserverdunstung wird dadurch verringert).

Zusammenfassend folgende Grundsätze: Keine mehrjährigen Monokulturen, beim Obst- und Weinbau entsprechende Untersaaten, weitgehender Wechsel von tragenden und Zwischenfrüchten, vermehrter Anbau von Leguminosen (Hülsenfrüchte wie Klee, Bohnen, Erbsen usw., die eine Symbiose mit Knöllchenbakterien bilden, welche Stickstoff über die Pflanze aus der Luft speichern können). Boden möglichst bedeckt halten.

Was kann der Verbraucher von landwirtschaftlichen Produkten dazu beitragen, um eine ökologische Landwirtschaft zu unterstützen? Jeder kann darauf achten, daß er sich nicht vom äußerlichen Erscheinungsbild eines Produktes (z. B. Größe und Farbe) oder durch dessen werbungssintensive Vermarktung beeinflussen läßt, sondern Qualitätsbewußtsein zu entwickeln. Der Konsum sollte sich möglichst auf jene Produkte beschränken, die in der jeweiligen Jahreszeit wachsen (nur so fällt hoher Energieaufwand zur Herstellung und Konservierung aus).

Zur Vertiefung ins Thema: Veltj/Guggenberger/Willi: Das große Buch vom biologischen Land- und Gartenbau. Wien 1980 (ORAC-Verlag).

## Podere Toscana

Da ist doch vor ein paar Tagen ein guter Freund, ich glaube er ist Schriftsteller oder Autor, gekommen und hat mich gefragt, da ich doch von Meran bin, ich soll doch so gut sein und etwas über (eventuelle) Alternativgruppen schreiben. Ja und dann habe ich mir den Kopf heiß gemacht, und er wäre auch bald zerbrochen, vor lauter Denken und herumgefragt habe ich auch, aber gefunden habe ich nix.

Es gibt zwar ziemlich ein paar Ex-Meraner, die sich für eine Alternative entschieden haben, aber das sind keine Meraner mehr, und leben tun sie da auch nicht mehr, weil sie ja ausgewandert sind. Ja, da fragt man sich sicher: Wohin wandern denn die ganzen Alternativ-Meraner? Und da denkt man: Sicher irgendwohin wo es keine Touristen gibt und wo sie sich ihre Pläne verwirklichen können. Richtig gedacht. Es gibt da weiter südlich noch ein paar Plätzchen, wo das Leder vom Stiefel noch nicht so eingefettet ist. Da kann man mit biologischem Dünger, ein bißchen Fantasie und Wasser allerhand aus dem kargen Leimboden herausholen. Das klingt vielleicht alles ein bißchen leicht, aber die Leute da unten haben's gar nicht leicht, wenn man bedenkt, daß auf den meisten „Poderi“ über 20 Jahre niemand mehr gelebt und gearbeitet

hat. Unter den Einheimischen in der Toskana gibt es nämlich immer noch die Landflucht, weil man in der Stadt gut verdienen und ein schönes Auto haben kann. Auf vielen Poderi gibt es dann auch keinen Strom, aber da kann man sich ja mit Gastlicht und einem Autoradio versorgen. Ja und im Sommer gibt es dann die „Mostra Permanente“ und die gibt's jedes Monat einmal in Sorano, ganz in der Nähe von Pittigliano. Da treffen sich alle Alternativbauern und Handwerker und stellen ihre Produkte aus. Daß dann aus dieser Mostra ein großes Fest wird, kann man sich ja gut vorstellen. Da gibt es die besten Weine, die besten Sachen zum Essen, gute Musiker, die gute Musik machen, alle möglichen Dörfchen und Rauchsäulchen, und viele schöne Dinge, die man alle am liebsten kaufen würde.

Daß die Alternativler da unten lange Haare haben, stört keinen der alten Leute. Sie wissen, daß die Langhaarigen etwas aus ihrem Land machen und ihr eigener Nachwuchs wegen dem Geld in den Streß und die Hektik einer Stadt laufen.

Leider habe ich selbst kein Geld gehabt, letzten Sommer, sonst hätte ich mich auch da unten seßhaft gemacht.

Und falls sich jemand für die Toskana interessieren sollte, so muß er sich schleunigen. Da gibt's schon viele Spekulant, die jetzt den Grund aufkaufen, um ihn dann bald schon um das Doppelte zu verkaufen. So long.

A

## Ecologia in Sudtirolo

Sul notiziario n. 80 del Consiglio d'Europa-Ambiente di Strasburgo è riportata, tra le altre, la notizia secondo la quale è stata inflitta a Liegi, una multa di 6.000 Franchi belgi e un mese e mezzo di prigione all'autore di un gesto inconsulto: il prelievo di zolle erbose sulle quali crescevano orchidee di varie specie, con conseguenti danni al tappeto vegetale.

Questa notizia mi ha riportato amaramente alla memoria un fatto recentemente avvenuto sul territorio della provincia e cioè all'interramento graduale e sistematico e quindi alla distruzione di una vasta zona (10 ettari) per l'impianto di molli, denominata "Palude della volpe — Fuchsgrab., di proprietà del comune di Appiano, per la quale sul libro del Ministero dell'Agricoltura e Foreste "La tutela naturalistica del territorio pubblico", è raccomandata — a pagina 163 — la protezione integrale perché oltre ad essere importante come "zona umida", è quindi habitat per uccelli stanziali e di passo, era l'habitat di una rarissima orchidea — probabilmente unica in tutte le Alpi — e precisamente da *Liparis loeselii*.

Potremmo fare qui un lungo elenco di zone distrutte per fini politico-consumistici e speculativi con notevoli danni ambientali entro i confini della nostra provincia, anche se l'ecologia non può essere contenuta entro confini sia pur etnici.

Non si può negare alla provincia autonomia e, quindi, agli Assessorati alla Tutela ambiente e Agricoltura e Foreste un certo frenaggio, ma tale sensibilità è rivolta spesso agli effetti e non alle cause ed è con una sorta di rassegnazione a ragioni ineluttabili che si giustifica l'avanzamento della degradazione ambientale.

### Agricoltura — Frutticoltura

In fondovalle vi è una intensa monocoltura del melo e della vite con largo uso di pesticidi di cui, gli uffici preposti, consigliano un uso moderato e prodotti meno tossici dei tradizionali. Manca tuttavia un adeguato piano di controllo e quindi l'agricoltore è libero di coltivare per sé con mezzi naturali e per il mercato con antiparassitari bollati ormai di cancerogenicità.

Il WWF si batte per la fertilizzazione naturale dei terreni, per le sperimentazioni biodinamiche ed in tal senso attende — per la cooperativa dell'Associazione — l'assegnazione di terreni da coltivare; chiede la riduzione delle colture agrarie a limiti di sicurezza lungo le strade di grande viabilità per evitare l'inquinamento da piombo (si ricorda che le macchine italiane non hanno l'obbligo dei depuratori), chiede il ripristino delle policolture e una programmazione ristrutturante che comprenda oltre alla graduale riduzione dell'uso dei chimici anche una reale protezione delle zone umide, con l'impianto di nicchie ecologiche lungo i fiumi e non la distruzione di esse (come recentemente avvenuto lungo l'Adige). Il reimpianto di arbusti e cespugli, umbelliferi e composite (comino tarassaco, margherite, grano saraceno) per il sostentamento degli insetti utili al

l'uomo. Il divieto assoluto di caccia agli uccelli in considerazione anche della Direttiva europea aprile 1979 per la loro protezione, la cui scadenza per l'adozione è nel prossimo aprile. Tale direttiva giace da due anni, quindi, nei cassetti dei Ministeri.

Il decadimento della qualità delle mele prodotte, nonostante l'aspetto cosmetico da "mela di Bianca-neve", è da imputarsi alla concimazione chimica; lo scarso contenuto in minerali e i gravi problemi di conservazione non vanno ignorati e trascurati ulteriormente.

I tentativi e gli studi della provincia sulla lotta integrata non danno finora risultati positivi in quanto l'agricoltore non recepisce che parzialmente. Succede come all'automobilista il quale sa che in un viaggio in macchina da Milano a Roma consumerà ossigeno quanto un uomo in 70 anni di vita, riflette, poi prende la macchina per andare in ufficio a 10 minuti da casa — considerando certe comodità non discutibili.

Il WWF chiede, quindi, maggior coscienza per i problemi dell'agricoltura, incentrazione dell'agricoltura, della quale beneficerebbero anche altri insetti di appoggio all'uomo che si nutrono di pollini e nettare.

Il consumatore, d'altro canto, dovrà imparare che la perfezione estetica del frutto non ha nulla a che fare con il valore del suo contenuto.

Per la concimazione organica, chiediamo la raccolta differenziata a monte dei rifiuti per produrre compost di qualità, senza metalli pesanti e altri elementi nocivi alla terra.

### Parco Nazionale dello Stelvio

La legge nazionale 1968 sulla caccia vieta l'attività venatoria nei parchi nazionali. Il Parco nazionale dello Stelvio — il maggiore d'Italia — è ora diviso in tre parti — tagliato dalle linee di demarcazione della regione Trentino-Alto Adige e Lombardia. Nella parte che ci riguarda, in virtù delle competenze regionali e provinciali — si caccia; quindi la legge regione Lombardia — non si caccia da 12 anni. Il te — di quella nazionale citata. Nella fetta di Parco amministrata dal Ministero agricoltura e foreste — regione è peggiore — per la protezione dell'ambiente WWF ha denunciato la cosa al Consiglio di Stato.

Chiediamo, pertanto, l'adeguamento alla legge nazionale 968 e quindi il divieto di caccia nel Parco nazionale dello Stelvio (unico caso al mondo di un parco nazionale in cui è permessa la caccia).

Sul Parco nazionale dello Stelvio aveva puntato gli occhi la speculazione con capitale straniero e progetti per miliardi di impianti sciistici. L'azione congiunta dei proiezionisti ha rimandato questo progetto. Italia Nostra, Heimatpflege-Verband, Alpenverein e CAI hanno pubblicato un fascicolo su questi progetti al fine di evitare che le stupende bellezze naturalistiche siano devastate, come è successo nell'alta Val Senales che è divenuta un centro turistico e contemporaneamente una jungla d'asfalto.

## Biotopi e zone umide

Nei 39 biotopi della provincia si caccia. Il biotopo è il "luogo di vita", meglio di rigenerazione della vita selvatica. Si rammenta a proposito il fortissimo abbassamento numerico di flora e fauna minore, la destabilizzazione dei cicli naturali, lo squilibrio creato dalla caccia. Si chiede la protezione integrale dei biotopi e delle zone umide della provincia.

## Parchi naturali

La Provincia e per essa l'Assessorato tutela ambiente, ha progettato la creazione di otto parchi naturali, cinque dei quali sono stati realizzati finora e nei quali sussiste il divieto di costruzione di impianti e strutture turistiche non espressamente autorizzate, ma vi è permessa la caccia contrariamente a quanto vietato espressamente dalla precitata legge 968 nazionale che la proibisce anche nei parchi naturali della nazione.

Chiediamo, pertanto, in attesa del referendum — per l'applicazione del quale nelle regioni a statuto speciale deciderà la Corte costituzionale —, il divieto di caccia almeno agli uccelli ed ai piccoli mammiferi entro il perimetro dei cinque parchi naturali costituiti in provincia di Bolzano.

## Strade

Negli ultimi 15 anni sono state costruite 2500 km di nuove strade nella provincia e si progetta di costruire altri 2000 km.

La riduzione del verde-ossigeno, l'intensificazione del traffico con le note conseguenze di inquinamento sulle colture, sulle persone e quindi un ulteriore appesantimento della poluzione dell'aria; la costruzione non ottimale delle strade di montagna, spesso senza piede d'appoggio alla scarpata, con laterali franosi e piante divelte meccanicamente senza reimpianto, inquinamento da rumore per uomini e turbamento dell'habitat per gli animali, fa sì che nel Sudtirolo vi siano tutte le premesse perché il turismo divenga di passaggio anziché di sosta. Anzi che essere il polmone d'Europa per un turismo elitario e per elitario intendo di rigenerazione, farà sì che quello stesso turismo al quale si è immolato, scelga altri ambienti più confortanti alla salute.

Se la provincia autonoma donasse ai contadini dei masi una Jeep anziché allargare ed asfaltare ogni stradina, oltre al risparmio di denaro pubblico si otterrebbe lo scopo di mantenere il più possibile lontano questo pericolo e intatto l'ambiente.

## Industrie e inquinamento

Il momento particolarmente delicato per i "posti di lavoro", le condizioni ambientali dei posti di lavoro; il tipo di lavoro svolto dalle industrie attualmente esistenti nel territorio, richiedono una profonda analisi dell'economia altoatesina con ricerca di una riconversione industriale soprattutto per quelle fabbriche inquinanti che lavorano prodotti non attinenti con l'economia locale. Si richiedono inoltre severi controlli sull'inquinamento. Il WWF ha recentemente denunciato la Soc. Magnesio e Leghe per la mancanza di sufficienti impianti di abbattimento fumi. Quelli esistenti nella zona industriale di Bolzano richiedono ammodernamenti e, comunque, controlli costanti di funzionalità da parte dell'Autorità.

## Acque

Nelle acque dei principali fiumi si riversano i liquami urbani, scarichi industriali e pesticidi in grande quantità. Anche i corsi d'acqua di montagna sono ricettivi degli scarichi dell'intensa attività alberghiera, campeggi: quindi ancora responsabilità al turismo.

E' assolutamente indispensabile che la Provincia provveda nel più breve spazio di tempo al censimento di tutte le risorse idriche e quindi a stabilire le relative zone di rispetto per sorgenti e falde a protezione dagli interessi speculativi.

E' inconcepibile infatti come buona parte degli alberghi di montagna e già in alcuni comuni, sempre di montagna, si debba ricorrere alla clorazione dell'acqua potabile.

## Bannwald — bosco in bando o protetto

I nostri contadini, 40—50 anni fa, avevano cura e rispetto del limite del bosco d'alta montagna — con una tutela severissima — ben conoscendo con la sapienza e l'esperienza della gente di montagna, quanto importante fosse la sua salvaguardia a protezione dei masi dalle valanghe e dagli smottamenti.

Oggi questa protezione è gravemente compromessa: il fenomeno erosivo è sempre più evidente a causa degli sconsiderati tagli di boschi per gli impianti di risalita e delle strutture turistiche nonché delle piste da sci a causa delle quali anche il falciato estivo è in sensibile diminuzione. Chiediamo, pertanto, il ripristino della protezione severa del Bannwald e la chiusura ai veicoli delle strade forestali.

## Scuola

L'Assessorato alla pubblica istruzione di lingua italiana, accogliendo le proposte del WWF ha finanziato e gestito la pubblicazione di un fascicolo trimestrale per le scuole dell'obbligo che viene distribuito a 12.000 giovani di lingua italiana e ladina. In tale volumetto che tratta problemi ecologici abbiamo richiesto ed ottenute scritti in tre lingue: italiana, tedesca, ladina. Tuttavia, esso non corrisponde pienamente ai suggerimenti dell'Associazione che richiede:

- l'uso per tale pubblicazione della carta riciclata;
- veste tipografica modesta e diffusione anche agli insegnanti elementari;
- la trattazione di problemi di ecologia umana: salute in fabbrica, consumismo, droghe, studi antropologici su comunità che della natura fanno un reale rispetto, precise denunce su problemi scottanti locali;
- pubblicazione dei dati sull'inquinamento atmosferico e delle acque;
- incentivazione alla modestia e quindi a non sprecare e quindi rifiuto alla strumentalizzazione dei mass-media.

Una pubblicazione con tali fondamenti potrebbe essere adottata per tutti i giovani della Comunità europea, favorendo incontri, scambi e proposte comunitarie così da sollecitare la viva partecipazione anche alla sua stesura da parte dei giovani stessi.

Il WWF ritiene fondamentale la sensibilizzazione

della cittadinanza sui problemi di difesa ambientale intimamente collegati con la salute pubblica, quindi con la spesa pubblica.

Ad esempio: È vero che in provincia con l'adozione per il riscaldamento domestico del gasolio e del metano al posto della nafta è diminuito il quantitativo di anidride solforosa nell'aria, però l'aumento notevole del traffico veicolare ha portato all'in-

cremento di altri parametri di inquinamento, quali ossido di carbonio, ossidi di azoto, piombo, idrocarburi. Il cittadino informato capirà di poter influire personalmente sulla situazione almeno usando il meno possibile la vettura nell'area urbana.

L'attenzione ai problemi ambientali è in continuo aumento. A nostro parere può essere un importante punto l'incontro fra i tre gruppi etnici conviventi.

Gottfried Maas

## Ökologie und die Krise des Kapitalismus

Das kapitalistische System, und ebenfalls das des real existierenden Sozialismus, die die These „mehr Wachstums = mehr Wohlstand“, vertreten, sind in einen gefährlichen Engpaß geraten.

Das wirtschaftliche Wachstum, der „Wachstumskapitalismus“, sollte Überfluß und Wohlstand für alle sichern. Dabei ließ dieses System die Bedürfnisse schneller anwachsen, als es sie befriedigen konnte, und geriet dabei in eine Reihe von Engpässen, die nicht nur ökonomischer Natur sind: Der Wachstumskapitalismus steckt in einer Krise, und zwar nicht nur weil er kapitalistisch ist, sondern auch weil er dem Wachstum verpflichtet ist. Diese Krise zeigt aber auch neue Dimensionen auf, die weder von Marxisten noch von anderen fortschrittlichen Kräften vorhergesehen wurden: Krise der Arbeit, Krise unserer Beziehung zur Natur, zu unserem Körper, zum anderen Geschlecht, zur Gesellschaft; Krise des städtischen Lebens, des Wohnraums, der Medien, der Schule und der Wissenschaft.

Wir wissen, daß unsere gegenwärtige Lebensweise keine Zukunft hat, daß spätestens unsere Kinder keine Rohstoffe mehr vorfinden werden, daß Meere und Flüsse ohne Leben sein werden usw. Wollen wir die Naturvorräte für kommende Generationen retten, müssen wir überlegter und vor allem „anders“ produzieren und konsumieren.

Es muß die Verschwendung beseitigt und darauf geachtet werden, daß so kostspielige Dinge, die niemals allen zugänglich sein können, ebensowenig gesellschaftlich produziert werden, wie platzraubende, umweltverschmutzende Dinge, die mehr Schaden als Vorteile bringen, sobald die Mehrheit von ihnen Gebrauch macht.

Die Ökologie hat uns also gezeigt, daß durch die kapitalistische Produktionsweise absolute, unüberwindliche Knappheiten entstehen: die Leistungen werden negativ, die Produktion zerstört mehr als sie herstellt. Dies wird besonders dann augenscheinlich, wenn Ressourcen eingesetzt werden, die nicht wieder herzustellen sind.

Um diese Schwierigkeiten zu meistern, vermehrte das ökonomische System seine Produktion andauernd: es versuchte mit Hilfe von Produktionserschöbungen die durch eine erhöhte Produktion erzeugten Knappheiten zu bekämpfen. Dafür boten sich zwei Mittel: die Menge der verkauften Waren wurde erhöht, oder der Preis immer ausgeklügelterer Waren wurde erhöht. Die Verkaufszahlen wurden erhöht, indem die Produkte weniger haltbar gemacht wurden. Zugleich können die Produkte komplizierter und teurer gemacht werden. Dadurch wurde logi-

scherweise die ökologisch bedingten Knappheiten verschärft.

Dieses Wachstum braucht die Ökonomie, um die dauernden Investitionen, das dauernde Ersetzen des Produktionsfaktors Arbeit durch Kapital zu finanzieren. Die Produktion wird immer kapitalintensiver und unweigerlich müssen dabei auch die Profite immer höher und höher ausfallen.

Diese Art Wachstum stellt eine Flucht nach vorn dar, ist aber keine dauerhafte Lösung: sie versucht das Absinken der Profitrate und die Sättigung des Marktes durch die beschleunigte Zirkulation des Kapitals und durch den beschleunigten Verschleiß der Produkte zu vermeiden.

Diese Flucht nach vorne kam arößlich der Ökri- se erstmals ins Stocken.

Voraussetzung für dieses System ist es ja, daß alle Güter produzierbar sind. Doch angesichts unserer heutigen ökologischen Lage ist dies nicht mehr der Fall. Auf der einen Seite müssen immer kostspieligere Investitionen auf Gebieten getätigt werden, die nicht gewinnbringend sind. Man muß Luft und Wasser wieder aufbereiten, man muß Kläranlagen errichten, der nutzbare Boden wird immer teurer usw. Auf der anderen Seite können die Produkte dieser Investitionen nicht verkauft werden. Der tendenzielle Fall der Profitrate setzt unweigerlich ein.

Hinzu kommt noch, daß die Ausbeutung und Forderung der Bodenschätze immer höhere Investitionen verlangt, es müssen immer neuere Technologien entwickelt werden. Um das System aufrecht zu erhalten, muß der Staat immer mehr Subventionen an die Industrie gewähren, denn diese verbraucht immer mehr für ihre eigenen Bedürfnisse als für die Erzeugung von Konsumgütern. Die Leistungsfähigkeit des Systems nimmt ab bis zu dessen Zusammenbruch. Vor diesem Zusammenbruch können wir uns nur retten durch eine Abkehr von der kapitalistischen Logik, vom „mehr“ zum „besser“. Dabei muß ein Minimum an Bedürfnissen geschaffen werden und die Ausbeutung von Rohmaterial und Energie auf ein Minimum gebracht werden. Dies ist möglich ohne Verarmung, ohne Verschärfung der Ungerechtigkeiten, ohne Verschlechterung der Lebensqualität. Geändert werden müssen nur die Art der hergestellten Güter sowie das Konsummodell, das sie erzeugt. Allein das verdient gesellschaftlich produziert zu werden, was einerseits für einen jeden auch dann etwas Gutes bleibt, wenn alle in dessen Genuß kommen, andererseits niemanden privilegiert noch herabschützt.

# Der Mensch ohne Hand

oder die Zerstörung der menschlichen Ganzheit  
(Ein Symposium. Erschienen bei dtv, München)

In dem besprochenen Buch wird der Versuch unternommen, uns auf die Gefahr hinzuweisen, daß unsere Sinne mehr und mehr im Zuge einschiger, dominant theoretisch-blickrechtlich bestimmter Lebensorientierung zu verkümmern drohen. Durch diesen Prozeß verliert unser Leben zwangsläufig an Differenzierung und Vielseitigkeit, antwortet doch dem vorzuziehen menschlichen Wahrnehmen eine verarmte, beziehungslos gewordene Umwelt. Die wachsende Zerstörung menschlicher Ganzheit ist mit Einbußen an Integrationsfähigkeit verbunden.

Das Jahrtausende währende Vorurteil, bei welchem der konstruierte Dualismus zwischen Leib und Geist oder Seele zur Abwertung des Körpers und damit zur Abwertung des Trägers unseres Sensoriums führte, erwuchs vor allem aus drei Setzungen:

1. Platon unterschied zwischen Vergänglich-Sinnhaftem und dem Über-sinnlichen (Transzendente). Im Verlauf der Geschichte wurde der Sinnenbereich als das „Allzu-Sinnliche“ in den Untergrund gedrängt, zusammen mit der körperlichen Arbeit, die nie als würdig galt.

2. Man hatte parallel dazu erkennen gelernt, daß die Erfindungen auf naturwissenschaftlichem Gebiet sich als nützlich, arbeitssparend und leistungssteigernd verwerten lassen.

3. Die emanzipierten Massen zogen weg von der als Knechtung empfundene körperlichen Arbeit, hin zu den als Befreiung begrüßten Tätigkeiten und Beschäftigungen, jedoch nur als Partikel im Gerüche automatischer Produktion bleibend.

Die Zuwächse an Freude sind im Durchschnitt jedoch sehr begrenzt: einerseits wirkt der Wille, Verantwortung zu tragen (die Fähigkeit, sich Manipulationen von Machtgruppierungen in Politik, Geschäft und Information zu widersetzen, schwindet), andererseits beginnt Unbehagen und Unwirtlichkeit den Menschen immer mehr zu bedrücken.

Es ist die Auszeichnung des Menschen, so unspezialisiert zu sein, daß er mit einer fast unbegrenzten Anpassungsfähigkeit begabt ist. Mit der Unspezialisiertheit des Menschen sind Chancen und Gefahren verbunden, die wir uns vor Augen stellen müssen, wenn wir die kritische Lage begreifen wollen, in welche der Zivilisationsprozeß die Menschheit hineingeführt hat.

Es ist sehr wohl begründet, sich in dieser Absicht über die Hand Gedan-

ken zu machen. Die Hand als Werkzeug aller Werkzeuge (Aristoteles) ist ein geistiges Organ, ein Glied, eng mit der Sprache verbunden, nicht als Ausdrucksorgan, sondern sie bringt ungewollt etwas vom Menschen zum Ausdruck. Wie in der Hand der ganze Mensch, so ist in der Sprache das ganze Universum menschlicher Welt Erfahrung niedergelegt. Beides, Hand und sprechende Stimme, stellen die größte Vollendung der menschlichen Unspezialisiertheit dar. Ihr eigenes Sein vollziehend sie gerade darin, daß sie gegenüber einer Vielfalt möglicher praktischer Verwendung Abstand haben und Freiheit besitzen („Freiheit zur Formung“).

Die Liste ließe sich weit verlängern, die alle Chancen aufzählte, welche in der Unspezialisiertheit des Menschen liegen. Ihre Gefahren dürfen wir uns aber nicht verbergen:

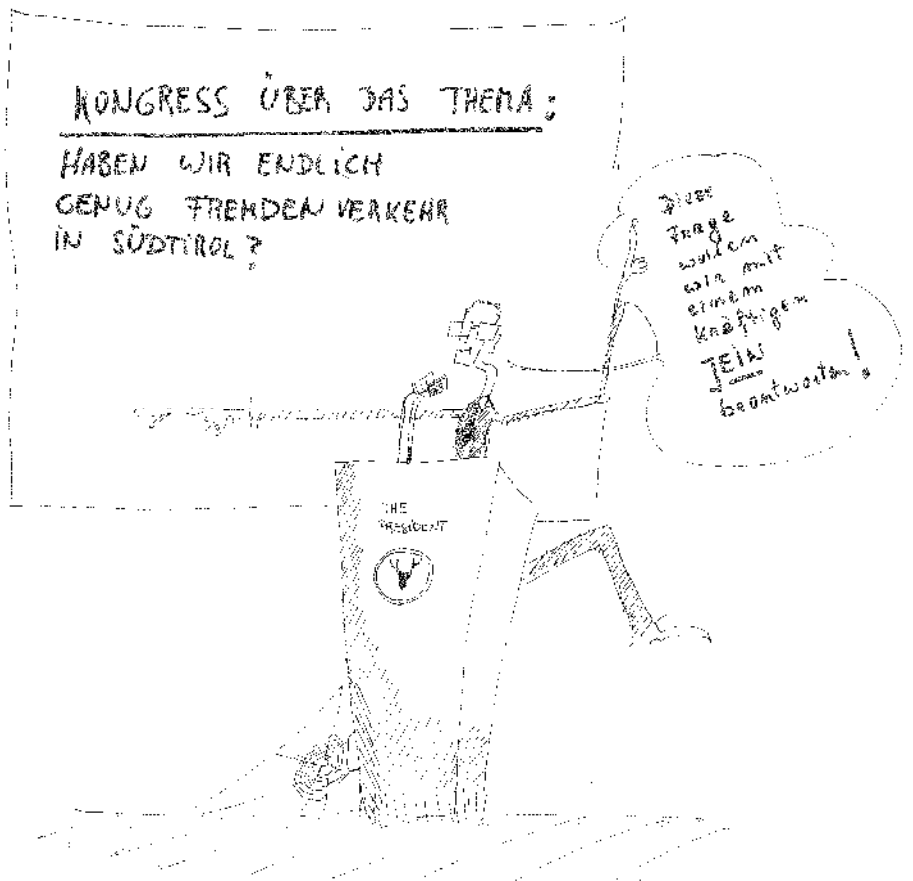
Die universale Bildbarkeit und Kulturfähigkeit des Menschen bedeutet zugleich, daß er auch einer sogenannten künstlichen Spezialisiertheit verfallen kann. Ihm fehlt das unzerstörbare Gleichgewicht eines gesunden Tieres, das seine Sinne für seine Überlebens-

chancen nutzt. Die ungemessenen Möglichkeiten des Menschen, dessen Können durch Spezialisierung und Arbeitsteilung bestimmt ist, führt in die eigentliche unanschauliche gesellschaftliche Verfaßtheit hinüber.

Die Aufgabe der Sinne in der biologischen Welt besteht darin, dem Gehirn Material für ein Bild von der Wirklichkeit zu liefern. Es obliegt ihnen also nicht, die „Dinge an sich“ darzustellen. Die Sinne gliedern und ordnen die unendliche Vielfalt der Reize, mit denen das Sensorium überschüttet wird und entwerfen das Bild einer vertrauten, geordneten Welt. Durch die technische Revolution hat sich die alle Vielfalt von Wahrnehmungen geändert. Entscheidend ist die Erhöhung des Reizangebotes pro Zeiteinheit. Die Zeitstruktur der Maschine ist eine andere als die des Organismus. Das Wesentliche kann nicht mehr vom Unwesentlichen unterschieden werden, das Immerwiederkehrende und Allgemeine nicht mehr aus der Fülle der Eindrücke extrahiert werden.

Um auf den Sinn und Zweck dieser Ausführungen (die nur kleine Bruchstücke der ganzen Problematik aufzeigen) zu kommen:

Es wäre natürlich unsinnig und unmöglich, hinter den Strand der Aufklärung zurückgehen zu wollen. Aber es wäre eine bessere Proportionierung der menschlichen Begabungsfelder möglich. Hier spielt sicherlich die Bildung unseres Sensoriums, die Quelle des Wahrnehmens und Erkennens eine Rolle. Eigenverantwortlichkeit, Differenzierung, Kleintätigkeit bedeuten



eine Alternative zu dem sich mehr und mehr abzeichnenden Arbeitnehmersaat. Als entscheidenden Produktionsfaktor werden wir auch in Zukunft die Großindustrie mit ihren Automaten benötigen, die wohl später einmal die Renten verdienen werden als die im Generationsvertrag dafür verpflichteten Menschen. Diese Großindustrie wird immer bemüht sein, sich des Hauptkostenfaktors, der menschlichen Arbeitskraft zu entziehen. Es wer-

den also Arbeitskräfte freigesetzt, die wohl kaum alle im Dienstleistungsgewerbe Platz finden werden. Wir brauchen deshalb Menschen, die in Klein- und Kleinstbetrieben eigenverantwortlich tätig werden, die von den Zwängen des in Produktionsmitteln angehäuften Kapitals entlastet sind und eine sinnvolle Dingwelt erzeugen könnten.

Ein im Durchschnitt besser als bisher gebildetes Sensorium würde also

nicht nur ein erfüllteres Dasein des Einzelnen bedeuten, sondern zugleich Alternative für eine mehr und mehr in Monokultur erstarrende Gesellschaft ohne Perspektiven.

Ich glaube, daß gerade auch in Südtirol darüber gesprochen werden sollte, wenn auch bei uns der Schwerpunkt nicht in der Großindustrie zu liegen scheint, sondern in anderen Bereichen (Freundenverkehr usw.) zu finden ist.

Fritz Walter

## Soft-Technologie (oder „small is beautiful“)

In den turbulenten sechziger Jahren zog ein Teil der amerikanischen Jugend aufs Land, um der etablierten Zivilisation und dem „american way of life“ den Rücken zu kehren.

Ob Hippie- oder religiös ideologische Kommune, sie hatten alle dasselbe Anliegen: Protest gegen die zunehmende Industrialisierung, Umweltverschmutzung und das verschwenderische Ausbeuten der limitierten Rohstoffreserven. Inspiriert durch Theorien von H. D. Thoreau, Herbert Marcuse, W. Whitman und fernöstlichem Gedankengut versuchten sie unter der 68er Parole „die Phantasie an die Macht“ ihre individuelle alternative Welt zu schaffen. Henry David Thoreau ist für die amerikanische Geschichte der Inbegriff eines individual-anarchistischen Außenseiters, eines Oppositionellen, der vehement gegen die Gefahren des Konsumdiktats, der Industrialisierung der Urbanisierung und des Kapitalismus eintrat. Seine Ideen, Gedanken und Philosophien und seine praktischen Ansätze beeinflussten die spätere Alternativszene.

Wegbereiter für alternative Bauweisen war der Ingenieur und Architekt Richard Buckminster Fuller, der in Boulden (Colorado) Vorlesungen über seine „Geodesic domes“ hielt.

Durch Abfallverwertung, wie alte Teile aus Autofriedhöfen und gebrauchtem Bauholz entstanden in „Drop City“ Colorado die ersten Recycling-Häuser, die ein Beispiel für ökonomische, ökologische, ja sogar humorvolle Architektur darstellen. Fuller war es dann auch, der im Jahre 1966 „Drop City“ mit dem Dymaxion-Preis für rationell sinnvolle Bauweise auszeichnete.

Viele dieser Kommunen sind in Brüche gegangen. Erhalten hat sich nur der „harte Kern“, der teils zu festeren Strukturen gefunden hat. Alle diese Gegenkulturen haben aber Änderungen auf verschiedenen Gebieten bewirkt, die erst heute richtig erkannt und geschätzt werden.

Neben den sexuellen und menschlich biologischen Änderungen (Verkehrsformen, Sexualmoral, natürliche Geburt, Ernährung) entwickelten sich auch Neuerungen in sozialpolitischer Hinsicht (Solidaritätsgefühl, Antiautorität, Wehrdienstverweigerung, kritischer Konsum, Bürgerinitiativen usw.). Man strebte nach dem „Ökologischen Bewußtsein“: Der Mensch ist nicht der Beherrscher der Natur, sondern ein Teil von ihr, er hat sich ihr einzugliedern.

Die Energiekrise der letzten Jahre und die zunehmende Umweltverschmutzung zeigen nun, wie recht sie schon damals gehabt haben. Besonders das Krisenjahr 1973 mit dem damaligen Öl-Embargo hat ein notwendiges Umdenken breiter Kreise verursacht. Seither werden Forschungen nach neuen alternativen Energiegewinnungsmethoden intensiviert und ausgebaut.

### Sanfte Energie

Die Unterscheidung von harter und sanfter Energietechnologie unternahm der Wissenschaftler Amory B. Lovins (Mitarbeiter der amerikanischen Umweltschutzorganisation „Friends of the earth“) in einer scharfen Kritik der bisherigen Energiepolitik der Industriestaaten. Dabei stellt er der üblichen Energiegewinnung wie Kohleförderung, Erschließung von Öl und Gasvorkommen und der Kernenergie ein Energiesparprogramm gegenüber, das im wesentlichen auf Reduzierung des Energieverbrauchs (oder besser der Energieverschwendung), Einsatz der Sonnenenergie für Heizung und Brauchwasser und Biogaserzeugung aus den Abfällen der Land- und Forstwirtschaft als Treibstoff für den Verkehr beruht. Elektrizität soll vorwiegend dezentral erzeugt werden und nur für den Bedarf, der tatsächlich Elektrizität erfordert, und nicht für Heiz- oder Prozesswärme verwendet werden.

Die wesentlichen Elemente der sanften Energieversorgungsstrategie wären also: eine wesentlich verbesserte Energienutzung — Einsatz fossiler Brennstoffe für eine Übergangsperiode in einer Weise, die deren Ablösung bereits strukturell vorbereitet —, den wachsenden Einsatz sich erneuernder Energieträger mittels sanfter Technologien mit dem Ziel, diese gänzlich zur Basis der Energieversorgung zu machen.

Als positive Nebenerscheinung wäre die Unabhängigkeit von Versorgungskrisen und der politische sichere Faktor zu erwähnen, Großanlagen — konzentrierte Energierstellung bedeutet Machtkonzentration —, deren politische Auswirkungen wir schon zu spüren bekommen.

Sanfte Technologie heißt weiters Dezentralisierung, also zugeschnittene Anlagengröße (durch geschickte Kombination einzelner Komponenten), den örtlichen Verhältnissen angepaßt. Derartige Beispiele sind uns ja aus der Zeit bekannt, als das Erdöl noch nicht der vorherrschende Energieträger war.

Windturbinen und Wasserkraftträder waren vor 80 Jahren ein weit verbreitetes Anttriebsmittel auf nahezu allen Gebieten, von der Mühle bis zur Wasserpumpe (z. B. Belgien, Holland und der Mittelmeerraum). Wenn sich diese reduziert haben, so war es durch die Erdölschwemme, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts diese überrollt hat.

Eine große Bedeutung haben Windturbinen heute noch in den Entwicklungsländern, wo sie meist als Bewässerungspumpen eingesetzt werden und das dor-

tige Leben, das oft am Rande des Existenzraums liegt, spürbar besser.

Da es nun einmal Tatsache ist, daß wir 40 Prozent unserer Energie in den Gebäuden für Heizung und dergleichen verbrauchen, möchte ich eine nähere Betrachtung dieses Bereichs unternehmen.

Jahrhundertlang hat man, vergleichsweise, fast ohne Energieaufwand und durch sorgfältige Anpassung an örtliche Verhältnisse (Klima, Bautradition, Baustoffe) vielleicht sogar angenehmer gewohnt als heute. Durch das stolze Bewußtsein unter dem Motto der „unbegrenzten Möglichkeiten“ hat die Entwicklung der Wohnhausarchitektur Formen angenommen, an deren Folgen wir heute zu leiden haben.

Schon allein der Energieaufwand zur Erstellung eines Gebäudes, gar nicht zu reden von Heizung, Kühlung und dergleichen Mechanisierung ist bei weiterer Verwendung von fossilen Energiereserven unzumutbar. Gerade Architekten müssen auf diesem Gebiet nachdenken und ein verantwortungsbewusstes Umgehen mit Energie lernen. Der Einsatz von inzwischen angepriesenen Sonnenkollektoren, Wärmepumpen usw. sollte daher nicht genügen, man müßte auf das Gesamtkonzept und auf alle anwendbaren Möglichkeiten eingehen.

Reiche Gestaltungsmöglichkeiten kennen wir ja aus der vor-industriellen Zeit. Dort konnte man Energie kaum verwenden, geschweige denn verschwenden, und doch überbot man die heutige kommerzielle, einflügelige Architektur.

Viele primitive Bauformen zeigen uns die jeweilige Antwort auf klimatische Gegebenheiten, die, gemeinsam mit den damaligen technischen Möglichkeiten, die bewohnte Umwelt prägten. Der Eskimo-Iglu mit seiner Halbkugelform (optimales Volumen bei kleinster Oberfläche) und der tunnelförmige Eingang als wärmetechnische Schürze ist ein vorbildliches Beispiel einer klimagerechten Wohnform bei extremen Bedingungen.

Auch bei höher entwickelten Bauformen finden wir Beispiele dafür, daß es unsere Vorfahren verstanden, natürliche Gegebenheiten geschickt zu nutzen. Außenwände von Bauernhäusern in unseren Breiten wurden wegen der großen Temperaturunterschiede aus wärmetechnisch trägen Materialien hergestellt, die auch genügend Speichervermögen aufwiesen. Auch die Gestaltung der Fassade (z. B. die tief sitzenden nichterlörmigen Fensternischen mit verstellbaren Klappläden) das weit auskragende Dach und die hebevolle Bepflanzung schafften ein Mikroklima, das eine Art Pufferzone um den eigentlichen Wohnbereich schuf.

Alle diese traditionellen Entwicklungen wurden in letzter Zeit viel zu falsch interpretiert und übriggeblieben ist das „Tiroler Haus“, zu beobachten einmal bei uns als Hotel und weiters als Villa in ganz Europa.

## Umweltschutz

### Schüleraufsätze in der Mittelschule

*Man sollte nicht soviel Papier auf die Straße werfen. Es ist richtig, daß man bestimmte Blumen nicht pflücken darf. Es ist richtig, daß die Jäger nicht jedes Tier töten dürfen. Es ist richtig, daß man am Sonntag nicht durch das Dorf fahren darf, denn dann können die Gäste nicht in Ruhe spazieren gehen. (Stefan, 11)*

*Ich gehe z. B. im Wald herum, da seh ich Papier, Karton, Eierschalen herumliegen, das seh ich nicht gerne. Oft sehe ich Besoffene im Wald liegen, die alles herumspeiben. (Arno, 11)*

*Die Ameisen soll man bei ihrer Arbeit nicht stören. (Petra, 11)*

*Das Wichtigste ist, daß es Blumen, klares Wasser und keinen Schmutz und Staub gibt. (Erna, 11)*

*Wenn ich der Sandro Pertini wäre, würde ich keine Fabrik mehr bauen lassen, denn wir zerstören sonst unsre eigene Welt. (Hartmann, 11)*

*Am schlimmsten finde ich, daß sie den Atom Müll auf den Mond schleifen wollen; die Leute wollen wohl alles verpesten, nicht nur die Erde, sondern auch das Weltall; oder sie wollen den Atom Müll um die Erde kreisen lassen (in Satelliten), ich finde diese Idee unmöglich, na ja, wenn alle Leute wollen, daß der Müll auf ihren Köpfen landet, dann sollen sie ruhig so weitermachen. (Judith, 11)*

*Wenn man in den Großstädten in bestimmten Abständen Bäume in ein kleines Stück Erde einpflanzt, glauben manche, wieviel Gutes sie tun. Es sieht zwar schön aus, aber mir tun diese Bäume leid. Sie wissen gar nicht, was frische Luft und blauer Himmel ist. Sie kennen nur Abgas und grauen Himmel. (Evi, 13)*

*Manchmal kommen diese Menschen erst darauf, daß man etwas ändern könnte, wenn es fast schon zu spät ist. (...) Oft werden Plakate zum Thema Umweltschutz aufgehängt, aber die Menschen interessieren sich nicht dafür; wohl aber wird ihr Interesse am Umweltschutz geweckt, wenn es um ihr eigenes Stück Garten, Wald, Wiese usw. geht. (Petra, 13)*

## kreidekreis

jahresschrift des kulturvereins b. brecht - 1981

- südtirol und otto bauer
- gespräch mit adam schaff
- selbstbestimmungsrecht für südtirol?
- anton gruber: sein vermächtnis

erhältlich im buchhandel oder durch einzahlung von lire 1500 auf das postkontokorrent nr. 14/6516 - kennwort „kreidekreis“

# Neue Texte aus Südtirol

Reinhard Gansch

## lilla

auf meinem balkon wächst eine fettpflanze. seit einem jahr wächst sie nicht mehr. sie steht dort, auf meinem balkon, lässt sich bewässern, blüht, einmal im jahr, und wächst nicht mehr. im unteren stock spielt ein adagio voll von angouisse und tristesse. auf weißen und schwarzen tasten. du willst mir was spielen? spiel das adagio, das einzige, das du beherrscht, mit deinen großen dicken fingern, wie leberwürste noch einmal und dann ab, abhaucn, die finger. ich halte es nicht mehr aus, die leberwurst, adagio, fettpflanze. ich glaub die fettpflanze will auch nicht mehr blühen. er sagt, es ist so schön eine frau zu haben, die klavier spielt, lilla blumen im haar, auf der brust, im mund, unter der achsel; die sich abhungert wegen der finger. es ist sehr schön, sagt er, zigarre zu rauchen. willst du eine bulgarische lillazigarre? ich erzähl dir von meiner frau, sie ist so lilla. heute spielt mir mein täubchen das adagio, das mir so gut gefällt. sie hat mir erklärt den inhalt. der graf waldemar von germain. dornige. kalte augen der atem geht und vergeht. schwerfällig. löcherne. stinkende socken. und milzschnitten in der erbsensuppe. jeden freitag. ein wenig rotwein gefällig. lieber zum fleisch, paßt gut zum fleisch. wenn möglich rosé lilla-rosé. eine rauhe stimme wollen sie eine zigarre. ja, mir gefällt meine arbeit, aber sie ist nicht sonderlich wichtig für mich. mein nächstes werk beinhaltet das universum, pluralistische weltanschauung. ich glaub, meine frau spielt das adagio eine spur zu langsam. dieser abschnitt ist sehr mitreißend, glaubst du nicht? dies adagio ist der asiatischen kultur entnommen. willst du ein glas rosé aus südf frankreich, eigens für dich aus dem keller geholt endlich sind wir alle satt, und wir verabschieden uns von carl  
ich glaub, carl hebt tüßen, und das klavier aus südf frankreich. oh wie gut diese lilla erbsensuppe schmeckt.



## Lyrik

### Frage eines dolomitenlesenden Studenten

Oh Pertini, O. Peterlini, eine Frage:  
Wie soll ich das Gemurmel der Tante  
Einer US-Geisel verstehen:  
„Es ist schwer, Christ zu bleiben“?  
Oder:  
Was meint der pensionierte Marinehauptmann,  
Der siebeneinhalb Jahre in vietnamesischer  
Gefangenschaft war,  
Wenn er glaubhaft versichert,  
Der Vertrag sei einer mit dem Teufel,  
Er wolle aber nicht vorschlagen,  
Die Iraner mit Atombomben zu bewerfen?  
O. Peterlini, oh Pertini eine Zusatzfrage:  
Können wir diesen Hauptmann großzügig nennen?

Mirian Müller und Helene Schenk

### Ein Krieg – Das Ende

In der Bahnhofshalle kauert betroffen  
Ein polnischer Student auf seinem Koffer  
Wehmütig zupft er die Saiten seiner Gitarre  
Und ruft mit traurigen Strophen die Schicksalsgöt-  
Tin an  
Da nähert sich mit festem Tritt  
Ein tiroler Bauer im Anschlag seine Knarre  
Mit zornigen flackernden Brauen  
Will er dem Polen sein Klagen versetzen:  
„Mein schönes Lansbruck am grünen Inn  
Dir nur gehört mein Herz und mein Sinn.  
In deinen lieben alten Gasserln  
Bei manchen guten Rebentässerln  
War ich so fröhlich manche Nacht.  
In deinem Grün, auf deinen Bergen  
Hab ich die schönste Zeit verbracht!“  
Ist es dem tiroler Bauern entgangen  
Daß die süßen beschwingenden Reben  
Nur südlich der Schandgrenze hängen  
Und der Student aus dem Polenlande  
Wußte er nicht  
Daß es auf Erden  
Ein Schicksal nicht gibt  
Wohl aber sozioökonomische Zwänge  
Dies je zu erfahren  
Wenn es mir nur gelänge  
Wenn es mir nur gelänge

Bomben, Panzer und Kanonen  
keinen werden sie verschonen.  
Alles werden sie zerstören!  
Hunger, Tod und Kummer  
plagen die Menschen auch im Schlummer.  
Niemand wird auf weinende Kinder hören —  
alles werden sie zerstören!  
Länder, Städte, Dörfer, die jetzt noch leben  
wird es nachher nicht mehr geben.  
Atombomben werden die Erde zerreißen  
sie wird aus ihrer Bahn entgleisen.  
„Die Politiker waren schuld!“  
wird es heißen,  
wenn wir in die Ewigkeit reisen.  
Doch einer allein kann doch nicht streiten  
er kann nur den Haß verbreiten.  
Es geht um mehr als nur um Krieg,  
es geht um Macht, es geht um Sieg.  
Wir wurden gezwungen von diesen Schindern  
die Waffenherstellung nicht zu vermindern.

(„Wir sind Schüler der 3. Klasse B, Mittelschule Klausen,  
und behandeln zur Zeit das Thema ‚Krieg‘ bzw. ‚Kriegsgefahr‘.  
Zu diesem Thema schreiben wir Gedichte . . .“)

## Landtagsdebatte über SH

Am 30. Jänner 1981 kam im Südtiroler Landtag endlich ein Beschlufantrag zur Debatte, der schon Ende September, kurz nach der Rücktrittsankündigung des SH-Vorsitzenden Staffler, von der NL-NS eingebracht worden war. (Ich möchte bei dieser Gelegenheit ein oft diskutiertes Mißverständnis klären: Staffler hat seinen Rücktritt im September nicht angedroht, falls sich in der Haftung der Landesregierung nichts ändern sollte, sondern er hat ihn angekündigt und ist dann im Dezember konsequenterweise zurückgetreten.)

Der eigentliche Anlaß, der zu diesem Beschlufantrag geführt hat, konnte inzwischen als behoben betrachtet werden: Zahlen und Fakten der Politik um die Höhe der Unterstützung der SH durch das Land sind bekannt. Die Landesregierung hat von einem Mißverständnis gesprochen. Statt 6,5 Millionen Lire hat die SH für das Jahr 1981 von der Südtiroler Landesregierung 8 Millionen Lire plus die Miete (4,7 Millionen) für die Büroräume im Walthorhaus erhalten.

Trotzdem war dem Antragsteller das Thema SH eine Landtagsdiskussion wert. Auch mir — ich habe große Teile der Diskussion von der Zuschauertribüne aus verfolgt — schien es gut und wichtig, daß die Parteien einmal öffentlich zur SH Stellung nehmen und ganz allgemein die Problematik der Kriterien der öffentlichen Förderung aufgeworfen wird. Die SH legt sehr viel Wert darauf, nicht in das Fahrwasser irgendeiner Partei zu geraten und sozusagen Sprungbrettfunktion für aufsteigende Jungpolitiker zu übernehmen. Daß dies schwerer ist, als man meinen möchte, beweisen die schweren Angriffe, die gegen diese unabhängige SH immer wieder gemacht werden, weil sie den Mut hat, ohne Rücksicht auf Parteinteressen, ihre Meinung zu vertreten.

Die Linksoption im Südtiroler Landtag ging von dem Verdacht aus, die Landesregierung wolle, nachdem unter den verschiedenen gesellschaftlichen Organisationen in Südtirol, die bestimmte gesellschaftliche Bereiche organisieren und vertreten, die Studentenvertretung als letzte im Reigen der parteifreien Vereinigungen noch fehlt, und die Volkspartei über andere Wege der SH nicht habhaft werden könne, die SH nun mit dem Geldhebel zur Vernunft bringen, d. h. ihr mit einer finanziellen Bedrohung und Erpressung zu Leibe rücken, um diese Anomalie aus dem Südtiroler Vereins-

und Organisationsleben zu beseitigen. Politische Gründe seien es also, weswegen man die SH nicht in einem angemessenen Maße unterstützt. Sie sollte vor die Alternative gestellt werden: entweder ihr schwenkt ein und werdet vernünftig, oder wir werden euren Aktivitäten die finanzielle Grundlage entziehen.

Auf die fast ausschließlich positiven Aussagen der Sprecher von KPL, SPS und PDU zur SH, zu ihrer Arbeit und zu ihren Bemühungen, ein Faktor der kulturellen und politischen Aufgeschlossenheit in der Südtiroler Wirklichkeit zu sein, will ich nicht näher eingehen. Wichtiger erscheint mir, daß sich alle gegen eine politische Manövrierung mit dem Geldhebel ausgesprochen und darin übereinstimmen, daß die Positionen der SH, wie die eines jeden Vereines, niemals Kriterium für die Unterstützung von seiten der öffentlichen Hand sein dürfen, und daß gerade die Unterstützung nicht parteigerechter Organisationen ein Zeichen echten demokratischen Verständnisses sei.

Ein wenig genauer befassen möchte ich mich mit den Ausführungen, die der Landtagspräsident Achmüller im Namen der SVP gemacht hat. Sie zeigen nämlich, neben einer gewissen Argumentationsschwäche, sehr deutlich das merkwürdige Verhältnis, das auch die aufgeschlossensten Vertreter der Regierungspartei gegenüber einer Förderungswürdigen Organisation haben, die sie lieber anders haben möchten, als sie ist. ... Wird die SH gegenüber anderen Institutionen, Vereinen und Verbänden benachteiligt, diskriminiert? Und wenn ist sogar die Rede gewesen von einer finanzpolitischen Erpressung. Nun, wenn wir uns die Beträge, die andere Verbände, etwa der Südtiroler Jugendring als Dachverband aller Jugendorganisationen, ansetzen, dann kann davon keine Rede sein, denn meines Wissens erhält der SJR 7 Millionen Lire, während die SH, wie vorher schon gesagt worden ist, 8 Millionen plus 4,2 oder 4,6, was für die Miete anfällt, erhält. (Herr Achmüller hat, obwohl er es wissen mußte, jedoch nicht angefügt, daß der Südtiroler Jugendring im Jahre 1980 ein elektrische Schreibmaschine ankaufen mußte, die nicht dringend notwendig war, um überhaupt die Belege für die 7 Millionen, die er vom Land bekommt, vorweisen zu können. Der SJR hat also ein Budget von nicht ganz 6 Millionen (ohne die Schreibmaschine) und bekommt vom Land 7 Millionen Lire, die SH hat ein Budget von 14 Millionen und bekommt vom Land einen Beitrag von 8 Millionen Lire plus die Miete. Ich danke Herrn Achmüller für diesen Vergleich, er spricht für sich.)

Achmüller: „Wenn man sich die Statuten der SH durchliest, dann versteht man oft nicht ganz, warum sie den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit auf den politischen Bereich legt. Sie fühlt sich verpflichtet, an der Seite aller gleichgerichteten sozialen Kräfte für eine weitere Demokratisierung der Südtiroler Gesellschaft zu arbeiten, wie aus einem vor kurzem herausgegebenen Dokument hervorgeht. Man, das bleibt interne Angelegenheit der SH, wenn auch gesagt werden muß, daß es mitunter auch auf den Stil etwas ankommen kann, speziell wenn man an einer vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den Regierungsstellen in Südtirol interessiert ist, was in dem oben zitierten Dokument beteuert wird. Dabei gehe ich sicher nicht zu denjenigen, die nicht zugeben, daß es in diesem Lande einiges, wenn nicht vieles, gibt, was man kritisieren könnte. Vielleicht hat man sich von zuständiger Stelle her manchmal auch etwas zu wenig um den Dialog bemüht, und ich beziehe mich hier ruhig mit ein und vor allem auch unsere Partei. Leider trägt auch die Presse nicht immer dazu bei, die Zusammenarbeit zu fördern, wenn in der Berichterstattung mitunter die jungen Leute mit Fauschahurteilen abgefertigt und alle als Extremisten und Linksschichten abgestempelt werden. Das, glaube ich, führt nur dazu, daß sich verschiedene von diesen jungen Leuten in einem bestimmten Moment sagen, ja bitte, wenn wir schon zu diesen abgestempelt werden, dann bleiben wir auch dort, wohnen sie uns tun. Ich glaube, man muß sich vielmehr bemühen, mit den jungen Leuten, mit den Studenten einen ernstlichen Dialog zu führen. Man darf sich über deren kritische Haltung nicht wundern und schon gar nicht ärgern. Die Jugendlichen werden immer kritisch sein und sie müssen auch Gelegenheit haben, sich zu äußern. Ich bin auch der Meinung, daß die SH sicherlich ein Organ haben soll, worin sie ihre Meinung kundtun kann, worin sie die eigene Identität zum Ausdruck bringen kann. Es ist auch nicht abwegig, wenn diese SH als Vertreterin von Jugendlichen, von studierenden Jugendlichen, ein Interesse hat, irgendwo mitzusprechen an der Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse, bzw. an deren Ausrichtung, geht es doch im wesentlichen um die Zukunftsgestaltung. Es ist richtig, daß sich die SH Gedanken macht um die Zukunft des Landes, denn viele von denen, die heute studieren, gehören ja morgen zu denjenigen, die wahrscheinlich an maßgeblicher Stelle sitzen, die morgen Mitverantwortung tragen. Ich bin der Meinung, daß es ein Gewinn für uns wäre, wenn es uns gelingen würde, die Leute möglichst in die Entscheidungsprozesse miteinzubeziehen und zu einer verantwortlichen Haltung zu bringen. Es wäre auch für die Betroffenen selbst förderlich, wenn schon im Rahmen des bestehenden Systems mitzuarbeiten und es verbessern zu helfen,

als nur Kritik von außen zu üben. Wenn man die Einrichtung eines Hauses mitgestaltet, dann kann man das wohl besser, wenn man in dem Hause drinnen ist und mit Hand anlegen kann, als wenn man nur außerhalb steht und bei den Fenstern hineinstarrt.

In diesem Sinne bin ich der Meinung, daß alles unterzogen werden soll von allen Seiten, inklusive auch unserer Partei und der Landesregierung, um zu versuchen, das etwas gestörte Vertrauensverhältnis zur SH wieder herzustellen, wobei ich, wenn ich von Vertrauen spreche, auch sagen muß, daß das Vertrauen etwas Gegenseitiges ist. Auch von der anderen Seite muß somit ein Schritt entgegen gemacht werden. Vertrauen beruht also auf Gegenseitigkeit. Hier werde ich ein wenig stutzig. In den Gesetzen, die die öffentliche Förderung regeln, steht nichts davon, daß das Vertrauen der Behörde Voraussetzung für die Förderung ist, aber sollte es doch stimmen, daß eine Verneinung des Vertrauens der Landesregierung haben muß, um gefördert zu werden? Wenn ich das nicht falsch verstanden habe, so ist mit dem demokratischen Verständnis des Herrn Landtagspräsidenten etwas nicht in Ordnung, wenn die Untertanen das Vertrauen der Obrigkeit haben müssen und nicht umgekehrt.

Herr Dr. Zelger, Assessor für Schule und Kultur, Adressat der Anfrage, schien sich sorgfältig für seine Rede vorbereitet zu haben. Eingangs erklärte er, er sei stolz darauf, Mitbegründer der Südtiroler Hochschülerschaft zu sein. Weiters erkenne er „gewisse Meriten“ der SH von vornehmlich an die Arbeit der SH auf dem Sektor der Studienfächeranerkennung, der Maturantenberatung im Büro und mittels der Informationsbroschüre, deren Kosten die Landesregierung trägt, die Bemühungen auf dem Studienstipendiensektor, und überhaupt die kulturelle, gesellschaftliche und sportliche Betätigung, die Veranstaltung von Studientagungen.

Auch könne er „noch mitmarschieren“, wenn sich die SH für die Liberalisierung des allgemeinen kulturellen Klimas einsetzt, wenn sie schon der Meinung ist, daß das Klima in Südtirol nicht genügend liberal sei. Aber hier — so Herr Zelger — muß man anfragen zu unterscheiden: „Sehen Sie, ich habe das bei x Vorträgen gesagt. Auch wo keine Hochschüler anwesend waren, habe ich gesagt: Ich wäre traurig in Südtirol als Kulturassessor, wenn wir eine Jugend, im besonderen eine Hochschülerschaft hätten, die nicht kritisch wäre. Das muß ich ehrlich sagen. Das wäre etwas, was uns beachtlich fehlen würde. Denn es ist einmal ein Zeichen der Jugend, daß sie kritisch ist, und das akzeptiere ich, und ich akzeptiere auch, daß sie pluralistisch ist, das geht aus meiner Sicht völlig in Ordnung. Aber jeder Pluralismus hat ein Maß. Auch

der junge Mensch, der sich Hochschüler nennt, und der durch seine Meinung befähigt ist, etwas klarer zu denken, auch der muß erkennen, wo das Ende der Willkür ist. Denn man darf nicht Freiheit und Willkür gleichsetzen. Und ich bin der Meinung, daß das Maßhalten das erste Zeichen echter Freiheit ist, und nicht indem man glaubt, im „Fahren den Skolasten“, nennen wir die Dinge alle beim Namen, all das schreiben zu können, was man sich denkt, und wo man zumindest Jahre herauf, ich meine jetzt nicht die allerletzte Zeit, nichts anderes getan hat, als Dreck geworfen gegen all das, was Autorität heißt, gegen all das, was Volkskultur heißt, denken wir nur an die Schützen, oder überhaupt gegen all das, was das Assessorat für Schule und Kultur heißt. Ich glaube, die Dinge müssen einmal ordentlich gesagt werden... Und ich glaube, man kann nicht verlangen, das sage ich jetzt ganz offen, daß ein Blatt, sprich „Fahren der Skolast“, wenn man weiterhin, und in den letzten Zeiten haben sich Änderungen ergeben, und ich begrüße das, aber wenn man glaubt, über dieses Blatt nur alles herunterzukritisieren und überhaupt an der Gesellschaft Südtirols, soweit die Südti-

roler Volkspartei mitbezogen ist, überhaupt nichts Gutes mehr läßt, dann glaube ich, stellt sich die Südtiroler Hochschülerschaft selbst ein Armutszeugnis aus, denn von Objektivität ist dann keine Rede mehr. Ich wiederhole es noch einmal: Ich habe dem Eindruck, daß sich in letzter Zeit einiges diesbezüglich geändert hat.

Und ich kann auch den Grundsatz nicht akzeptieren, den man mir immer wieder sagt, nämlich im „Fahren der Skolasten“ kann jeder schreiben, was er will, wir als Redaktion müssen alles aufnehmen. Ja, ich frage mich, wo kommt ein Versatz dann hin, wenn dieser Standpunkt richtig sein soll. Ich bin gerne bereit, mit der Hochschülerschaft zu reden, aber ich muß ganz klar sagen, sie muß auch die Grenzen kennen, wie weit der Pluralismus geht.“

„Ein letztes Wort. Ich glaube, meine Beziehungen zu den Südtiroler Hochschülern sind sehr gut, und zwar zu sehr vielen. Eines möchte ich noch einmal klar wiederholen: Ich sträube mich irgendwie, mit einer Vereinigung, die Südtiroler Hochschülerschaft heißt, zusammenzuarbeiten, wenn man unter Freiheit Willkür versteht.“

Markus Mayr

Thomas Benedikter

## Anmerkung zur Uni-Frage

Auch in Sachen Hochschulpolitik sind, trotz Geheimdiplomatie und anhaltender politischer „Intransigenz“ der Verantwortlichen, neue Regungen zu verspüren. Direkt Betroffene, wie die Studenten, werden in solchen Prozessen meist übergangen: so im vorigen Jahr, als man für die SH unakzeptable interuniversitäre Verträge einführen wollte und so auch anschließend bei der Behandlung der Durchführungsbestimmungen zum Autonomiestatut in Sachen Hochschulbefugnisse. Trotzdem gelang es dem SH-Vorstand, sich zu informieren und seinen Reim drauf zu machen.

Als Wien und Rom unter Konsultation der Nord- und Südtiroler im Rahmen eines zwischenstaatlichen Abkommens regeln wollten, daß Partneruniversitäten aus beiden Ländern Verträge miteinander abschließen können, um „gemischte“ Studiengänge mit Pflichtjahren im jeweiligen Ausland einzurichten, lehnte die SH dies als Einschränkung der Freiheit des Studiums und des Studiums der Südtiroler in Österreich ab. Ein präzises „SH-Info“ zu dieser Frage trug dazu bei, daß dieses Projekt sodann auf einer Nord-Südtiroler Kontaktkomitee-Sitzung vorerst auf Eis gelegt wurde. Man wollte zunächst den Erfolg der geplanten Durchführungsbestimmungen zu dieser Materie abwarten, die jedoch erst im Dezember 1980 zur Sprache kamen.

Was will die SVP-Seite hier herausholen? Abgesehen von Befugnissen in der Hochschulfürsorge, die ja inzwi-

schon auch den Regionen mit Normalstudium zustehen, möchte man den gar nicht so neuen — Erfordernissen einer Anpassung von Studiengängen an spezifische Südtiroler Bedürfnisse Rechnung tragen. Diese wurden zwar in der Praxis, nämlich durch die Einrichtung unadäquater Kurse und Hilfskonstruktionen, immer wieder eingestanden, jedoch selten in einen konkreteren Begründungszusammenhang gebracht. Die Provinz soll nun die Befugnis erhalten, mit österreichischen Universitäten Konventionen abzuschließen, um dortige Curricula — also Aufbau und Kombination von Studiengängen — an die lokalen Erfordernisse anzupassen. Dies würde die interuniversitären Verträge nebst zwischenstaatlicher Übereinkunft überflüssig machen, was dem Staat kaum ins Konzept paßt. Überdies soll die Provinz diese speziellen Curricula — da ja z. B. auch italienische Professoren hinzugezogen werden sollen — auch finanzieren können — ein nicht unheilvoller Aspekt. Da solche Konventionen durch Landesgesetz zu verankern wären, blieben die Kontrollmöglichkeiten des Staates gesichert. Daneben soll die Provinz bis zu drei weitere Studienheime in Österreich errichten und österreichische Professoren zu Prüfungen nach Südtirol berufen können.

Insgesamt eine recht interessante Konstruktion, und vor allem: ein Einstieg in effektive Hochschulbefugnisse, wie sie mit der praktischen Ausbildung in Südtirol von Südtirolern, die in Innsbruck den Facharzttitel erwerben,

schon in gewisser Form erreicht wurden oder z. B. auch von der Provinz Trient verlangt worden.

Leopold Steurer warf hier in einem Alto Adige-Interview ein, daß die SVP in diesem Bestreben ihre enorm widersprüchliche Haltung beweise, denn wie solle man nun Forderungen rechtfertigen, die den Buchstaben des Statuts verletzen, indem sie darüberhinausgehen, wenn man gleichzeitig den Zweitsprachenunterricht im Kindergarten verbietet, weil er vom Buchstaben des Pakets nicht vorgegeben sei.

Die Interpretation und Durchführung des Statuts ist natürlich immer auch eine Frage politischer Opportunität jener Parteien, die Forderungen stellen und jener, die „Zugeständnisse“ machen; dann wird halt mal „statisch“ und mal „dynamisch“ interpretiert. Wenn man in dieser Frage über den Buchstaben hinausgeht, so bleibt eben zu erörtern, inwieweit man damit übereinstimmen kann, und wenn der Paris-Vertrag den Südtirolern das Studium in der Muttersprache garantiert, so heißt das nicht, daß dieses Recht vollständig von den Studienmöglichkeiten in Österreich abgedeckt wird.

Die Antwort des Staates in der Person des Unterrichtsministers (Sodrato, DC) auf diese Vorschläge war zum Großteil ablehnend. Zunächst bestätigte er jedoch, daß der Artikel 19 des Statuts durchaus auch so interpretiert werden könne, daß darin auch die Genehmigung und Anerkennung von neuen nicht-staatlichen universitären Institutionen, die allgemein gültige Studientitel verleihen könnten, mit eingeschlossen sei. Sodann erklärte er sich zwar bereit, neu aufzustellende Probleme des Studiums der Südtiroler in Österreich, z. B. zum Zweck einer besser Südtiroler Verhältnissen angepaßten Ausbildung, lösen zu wollen, allerdings sei der Abschluß von Konventionen mit ausländischen Universitäten durch die Provinz nicht möglich, da nicht einmal der Staat, ohne vorherige internationale Abmachung, diese Möglichkeit hätte. Ansonsten verwies er auf die bereits bestehende Befugnis der Universitäten, mit ausländischen Universitäten bestimmte „integrierte Studientätigkeiten“ einzurichten und auf den Abschluß eines Rahmenvertrags mit Österreich, der diese Probleme lösen könnte.

Und die SH? Der Vorstand arbeitete rechtzeitig seine Stellungnahme aus, worin die SVP-Vorschläge im Prinzip zwar unterstützt und ihre Begründung mitgetragen, diese jedoch als unzureichend und unvollständig bezeichnet werden. Dies wurde zwar nicht vom SH-Ausschuß, aber von einigen Uni-Befürwortern kritisiert; hier gehe die SH der SVP auf den Leim.

Zur Klarstellung: wir sind uns natürlich bewußt, daß die SVP unter einem ziemlich traumatischen, schwer zu heilenden Uni-Komplex leidet und die „Landesuniversität“ als Lösung für alles ansieht; doch auch sie kann hochschulpolitische Grundprobleme nicht auf Dauer verdrängen und sind anderer-

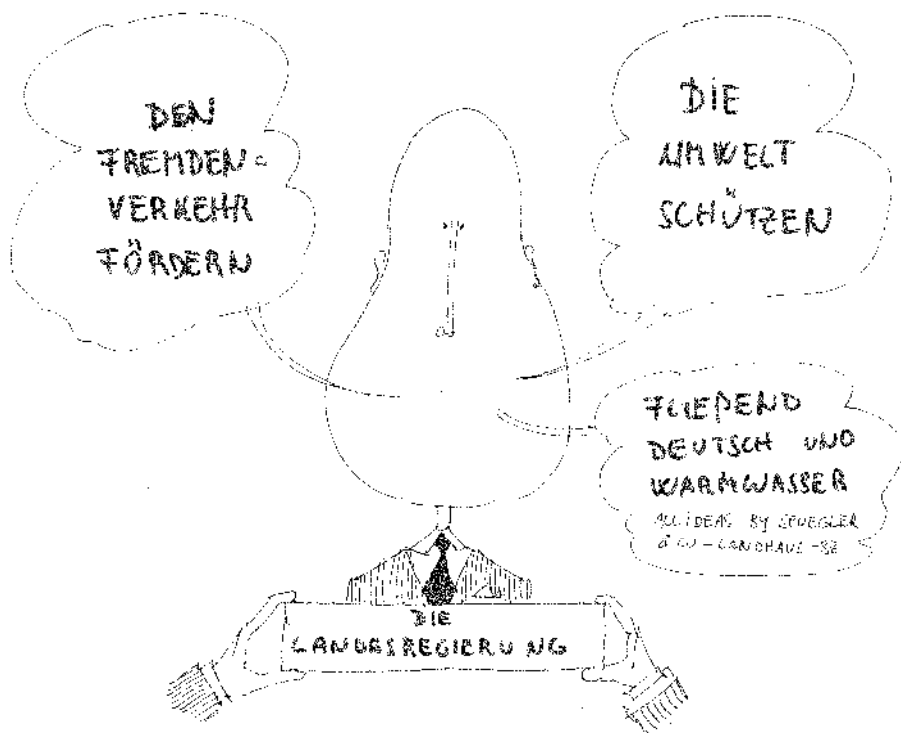
seits wir bereit, neue Einsichten von ihrer Seite zu begreifen und darauf einzugehen. Offenbar sieht sich die SVP gezwungen, auch durch die Entwicklung in den Sekundarschulen, für die dringendsten Notwendigkeiten in der Lehrerausbildung und anderen Bereichen vorzusorgen, wenn sie nicht die Bildungsmisere als Dauerzustand akzeptiert. Interessant ist somit, daß SVP-Vertreter sich doch näher mit den Aspekten von auf Südtiroler Bedürfnisse zugeschnittenen Studieninhalten und -einrichtungen befassen; vor allem in sprachlicher und „institutioneller“ Hinsicht müßten hier Anpassungen an die lokalen Erfordernisse vorgenommen werden; in manchen Fächern sei die Beherrschung von zwei Fachterminologien unerlässlich, auch bringe die Tätigkeit in andersgearteten Institutionen Schwierigkeiten für diese selbst und den einzelnen mit sich. Das sind alles alte SH-Argumente, wobei wir einer so engen „Bedürfnisspezifikation“ natürlich nicht zustimmen und stellvertretend für die ganze Palette von pro-Argumenten einen fortschrittlich bildungspolitischen Aspekt anführen: die Notwendigkeit der Förderung des Hochschulstudiums der Südtiroler mit allen sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen und der Bereitstellung eines entsprechenden Ausbildungsangebots einschließlich universitärer Strukturen im Lande selbst.

In diesem Licht, ebenso wie unter Aspekten der Schaffung der juristischen Voraussetzungen und der praktischen Durchführbarkeit und mit Verweis auf die unbefriedigenden Erfahrungen mit den verschiedenen universitären Notmaßnahmen forderten wir eine Durchführungsbestimmung, die nicht nur solche Konventionen mit österreichischen Universitäten, sondern auch die Möglichkeit der Durchführung solcher Südtirol-bezogener Studiengänge im Rahmen einer auf Dauer einge-

richteten, öffentlich-rechtlichen Institution im Lande selbst vorsieht.

In der derzeitigen Lage muß die SH zwei Grundinteressen verteidigen: zum einen die Sicherung und Ergänzung der Studienmöglichkeiten der Südtiroler in Österreich gleich welcher Sprachgruppenzugehörigkeit, was auch sinnvolle, auf Südtirol bzw. Italien bezogene Ergänzungen von bestimmten Studiengängen mit entsprechendem Professoren-austausch einschließt; zum andern die Schaffung eines optimalen, unseren Bildungserfordernissen entsprechenden zusätzlichen universitären Angebots: die heutige Situation zeigt ja deutlich genug auf, wie schwerwiegend die Anfang der siebziger Jahre getroffene Fehlentscheidung gegen universitäre Strukturen war.

Der SVP stimmen wir in einem Teil ihrer Begründung für die Notwendigkeit universitärer Belange für die Provinz zu, nicht jedoch in ihrer leider unveränderten Zielrichtung, mit der „Landesuniversität“ Innsbruck jede eigentlich besser geeignete Struktur in Südtirol zu kompensieren. Die geplanten Durchführungsbestimmungen sind zwar ein Schritt in die richtige Richtung — schließlich könnten auch wir Studenten bei einer solchen Verlagerung von Kompetenzen besser mitbestimmen — aber einfach nicht hinreichend. Der Einstieg in hochschulpolitische Befugnisse — nach Ritz verfassungsrechtlich durchaus möglich — ist für Fortschritte in der Uni-Frage unerlässlich. Die SVP würde aber gut daran tun, aus ihren inzwischen realitätsnäheren Einsichten in die bildungs- und hochschulpolitische Lage unseres Landes die notwendigen konsequenten Schlüsse zu ziehen, alle Verhandlungsspielräume in Richtung einer von uns geforderten optimalen Bildungsversorgung der gesamten Südtiroler Bevölkerung auszuschöpfen und die sachgerechteste Lösung anzustreben.



## Zur geplanten Lösung der Supplentenfrage

### Vorbemerkung

Kund die Hälfte der an Südtirols Mittel- und Oberschulen unterrichtenden Lehrpersonen sind Supplenten, d. h. sie haben nicht den erforderlichen Studientitel. Dieses Problem, ebenso alt wie das Südtiroler Schulwesen, ist der frappierendste Ausdruck der bildungspolitischen Konzeptlosigkeit unserer Landesregierung. Seit der Einführung der Einheitsmittelschule (1962, praktisch über Nacht) waren die verantwortlichen Politiker mit dem Problem konfrontiert, leisteten jedoch zu dessen Beseitigung nur Flickwerkbeiträge. Statt unverzüglich nach organischen und durchgeplanten Lösungen zu greifen — wie sie die SH bereits ab 1968 forderte, ausarbeitete und vorschlug —, begann man erst 1970, also volle acht Jahre nach der Errichtung der Einheitsmittelschule und bei ständig expandierenden Schülerzahlen, nach billigen Lösungen zu suchen. Während die Forderungen nach universitären Strukturen im Lande der Lächerlichkeit preisgegeben wurden, lächerlich in aller Eile hingeklatschte Supplentenkurse (Brixen) oder ein mit viel Aufwand und noch mehr sinnlos vergeblichem Geld aus dem Boden gestampfte Bildungszentren die Misere beheben. Beide Projekte sind gescheitert.

Die absolute Zahl der Supplenten ist in den letzten zehn Jahren nicht nur nicht gesunken, sondern ist z. B. zwischen 1980 und 1981 von 993 auf 1082 Personen gestiegen; und dies trotz sinkender Schülerzahlen in den Mittelschulen und nach wie vor anhaltender „Maturitis“-Hetze der bildungspolitisch verantwortlichen Politiker in unserem Lande. Die Voraussage des Landesrates für Schule und Kultur anfangs der 70er Jahre, daß es nach einigen Jahren einen Überschuß an Lehrern der literarischen Fächer geben werde, ist leider (!) nicht eingetroffen.

### Das Supplentenproblem

Doch verursachten diese bildungspolitischen Verantwortungslosigkeiten nicht nur kulturelle Probleme, sondern auch ein soziales: Das der sogenannten Langzeit- oder (geläufiger) Alt-supplenten. Die im gesamtstaatlichen Vergleich gute Arbeitslage hielt und hält noch immer zahlreiche Maturanten davon ab, die Mühen eines jahrelangen Universitätsstudiums auf sich zu nehmen; der aus dieser Grundhaltung resultierende „sichere“ und vor allem problemlose Eintritt in den Schuldienst — bei vielen nur als momentaner Parkplatz gedacht — wurde von einem Provisorium rasch zu einem „Kontinuum“. Dadurch erwach-

sen eine Reihe sozialrechtlicher Probleme. Denn die Rechtsstellung der Supplenten muß als entwürdigend bezeichnet werden: keine Absicherung der Urlaubs- und Pensionsrechte — lediglich Anspruch auf die Sozialrente von zur Zeit 188.000 Lire —, kein Anspruch auf Krankengeld oder Karenzurlaub, alljährliche Auflösung des Dienstverhältnisses, alljährlich neues Ansuchen um eine Lehrstelle, die ständige Möglichkeit der Entlassung und Verdrängung, ständig das gleiche Anfangsgehalt.

### Das „Prekariatgesetz“

Dies veranlaßte vor allem die Gewerkschaften, sich mit der Lage dieser Leute, die zum Teil schon zwei Jahrzehnte und mehr im Schuldienst tätig sind und bei denen das Beharren auf einen Studienabschluß völlig inhuman wäre, auseinanderzusetzen. Die ideale Möglichkeit dazu bot sich im „Prekariatgesetz“ an, das gerade in einem Senatsunterausschuß beraten wird. Der Gesetzentwurf trägt den bescheiden Titel „Disegno di legge concernente la revisione della disciplina

## Inge Gualtieri

39012 Meran, Manzonistraße 11  
Tel. (0473) 833 11 Büro  
Tel. (0473) 231 10 Priv.

übernimmt Reinschrift, Einband und Druck von Doktorarbeiten.

Pünktliche und formschöne Ausführung.

Mehrere Schriftbilder, Farbbänder und Formmuster stehen zur Auswahl.

del reclutamento del personale docente della scuola materna, elementare, secondaria ed artistica, la ristrutturazione degli organici, la adozione di misure ad evitare la formazione di precariato e la sistemazione del personale precario docente e non docente“ und soll die personellen Probleme im Schulbereich — vor allem endlich die Ausschreibung des Lehramtswettbewerbes — regeln.

Die KPI/PCI hat in der Person Senator Mascagnis im Auftrag der nationalen koalitionsorientierten Gewerkschafter und der SSG/ASGB (aus: ASM-Mitteilungsblatt, 1980/81, Nr. 3, S. 2) folgenden Zusatzantrag zum Artikel 30 des

Gesetzesentwurfes Nr. 1112 eingebracht: „Ai docenti delle scuole di lingua tedesca e ladina della Provincia di Bolzano provvisti di titolo di studio prescritto in servizio nell'anno prestato servizio per almeno 180 ore riferiti a otto anni scolastici, sono estese le disposizioni di cui all'articolo 26 a prescindere dal titolo di studio richiesto.“

Kurz wiederholt läuft der Zusatzantrag darauf hinaus, daß Supplenten mit acht Jahren Schuldienst (zwischen auf zehn Jahre erhöht) ohne gültigen Studientitel, nach Bestehen des noch auszuschreibenden Lehramtswettbewerbes und eines anschließenden „tirocinio“ von 300 bis 500 Stunden in die Stammtabelle aufgenommen werden sollen. Damit sind die Lehrern mit gültigem Studientitel gleichgestellt.

### Die Stellung der Südtiroler Hochschülerschaft

Doch hat auch die Südtiroler Hochschülerschaft gewerkschaftliche Interessen zu vertreten, nämlich die der Hochschulär, und von diesem Standpunkt aus stehen wir solchen „Lösungen“ kritisch gegenüber, wobei wir die gesamte studentische Basis hinter uns wissen. Zudem ist es symptomatisch für die Linke und auch für die Gewerkschaften, die uns für jedes Vorpreschen und für jede kritische Initiative so selbstlos auf die Schulter klopfen, daß es niemand der Mühe wert gefunden hat, von sich aus unsere Meinung zu hören, wo doch gerade die berufliche Zukunft der Studenten genauso präjudiziert wird. Sie stellen sich dadurch auf die gleiche Ebene mit der Volkspartei, die es ja auch niemals notwendig findet, mit ihren betroffenen Untertanen direkt zusammenzutreten. Der „Parlamentarismus“ der SVP in Rom und deren Bildungsstrategen im Land scheinen übrigens diese Verhandlungen verschlafen zu haben, versuchen nun aber auf den lahrenden Zug aufzuspringen — eher unwillig, da man sich ja an einen KPI-Antrag anhängen muß.

Die sachlichen Einwände der SH sind schwerwiegend:

1. Die Südtiroler Hochschulär fühlen sich durch diese Maßnahme diskriminiert und äußerst benachteiligt.

2. Der Rechtsgrundsatz, der einen rechtsgültigen Studientitel für den Stammtrochendienst an den Mittel- und Oberschulen vorsieht, wird aufgegeben. Ob dies vernünftig ist, wenn gleichzeitig Bestrebungen bestehen, die „Laurea“ von den Grundschullehrern und Kindergärtnerinnen zu verlangen, sollte uns einmal jemand erklären!

3. Die Bedeutung des Fachstudiums wird abgewertet, der Wille zum Studium geschwächt. Das an der Oberschule Erlernte kann für den Unterricht an der Mittelschule nicht genügen.

4. Die Studierenden werden recht benachteiligt. Ein Universitätsstudium

wäre nicht mehr attraktiv. Jeder, sowohl Supplent, Maturant als auch Universitätsstudent würde hoffen — und dies wahrscheinlich nicht umsonst! —, aufgrund einer eventuellen Neuaufgabe dieses Gesetzes ohne Studium in die Stammrolle aufgenommen zu werden.

5. Allsupplenten unterrichten auch an höheren Schulen, deren Plazstellen bei Bestehen des Wettbewerbes auf viele Jahre hinaus für die zukünftigen Universitätsabgänger verschlossen bleiben.

6. Nachdem durch diese Maßnahme das Supplentenproblem überhaupt nicht gelöst wird (lediglich 150 bis 200 Supplenten würden in den Genuss der Regelung kommen), gibt es in ein paar Jahren wieder viele Supplenten, die sich in derselben Lage befinden, wieder dieselben Forderungen erheben und auf einen Präzedenzfall hinweisen.

7. Aus bildungspolitischen Gesichtspunkten ist eine solche Lösung des Problems nicht tragbar, denn eine derartige Regelung würde die Lage der Südtiroler Schule — bei allem Respekt für die Supplenten — auf der niedersten Ebene stabilisieren.

Obwohl alle diese Punkte schwer ins Gewicht fallen, kann sich die Südtiroler Hochschülerschaft den berechtigten Forderungen der Allsupplenten nach sozialer Absicherung nicht verschließen. Zudem wäre es ungerecht, ihnen die Folgen der verfehlten Bildungspolitik aufzuhaften — sie sind schließlich neben den Studenten nur Leidtragende dieser bildungspolitischen Malaise.

#### Die SH-Forderungen

Zur näheren Präzisierung des Gesetzes erheben wir aber mit Nachdruck folgende Minimalforderungen, an denen wir keine Abstriche akzeptieren:

1. In den Gemäß dieser Begünstigungen dürfen nur Supplenten mit einem Mindestalter von **35 Jahren** und **10 Jahren abgeleisteten Unterricht** kommen. Das soll verhindern, daß z. B. 28 bis 30 Jahre alte LBA-Absolventen — die durchaus noch in der Lage wären, einen normalen Studienabschluß zu erlangen — etwa gleichaltrigen Hochschulabsolventen gegenüber, die eine mühevollte Ausbildungszeit hinter sich haben, allzu privilegiert sind. 35 Jahre ist zudem die Altersgrenze für den Eintritt in andere Bereiche des Staatsdienstes, falls sich jemand wirklich außerstande sehen sollte, noch ein Studium abzuschließen.

2. Um zum Wettbewerb zugelassen zu werden, müssen vor **Eingliederung in die Stammrolle 800 Kursstunden** absolviert werden.

3. Die Hochschülerschaft fordert die Bildung einer Kommission zur Ausarbeitung von Richtlinien zur Durchführung dieser Kurse. Für diese Kommission fordert die Hochschülerschaft **Sitz und Stimme für eine angemessene Anzahl von Vertretern**.

4. Diese Maßnahme darf unter allen Umständen nur eine **einnmalige** sein. Wir fordern eine schriftliche Erklärung der Verantwortlichen und einen entsprechenden Niederschlag im Gesetzesakt.

5. In den Gesetzestext muß zusätzlich folgendes Passus aufgenommen werden: „Zugelassen zum Wettbewerb werden alle Kandidaten mit gültigem Studententitel, unabhängig davon, ob sie einen verlängerten Lehrauftrag haben oder nicht. Sie sind Lehrera mit gültigem Studententitel und einem verlängerten Lehrauftrag gleichzustellen.“ Dies um den kürzlich Promovierten und auch denjenigen Akademikern, die aus anderen Berufssparten in die Schule wechseln wollen, den sofortigen Eintritt in die Stammrolle zu ermöglichen.

6. Um diese allzu offensichtliche Bevorzugung der Supplenten auszugleichen, fordert die SH als Vertretung der Südtiroler Studenten eine merkliche Erhöhung der Landesstipendien. Ein hohes Stipendium stellt einen Anreiz für Maturanten dar, ein Uni-Studium zu beginnen und auch abzuschließen.

7. Rekursunfähigkeit bei Formfehler und Zurückweisung der Landesstipendienangelegenheit durch die Behörde.  
**Ein Ausweg aus der Schmutzerei:**

#### Universitäre Ehrerichtung in Südtirol

Eine dauerhafte, den Qualitätsforderungen unserer Schule entsprechende Lösung des Supplentenproblems kann nur in **langfristiger Perspektive**, das heißt über die Erleichterung und stärkere Motivierung für eine Universitätsausbildung erfolgen — einer Ausbildung, die den spezifischen Erfordernissen Südtirols Rechnung zu tragen vermag. Je länger man dagegen mit langfristigen Lösungsvorschlägen zögert, desto länger wird eine Lösung des Problems ausbleiben. Auf die Errichtung eines permanenten universitären Ausbildungsangebotes im Lande selbst (öffentlich rechtliche Ausbildungs- und Forschungsinstitutionen) kann nicht mehr verzichtet werden. In diesem Sinne haben sich in letzter Zeit auch andere Organisationen, so zum Bei-

spiel der ASM geäußert, vor allem im Hinblick auf die zu erwartende Einführung einer **university-Anscheidung** für Kindergärtnerinnen und Grundschullehrer. Auch mit der zu erwartenden Kompetenzzuweisung an das Land in bestimmten universitären Bereichen wird es für verantwortungsbewußte Landespolitiker unumgänglich sein, hier endlich Taten zu setzen.

#### RICHTIGSTELLUNG:

1) In der skolast.-Nr. 4 vom Dezember 1980 ist leider ein Absatz meines geschilderten Artikels nicht abgedruckt worden. Der fehlende Absatz ist auf Seite 24, Spalte 2, nach dem zweiten Absatz einzufügen. Der lautet:

„... Warum will man das?“. Hier der fehlende Text: „Ein weiteres Beispiel: Anlässlich einer Podiumsdiskussion in Innsbruck sagte der Vertreter des „Alto Adige“, die italienische Bevölkerung bedürfte vor allem des Verständnisses, weil es bei der Durchführung der Autonomiestimmungen zu manchen Härtefällen komme, etwa einer plötzlichen Benachteiligung oder Zurücksetzung. Das zeigt, daß die Bevölkerung nicht auf die Autonomie vorbereitet ist: sie wird unglücklich mit Tatsachen konfrontiert, die einem, wenn sie eine Benachteiligung beinhalten, so gar nicht einleuchten wollen.“

2) Es wurde nur der halbe Titel abgedruckt. Der vollständige Titel lautet: Südtirol im Wandel: ein Beitrag zum „Zusammenleben“. Besser wäre wohl: **SÜDTIROL IM WANDEL — ein Beitrag zum „Zusammenleben“**.

3) Auf Seite 24, Spalte 2, dritter Absatz, hat die Druckerei eigenmächtig einen Absatz gemacht. Der Satz „... In dieser Weise ...“ gehört im zugesandten Artikel zum darüberstehenden Absatz und war nur durch einen Gedankenstrich davon abgesetzt: „... die gegenseitigen Positionen abstreckt. — In dieser Weise ...“.

4) Ich nehme mir diese Berichtigung zum Anlaß, noch zwei Fehler zu korrigieren, die mir erst nach Einsendung des Beitrages auffielen: Auf Seite 23, Spalte 2, muß am Ende des 2. Absatzes die Klammer wegfallen.

Auf Seite 24, Spalte 1, ist „... Er hat sich seinerseits ...“ fälschlicherweise zu ersetzen: „... Er hat sich seinerzeit ...“.

Mit freundlichen Grüßen  
Karl Gudanner

**NORBERT C. KASER**

**EINGEKLEMMT**

**GEDICHTE - GESCHICHTEN UND BERICHTE -  
STADTSTICHE POETISCHE PROTOKOLLE  
KRITIK - POLEMİK - AGITATION**

2. Auflage, erschienen bei Hannibal

Erhältlich im **BUCHLADEN LANA**  
39011 LANA, Bozner Straße 28  
Tel. (0473) 5 16 15

# Promotionen

KERSCHBAUMER Karl, Feldthurns  
 MAYR Karl, Sarnthein  
 NIEDERKOFLER Gerl, Bruneck  
 NOLDIN Rainer, Bozen  
 MESSNER Alois, Sillian  
 AMORT Werner, Brixen  
 GAMPER Frieda, Leifers  
 GASSER Aloisia, Bozen  
 RIEPER Johann, Lana  
 RUEP Walter, Meran  
 TITALER Konrad, Bozen  
 UNTERHOFFER Marianna, Leogstein  
 DIETL Wolfgang, Schluderns  
 LEITGEB Anna Maria, Brixen  
 NOTHURFTER Otwin, Bozen  
 SAXALBER-TETTER Arsenaria, Uppan  
 SCHIRLIAN Gerda, Kaltern  
 THUELE Waltraud, Naturns  
 MAURER-PSAIR Katharina, Lana  
 OBRIST-ANDERGASSEN Cornelia, Bozen  
 PROFUNSER Dorothea, Klobenstein  
 TROGER Andreas, Nals  
 UNTERTHINER Doris, Bozen  
 LUTTEROTTI Thomas, Bozen  
 KOFLER Elisabeth, Sterzing  
 PALLAVER Günther, Branzoll  
 MAYER Herbert, Bozen  
 LAHN-RIEDLER Verena, Meran

CORRA Sergio, Uppan  
 STOCKER Rosmarie, Schluderns  
 VISCO Georg  
 PIRHOFER Klaus  
 FILIPPI Giuseppe, Meran  
 VOLGGER Burgi, Bozen  
 MAYR Christine, Bozen  
 STOCKNER Ingrid, Brixen  
 VIGL Markus, Bozen  
 RÖLL Rita, St. Jakob/Leifers  
 SPITALER Christine, Meran  
 FOLIE Robert, Völs  
 GROSS Raimund, Klobenstein  
 REINISCH Leo, Bozen  
 RIEDER Klara, Steinhaus  
 LUSSER Heinrich, Brixen  
 KÖLLENSBERGER Peter, Bozen  
 TIRLER Hans, Bozen  
 VITO Bruno, Eppan  
 SOJDERER Gottfried

WIDMANN Christoph, Bozen  
 SCHORN Roland, Bozen  
 FUNDNEIDER Werner, Meran  
 MAURER Egon, Welsberg  
 KLAPFER Martin, Mitterwald

PUTZ-BÖHLER, Kaltern  
 WALTHER Roland, Meran  
 PARDELLER-RAFFAELER Beatrix, Welschnofen

Diplom-Ingenieur — Innsbruck  
 Diplom-Ingenieur — Innsbruck  
 Diplom-Ingenieur — Innsbruck  
 Diplom-Ingenieur — Innsbruck  
 Magister der Theologie — Innsbruck  
 Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften — Innsbruck  
 Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften — Innsbruck  
 Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften — Innsbruck  
 Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften — Innsbruck  
 Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften — Innsbruck  
 Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften — Innsbruck  
 Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften — Innsbruck  
 Doktor der Philosophie — Innsbruck  
 Doktor der Philosophie (Geisteswissenschaftliche Fakultät) — Innsbruck  
 Doktor der Philosophie (Geisteswissenschaftliche Fakultät) — Innsbruck  
 Doktor der Philosophie (Geisteswissenschaftliche Fakultät) — Innsbruck  
 Doktor der Philosophie (Geisteswissenschaftliche Fakultät) — Innsbruck  
 Doktor der Philosophie (Geisteswissenschaftliche Fakultät) — Innsbruck  
 Magister der Philosophie — Innsbruck  
 Magister der Philosophie — Innsbruck  
 Doktor der Philosophie (Naturwissenschaftliche Fakultät) — Innsbruck  
 Doktor der Philosophie (Naturwissenschaftliche Fakultät) — Innsbruck  
 Doktor der Philosophie (Naturwissenschaftliche Fakultät) — Innsbruck  
 Magister der Philosophie (Naturwissenschaftliche Fakultät) — Innsbruck  
 Magister der Pharmazie — Innsbruck  
 Doktor der Rechtswissenschaften — Innsbruck  
 Doktor-Ingenieur (Fachrichtung Hoch- und Tiefbau) — Bologna  
 Magister der Philosophie (Fachrichtung Geschichte und Sozialkunde und Deutsche Philologie) — Salzburg  
 Doktor der Agrarwissenschaft — Perugia  
 Magister der Politischen Wissenschaften — Bologna  
 Doktor der gesamten Heilkunde — Padua  
 Doktor der Rechte — Bologna  
 Doktor der gesamten Heilkunde — Verona  
 Doktor der Rechte — Florenz  
 Doktor der Rechte — Florenz  
 Doktor der gesamten Heilkunde — Wien  
 Doktor der Architektur — Florenz  
 Doktor der Wirtschaft — Mailand  
 Doktor der Biologie — Padua  
 Doktor der Architektur — Venedig  
 Doktor der Architektur — Venedig  
 Doktor der Architektur — Venedig  
 Doktor der Psychologie und Pädagogik — Salzburg  
 Doktor der Architektur — Venedig  
 Doktor der Architektur — Venedig  
 Doktor der Architektur — Venedig  
 Doktor der Philosophie (Publizistik/Kommunikationswissenschaften) — Salzburg  
 Doktor in Wirtschaft und Handel — Verona  
 Doktor der Architektur — Venedig  
 Doktor der gesamten Heilkunde — Innsbruck  
 Doktor in Wirtschaft und Handel — Verona  
 Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Betriebswirtschaft) — Innsbruck  
 Magister der Philosophie — Innsbruck  
 Doktor der Philosophie — Wien  
 Doktor der Naturwissenschaften — Innsbruck, Diss.: „Die Zweitwohnungen in Südtirol“

# FÖHN

Einzelheft und Abonnementbestellungen bei der jeweiligen Redaktion. Einzelhefte gibt's auch im SH-Sekretariat, Waltherhaus, Bozen.

Abonnement Lire 12.000 öS 150  
 Einzelheft Lire 3.000 öS 40

In Vorbereitung:

Heft 10 „KULTUR“, Beiträge aller Art erwünscht.

Redaktionsschluß: 20. Mai 1981

„Der Föhn bringt viel Leben ins Land Tirol. Er bringt die Leute durcheinander und verursacht Kopfweg. Manch einer merkt vielleicht gar nur zu Föhnzeiten, daß er einen Kopf hat. Wenn der Föhn einmal alle Scheinheiligkeit weggeblasen hat, was bleibt dann übrig vom wackeren Tiroler?“

Heft 9 ist seeben erschienen. Thema „HEIMAT“

Redaktion für Österreich:

**FÖHN**-Autorengruppe, Höttingergasse 11  
 A-6020 Innsbruck

**FÖHN**-Redaktion für Südtirol, Postfach 31  
 I-39031 Bruneck

# TANDEM

**Südtiroler Wochenzeitung**  
**Settimanale del Sudtirolo**

kritisch - informiert - zweisprachig  
l'informazione bilingue per la convivenza

Jeden Mittwoch am Kiosk - Ogni mercoledì in edicola

**ABONNEMENTS - ABBONAMENTI**

Förderer - Sostenitori Lire 50.000

Jahresabonnement - Abbonamento annuale Lire 20.000

Ausland - Estero Lire 40.000

Ausland Studenten - Studenti estero Lire 30.000

**KONTO - CONTO**

Raiffeisenkasse - Cassa rurale k/k 1884/8 Bozen - Bolzano C.C. Postale  
14/12166 Postkontokorrent („Südt. Volkszeitung“)

Bitte Zahlungsgrund und genaue Adresse angeben - Indicare chiaramente  
causale ed indirizzo completo!

---

# skolast

**Südtiroler Hochschülerzeitschrift**

---

Herausgeber und Verwaltung:  
Südtiroler Hochschülerschaft,  
39100 Bozen, Waltherhaus, Tel. 2 46 14

---

Redaktion: SEPP MALL, KURT LANTHAUER  
Verantwortlich im Sinne des Pressgesetzes: FILL WALTER

---

Druck: Ferrari-Auer, Bozen

---

Skolast, 4—6 Hefte im Jahr      Preis: 2000 Lire

Abonnement: Italien Lire 6000  
Österreich öS 90  
Deutschland DM 12

Italien: Postsparkasse Konto Nr. 14/1177, Bozen

---

Die Artikel geben die Meinung der Autoren wieder.

Eintragung: Landesgericht Bozen R. St. 1/56, Erlaß vom 18. Juni 1956  
Spedizione in abbonamento postale - Gruppo IV, 70%

---